

Dohmen, Dieter; Hurrelmann, Klaus; Yelubayeva, Galiya

Research Report

Kein Anschluss trotz Abschluss?! Benachteiligte Jugendliche am Übergang in Ausbildung

FiBS-Forum, No. 76

Provided in Cooperation with:

Research Institute for the Economics of Education and Social Affairs (FiBS)

Suggested Citation: Dohmen, Dieter; Hurrelmann, Klaus; Yelubayeva, Galiya (2021) : Kein Anschluss trotz Abschluss?! Benachteiligte Jugendliche am Übergang in Ausbildung, FiBS-Forum, No. 76, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FiBS), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/233910>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

KEIN ANSCHLUSS TROTZ ABSCHLUSS?! BENACHTEILIGTE JUGENDLICHE AM ÜBERGANG IN AUSBILDUNG

FiBS-Forum Nr. 76

Berlin, März 2021

ISSN: 1610-3548



Dieter Dohmen
Klaus Hurrelmann
Galiya Yelubayeva

**ENHANCING LIFELONG LEARNING
FOR ALL**

www.fibs.eu

Dieter Dohmen, Klaus Hurrelmann, Galiya Yelubayeva

Kein Anschluss trotz Abschluss?! Benachteiligte Jugendliche am Übergang in Ausbildung

**Studie des FiBS in Kooperation mit der
Akademie für Innovative Bildung und Management (aim)**

FiBS-Forum Nr. 76

Berlin, März 2021

ENHANCING LIFELONG LEARNING FOR ALL

www.fibs.eu



**Forschungsinstitut für
Bildungs- und Sozialökonomie**

Research Institute for the Economics
of Education and Social Affairs

Michaelkirchstr. 17/18
D- 10179 Berlin
Tel.: +49 (0)30 8471223-0
Fax: +49 (0)30 8471223-29
info@fibs.eu

Ihre Kontaktperson:
Dr. Dieter Dohmen
d.dohmen@fibs.eu
Tel.: +49 (0)30 8471223-10

ISSN: 1610-3548

© 2021 FiBS Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Berlin

Nachdruck und Vervielfältigung – auch auszugsweise – sowie Weitergabe bzw. Verkauf sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Verfasser gestattet.

Nachdruck und Vervielfältigung - auch auszugsweise - sowie Verbreitung und Verkauf sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Autoren gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Zusammenfassung.....	4
1 Einführung.....	7
2 Übergänge von der Schule in die Ausbildung.....	9
2.1 Übergang in das Berufsbildungs- und Grundbildungssystem	9
2.1.1 Übergang in das duale berufliche Ausbildungssystem	9
2.1.2 Übergang in das Grundbildungs- und Übergangssystem	10
2.1.3 Entwicklung der Übergänge: langfristige Tendenzen	11
2.2 Übergangschancen nach dem Schulabschluss	14
2.2.1 Einleitung und übergreifende Entwicklungen.....	14
2.2.2 Jugendliche mit Abitur	15
2.2.3 Jugendliche mit Realschulabschluss.....	17
2.2.4 Jugendliche mit Hauptschulabschluss.....	20
2.2.5 Jugendliche ohne Hauptschulabschluss.....	21
2.3 Die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit	22
2.4 Zusammenfassung: Schluss mit falschen Narrativen	25
3 Schulische Erfahrungen benachteiligter Jugendlicher	27
3.1 Der Zusammenhang von Herkunft und Bildungsstatus.....	27
3.2 Der Einfluss des Migrationsstatus auf Bildungschancen.....	31
3.3 Brüche in der Schullaufbahn.....	35
3.4 Negative Milieueinflüsse bei benachteiligten Jugendlichen.....	38
3.5 Internetnutzung für Schule, Ausbildung und Beruf.....	40
3.6 Die Ausgangslage der benachteiligten Jugendlichen am Übergang Schule - Ausbildung.....	42
4 Ausbildungschancen in und nach der Corona-Pandemie.....	46
4.1 Szenarien zur zukünftigen Entwicklung des Ausbildungsgeschehens	46
4.2 Auswirkungen der längeren Corona-Pandemie	49
4.3 Ursachenanalyse und Ansätze für Veränderungen	52
4.4 Droht eine Generation Corona?.....	56
5 Bibliographie.....	59

Zusammenfassung

Das Berufsbildungssystem ist im letzten Jahrzehnt stark unter Druck geraten: Hatte sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge bereits im Nachgang der Wirtschafts- und Finanzkrise um etwa 100.000 auf rund 520.000 in den letzten Jahren vor der Corona-Pandemie verringert, so sank diese Zahl im vergangenen Jahr 2020 im Zuge der Corona-Pandemie weiter auf unter 470.000 und erreichte damit einen historischen Tiefstand. Diese Entwicklung im vergangenen Jahr entspricht einerseits einer Prognose, die das FiBS im August 2020 auf Basis der Entwicklung seit der Wirtschafts- und Finanzkrise abgegeben hatte (Dohmen 2020). Andererseits passt die Größenordnung der neuen Ausbildungsverträge im vergangenen Jahr ziemlich gut zu den Ergebnissen einer Trendfortschreibung, die das FiBS bereits vor einigen Jahren vorgelegt hatte (Dohmen 2014). Insofern könnte man auch die Frage stellen, ob die Stabilisierung in den vergangenen Jahren nicht nur eine ohnehin stattfindende Abwärtsentwicklung kurzzeitig unterbrochen hat. Für diese These sprechen gleich mehrere Befunde der vorliegenden Arbeit: (1) Es sind fast ausschließlich Ausbildungsplätze, die mit Abiturient/innen besetzt wurden, für die Stabilisierung verantwortlich. Abiturient/innen machen nicht nur einen höheren Anteil an allen neuen Ausbildungsverträgen aus, sondern es steigt auch der Anteil der Abiturient/innen, die im Anschluss an das Abitur eine duale Ausbildung absolvieren. (2) Stattdessen sinken die Übergangschancen in duale Ausbildung für Jugendliche ohne Abitur, und explizit auch für Jugendliche, die einen Realschulabschluss haben.

Dieser Befund widerlegt zum einen die Behauptung, dass die (duale) Berufsausbildung in Deutschland für Abiturient/innen unzureichend attraktiv sei und zum anderen, dass sie nur das Studium im Blick hätten. Das Gegenteil ist richtig: das Abitur wird mehr und mehr zur zentralen Zugangsvoraussetzung für eine duale Ausbildung und bekommt damit die Rolle eines „Signals“.

Demgegenüber haben alle anderen Gruppen von Schulabgänger/innen schlechtere Übergangschancen in (duale) Ausbildung als noch vor ein paar Jahren. Während vor allem Jugendliche mit Realschulabschluss zwischen qualifizierenden schulischen Berufsausbildungen und dem Erwerb der Studienberechtigung wählen können, stehen diese Optionen Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss kaum bzw. nicht zur Verfügung. Ihnen gelingt entweder der Einstieg in eine duale Ausbildung oder sie münden ins Übergangssystem. Dabei sind die Chancen sowohl für Jugendliche mit als auch ohne Hauptschulabschluss deutlich schlechter als noch Anfang des letzten Jahrzehnts – in beiden Fällen sind die Übergangsquoten mit knapp 50% bzw. knapp 80% um etwa zehn Prozentpunkte niedriger als noch 2012. Dementsprechend hat sich die Zahl der jungen Menschen, die in das sogenannte Übergangssystem einmünden, in den vergangenen Jahren deutlich auf über 250.000 erhöht, zwischenzeitlich waren es sogar noch einmal rund 300.000.

Setzt man die Übergangszahlen in Beziehung zur Zahl der Schulabgänger/innen mit den entsprechenden Schulabschlüssen des jeweiligen Jahres, dann zeigt sich, dass mehr als ein ganzer Abgängerjahrgang an Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss und zwei Drittel der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss in das Übergangssystem einmünden. Bei den Jugendlichen mit einem Realschulabschluss hat sich der Anteil in den letzten Jahren auf nahe Null reduziert, wenn man die Ausbildungswege in den Berufsfachschulen zugrunde legt und nicht die Schulform. Würde man letzteres entsprechend der Berufsbildungsstatistik des Statistischen Bundesamtes tun, dann mündete ein Drittel der Realschulabsolvent/innen in das Übergangssystem.

Zum Vergleich: Knapp die Hälfte der Realschulabsolvent/innen sowie der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss und gut drei Viertel der Hauptschulabsolvent/innen finden einen dualen Ausbildungsplatz. Hinzu kommen 35% der Abiturient/innen, deren Übergangsquote in duale Ausbildung ist in den vergangenen fünfzehn Jahren von 21% auf 35% angestiegen. Dass in dieser Zeit auch die Studienanfängerquote, gemessen am Abiturientenjahrgang, angestiegen ist, liegt daran, dass immer mehr Ausbildungsabsolvent/innen anschließend ein – oft berufsbegleitendes – Studium aufnehmen, nicht selten an einer privaten Fachhochschule.

Auffallend ist auch, dass sich die Zahl der jungen Menschen, die ins Berufsbildungs- oder Hochschulsystem übergehen, seit Jahren kaum verändert. Seit Mitte der 2000er-Jahre liegt diese Zahl bei knapp über 1,5 Mio. – die einzige größere Ausnahme ist im Jahr 2011 zu beobachten, als die Zahl der Studienberechtigten besonders hoch war. Im Berufsbildungssystem liegt die Zahl – mit leicht rückläufiger Tendenz – bei etwa 1,1 Mio.

Diese Zahlen belegen deutlich, dass von einem demografisch bedingten Engpass an jungen Menschen, die grundsätzlich für eine Ausbildung infrage kommen bzw. daran interessiert sind, keine Rede sein kann. Dieses Narrativ ist ebenso unzutreffend wie die angeblich mangelnde Attraktivität der beruflichen Ausbildung. Das Gegenteil ist richtig: Ein immer größerer Anteil an Abiturient/innen geht in die duale Ausbildung über und trägt dazu bei, dass sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge in den letzten Jahren auf einem Niveau von rund 520.000 stabilisiert hat. Entweder nehmen die vielen Abiturient/innen den anderen Schulabgänger/innen die Ausbildungsplätze weg oder das duale Ausbildungssystem wäre ohne diese positive Entwicklung bei den Abiturient/innen bereits in den vergangenen Jahren kleiner gewesen als jene rund 520.000 neuen Ausbildungsverträge.

Für die kommenden Jahre ist nach der FiBS-Prognose vom August 2020 mit einem weiteren Rückgang an Ausbildungsverträgen zu rechnen. Bis 2030 rechnet Dohmen (2020) mit einem Rückgang auf bis zu 435.000 bis 410.000 – je nachdem, von welchem Szenario man ausgeht bzw. ob es in diesem Jahr einen weiteren Rückgang geben wird oder nicht. Folgt man den aktuellen Angaben der Bundesagentur für Arbeit, dann sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge sogar noch weiter reduzieren: Statt etwa 470.000, wie von uns noch im August für dieses Jahr 2021 erwartet, könnte sich bereits jetzt ein Rückgang auf bis zu 430.000 Ausbildungsverträge ergeben. Dies wären innerhalb von zwei Jahren fast 100.000 Verträge weniger als 2019 – eine Größenordnung, die dem Rückgang zwischen 2008 und 2013 entspricht.

Für das Übergangssystem ist vor dem Hintergrund der Entwicklungen im dualen System mit einem weiteren bzw. Wiederanstieg der Einmündungszahlen zu rechnen: Die Frage ist eher, wie stark der Anstieg sein wird. Im ungünstigsten Fall könnte das Übergangssystem bald sogar wieder über die Marke von 300.000 steigen und damit wieder deutlich größer sein als das schulische Ausbildungssystem.

Für das schulische Ausbildungssystem deutet sich ein leichtes Wachstum an, das allerdings nicht ausreichen wird, um den Rückgang im dualen System zu kompensieren oder den Bedarf an Erzieher/innen oder Pflegekräften auch nur ansatzweise zu decken. Angesichts des massiven Fachkräftemangels in diesen Bereichen ist diese geringe Dynamik erstaunlich.

Vor diesem Hintergrund geht die vorliegende Studie auch der Frage nach, welche Gruppen von jungen Menschen voraussichtlich vom weiteren Rückgang der Zahl der Ausbildungsplätze im dualen System besonders betroffen sein werden. Es werden, wenig überraschend, die Jugendlichen ohne Abitur sein: wobei die voraussichtlich deutlich kleiner werdende Zahl an dualen Ausbildungsverträgen vor allem die Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss, aber auch – möglicherweise mit wachsender Tendenz – diejenigen mit einem Realschulabschluss betreffen wird. Diese drei Gruppen haben bereits in den

vergangenen fünfzehn Jahren beträchtliche und wachsende Schwierigkeiten, einen Ausbildungsvertrag zu bekommen. Das Nadelöhr am Übergang Schule – Ausbildung wird deutlich enger. Für viele Jugendliche gilt somit: Trotz Abschluss kein Anschluss.

Auch wenn das Grundbildungs- oder Übergangssystem für einen Teil der Zielgruppe die Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessert, ist es für die meisten eine Zwischenstation in gering qualifizierte Beschäftigung, gepaart mit häufiger Arbeitslosigkeit. Zu diesen jungen Menschen zählen auf der einen Seite insbesondere die Jugendlichen der unteren Schichten, mit oder ohne Migrationsgeschichte, deren Eltern selbst bereits häufig keine Ausbildung haben und/oder oft arbeitslos sind. Diese Jugendlichen haben überproportional häufig eine geringe Schulbildung, keine abgeschlossene Ausbildung und sind zu einem Viertel arbeitslos oder nicht erwerbstätig. Differenziert man nach Einbürgerungsstatus und Migrationsgeschichte, dann sind die Anteile unter den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte sogar noch höher als unter Jugendlichen mit Migrationsgeschichte.

Die zweite Gruppe sind Jugendliche mit Migrationsgeschichte und zwar vor allem dann, wenn sie keinen deutschen Pass haben: Bei ihnen schützt selbst die Zugehörigkeit zu eigentlich bildungsnahen Schichten nicht davor, einen niedrigen oder mittleren Schulabschluss zu haben und/oder häufiger sitzenzubleiben. Dabei bleiben sie nicht sitzen, weil sie das Gymnasium besuchen und zu ambitioniert sind, sondern sie wiederholen überproportional häufig eine Klasse an Hauptschulen oder Schulen mit mehreren Bildungswegen. Dem Bildungssystem gelingt es ganz offenkundig nicht, diese Jugendlichen zu guten Schulleistungen zu führen.

Wenn diese Jugendlichen bereits heute überproportional häufig keine oder nur geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben, dann ist davon auszugehen, dass sich ihre Ausbildungschancen in Zukunft, bei absehbar – und vermutlich dauerhaft – kleiner werdendem dualem System, weiter verschlechtern werden.

Trotz dieser ungünstigen Zukunftschancen erscheint es aus unserer Sicht allerdings dennoch nicht gerechtfertigt, sie als „Generation Corona“ zu bezeichnen: Die allermeisten von ihnen hätten auch ohne die Auswirkungen der Corona-Pandemie kaum eine Chance auf einen erfolgreichen Übergang in Ausbildung gehabt. Aber: Ihre Chancen werden sich auch deshalb weiter verschlechtern, weil sie während der Zeit der Schulschließungen durch das Raster gefallen sind, weil sie kein Endgerät hatten oder aber dieses mit Geschwistern oder Eltern teilen mussten, zudem oft weniger lernmotiviert sind und u.U. mehr Zeit im Internet mit Spielen verbracht haben (siehe übergreifend hierzu Dohmen/Hurrelmann 2021).

Da das duale System zudem stärker auf junge Männer ausgerichtet ist, während das schulische Ausbildungssystem eher die jungen Frauen anspricht und es sich dabei zugleich um Berufe mit einem beträchtlichen Fachkräftemangel und somit Wachstumspotenzial bezüglich der Zahl der Ausbildungsplätze handelt, stehen junge Männer vor besonders ungünstigen Perspektiven.

1 Einführung

Spätestens seit der 1995 durchgeführten Third International Maths and Science Studie (TIMSS), die von der International Association for the Evaluation of Educational Achievement verantwortet wurde (siehe hierzu für Deutschland: Baumert/Lehmann et al. 1997), sowie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD 2001), mit ihren so genannten PISA-Studien, ist bekannt, wie stark die schulischen Leistungen von Kindern und Jugendlichen von ihrer sozialen Herkunft abhängen. Kommen sie aus bildungsfernen Elternhäusern, dann ist ihre Chance gering, sich im schulischen System erfolgreich zu bewegen und gute Schulabschlüsse zu erwerben. Dies hat sich auch in den letzten Jahrzehnten nur wenig geändert: So sind auch nach der bislang letzten Pisa-Studie, die im Jahr 2018 durchgeführt wurde (OECD 2019), weiterhin knapp 20% der 15-Jährigen funktionale Analphabet/innen, d.h. sie können allenfalls rudimentär lesen, schreiben und rechnen. Dieser Wert ist zwar niedriger als bei der ersten Pisa-Studie (OECD 2001), allerdings war er zwischenzeitlich noch etwas niedriger – mit anderen Worten, der Anteil derjenigen, die unzureichend rechnen, schreiben und lesen können, ist wieder größer geworden.

Allerdings wurde diese problematische Entwicklung lange Zeit durch die sehr gute wirtschaftliche Konjunktur und die günstigen Perspektiven am Arbeitsmarkt überdeckt. Die offiziellen Zahlen zur Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland waren und sind vergleichsweise niedrig, was Anlass zu der Hoffnung gab, dass sich die Situation von sozial benachteiligten Angehörigen der jungen Generation deutlich verbessert hat. Eine aktuelle Studie des FiBS (Dohmen et al., 2020) weckt jedoch Zweifel und wirft die Frage auf, in welchem Umfang sich die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen wirklich verbessert haben.

Vielmehr zeigt eine vertiefende Analyse zur Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland, dass weder die positive Entwicklung der Beschäftigungssituation noch bessere Übergangschancen in Ausbildung maßgeblich für die statistisch abnehmende Jugendarbeitslosigkeit sind. Vielmehr spielt das sog. Übergangssystem eine zentrale Rolle. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Jugendlichen deutlich angestiegen, die in dieses Übergangssystem einmünden, d.h. eine zunehmende Zahl junger Menschen hat keinen Ausbildungsplatz gefunden und muss deshalb mit einem Platz in diesem Übergangssystem vorliebnehmen. Auch wenn ein begrenzter Teil der Jugendlichen auf diesem Weg seinen schulischen Abschluss verbessert, ist dieses System oft eine Zwischenstation in geringqualifizierte Beschäftigung.

Darüber hinaus hat eine im August 2020 vorgelegte Studie des FiBS einen beträchtlichen Rückgang der Ausbildungsplätze für das vergangene Jahr sowie für das kommende Jahrzehnt vorhergesagt (Dohmen 2020). Die tatsächliche Zahl der neuen Ausbildungsverträge, die Ende vergangenen Jahres veröffentlicht wurde, hat diese „Prognose“, die sich an den Entwicklungen nach der letzten Wirtschafts- und Finanzkrise orientiert hat, bestätigt.

Wenn aber einerseits eine zunehmende Zahl an jungen Menschen bereits in den vergangenen Jahren im Übergangssystem landete, und andererseits von einem weiteren Rückgang der Ausbildungsplatzzahlen für die kommende Dekade auszugehen ist, dann stellt sich die Frage, welche Jugendlichen davon besonders betroffen sein werden. Dies ist die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit, die einerseits die Entwicklungen der vergangenen Jahre und insbesondere die Übergangschancen in Ausbildung nachzeichnet und andererseits anhand verschiedener Daten untersucht, welche Jugendlichen in Zukunft u.U. noch schlechtere Chancen haben wird, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Diese Analyse gewinnt vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die junge Generation an Brisanz. Die Sorge wächst, dass die junge Generation zu einer "Generation Corona" in dem Sinne werden könnte, dass sie langfristig unter den negativen wirtschaftlichen Folgen der Gesundheitskrise zu leiden haben werden. In diesem Bericht wollen wir mit Blick auf den Übergang in Ausbildung klären, ob diese Sorge berechtigt ist. Wir werden dabei neben einer differenzierten Analyse der schulabschlusspezifischen Übergangsquoten in die verschiedenen Bereiche des Berufsbildungssystems auch auf eine Re-Analyse verschiedener Jugendstudien zurückgreifen, die wir in den letzten Monaten in Zusammenarbeit mit der aim – Akademie für Innovative Bildung und Management durchgeführt haben.

2 Übergänge von der Schule in die Ausbildung

2.1 Übergang in das Berufsbildungs- und Grundbildungssystem

Für viele Jahrzehnte gab es für Jugendliche mit einfachen oder schwachen Schulabschlüssen die Chance, ohne größere Probleme in das duale berufliche Ausbildungssystem überzugehen. Es stellte in Deutschland bis vor einigen Jahren den Königsweg für den Übergang von der Schule in den Beruf dar – einen Weg, der nicht nur den gut qualifizierten und schulisch erfolgreichen Schülerinnen und Schülern offenstand, sondern auch den schwächeren.

Auch wenn sich diese Ausgangssituation spürbar verändert hat, wie die folgenden Analysen zeigen werden, ist das Berufsbildungssystem weiterhin das Herzstück der Qualifizierung in Deutschland. Allerdings schaffen heute nur noch diejenigen Jugendlichen, die einen sehr guten Schulabschluss erreicht haben, in der Regel den Schulabschluss Abitur oder Fachabitur, einen reibungslosen Übergang von der Schule in die qualifizierende Berufsausbildung. Für Jugendliche mit einem „niedrigeren“ Schulabschluss ist der Übergang umso schwieriger, je geringer der Abschluss.

2.1.1 Übergang in das duale berufliche Ausbildungssystem

Die folgende Abbildung zeigt die Entwicklung des Ausbildungsgeschehens in den drei zentralen Bereichen des Berufsbildungssystems in den letzten knapp 20 Jahren seit 2002 und bis zum aktuellen Stand 2019.

Die obere, orangefarbene Linie zeigt die Entwicklung im dualen System und verdeutlicht, dass die Zahl der Ausbildungsverträge im Zeitablauf rückläufig ist und derzeit um knapp 100.000 unterhalb des Höchstwertes im Jahr 2007 liegt. Wurden seinerzeit, u.a. infolge der intensiven Bemühungen aus der Ausbildungsallianz noch fast 625.000 Ausbildungsverträge neu geschlossen, waren es im vergangenen Jahr noch 525.000. Es ist jedoch auch darauf hinzuweisen, dass die intensiven Bemühungen der jetzigen Allianz für Aus- und Weiterbildung wie auch der relevanten Ministerien und Verbände in den Jahren 2007 und 2008 dazu geführt haben, dass die Zahl der Neuverträge wieder etwas angestiegen ist.

Betrachtet man die Entwicklung zwischen den Jahren 2008 und 2009, dann zeigt sich allein in diesen beiden Jahren ein Rückgang von 607.600 auf 561.200, d.h. um knapp 47.000 (-7,6%). In den beiden Folgejahren blieb die Zahl der Neuverträge auf diesem Niveau, um anschließend sukzessive weiter auf etwas über 500.000 im Jahr 2016 zu sinken. Erst anschließend zeigt sich wieder ein Anstieg auf bis zu gut 530.000 Neuverträgen.

Auch wenn sich das Ausbildungsplatzangebot in den vergangenen Jahren wieder etwas erhöht und stabilisiert hat, hat sich die Anzahl an angebotenen Ausbildungsplätzen seit 2008 von 626.000 zunächst auf 560.000 verringert, um dann in den letzten Jahren wieder auf bis zu 585.000 anzusteigen (Dohmen 2020).¹

Im Ergebnis ist daher zu konstatieren, dass sowohl die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze als auch der unterzeichneten Ausbildungsverträge nachhaltig unterhalb des Niveaus vor der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2007/2008 liegt und diese Krise die Zahl der Ausbildungsverträge deutlich reduziert hat.

¹ Es gibt beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze und der Entwicklungsrichtungen, je nachdem, ob man die Daten des Berufsbildungsberichts (BIBB 2020) oder der Bundesagentur für Arbeit zur Zahl der bei ihr gemeldeten Ausbildungsplätze zugrunde legt.

Auch im noch längerfristigen Trend ergibt sich eine leicht rückläufige Entwicklung, die zwei Mal – Ende der 1990er und Anfang der zweiten Hälfte der 2000er Jahre – deutlich übertroffen wurde. Es ist daher zwingend, dass junge Menschen verstärkt nach alternativen Wegen suchen müssen.

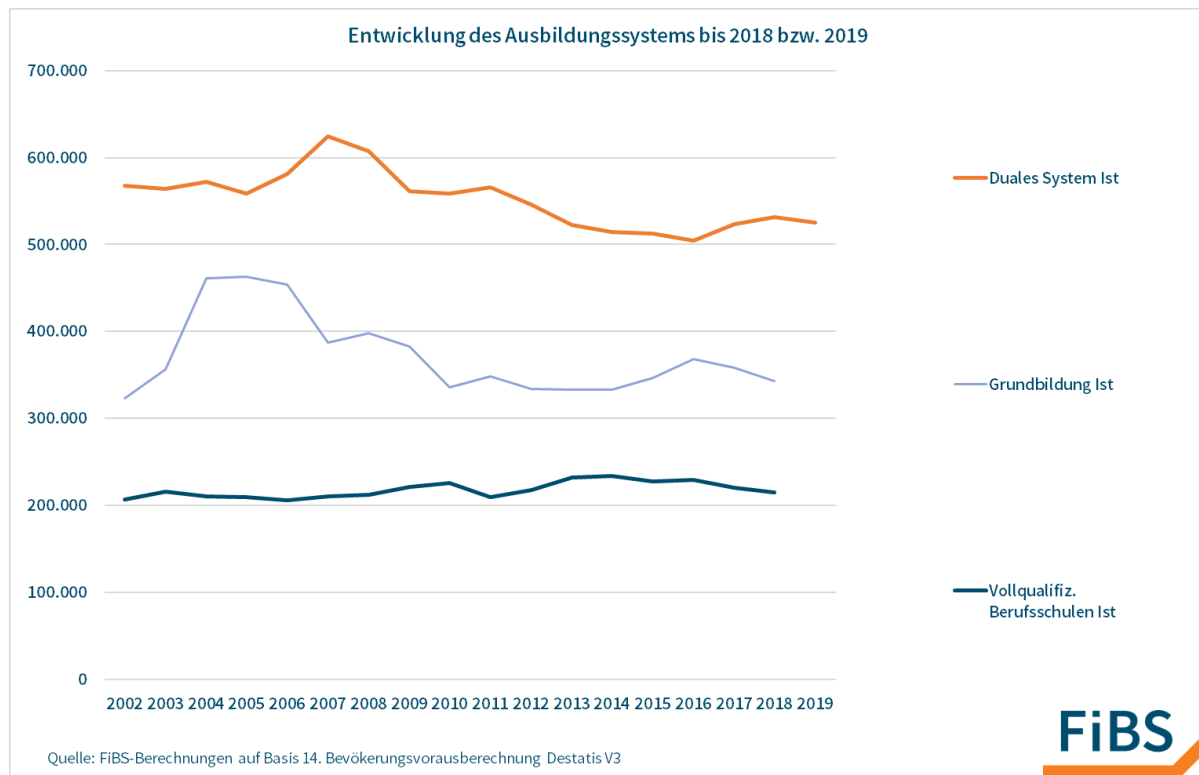


Abbildung 1: Entwicklung der Zahl der neuen Auszubildenden bzw. Schüler/innen im Berufsbildungssystem

Bei den schulischen Ausbildungen, z.B. zum/zur Erzieher/in sowie in Gesundheits- und Sozialberufen, zeigt sich eine weitgehend stabile Entwicklung, verbunden mit einem leichten Anstieg über die vergangenen knapp zwei Jahrzehnte. Die Zahl der neuen Ausbildungsverträge beläuft sich hier auf eine Größenordnung von 206.000 (2006) bis 234.000 (2014), wobei zuletzt – trotz eines zunehmenden Qualifizierungsbedarfs in allen Berufsgruppen – ein leichter Rückgang zu verzeichnen ist.

2.1.2 Übergang in das Grundbildungs- und Übergangssystem

Das Übergangssystem adressiert einerseits leistungsschwächere Jugendliche und fungiert andererseits als Auffangbecken für junge Menschen, die keinen Ausbildungs- und Studienplatz gefunden haben. Es ist dabei auch von demografischen bzw. Zuwanderungsentwicklungen beeinflusst. So ist zumindest ein Teil des Anstiegs in den vergangenen Jahren auf die hohen Zuwanderungszahlen und das für eine qualifizierte Ausbildung oft unzureichende formale Bildungsniveau zurückzuführen.

Dementsprechend zeigt sich eine sehr volatile Entwicklung in den vergangenen beiden Jahrzehnten. Anfang und Mitte der 2000er-Jahre zeigt sich ein massiver Anstieg der Einmündungszahlen in das Übergangssystem: Lag die Zahl zunächst bei 323.000 (2002), waren es wenige Jahre später 140.000 junge Menschen mehr – im Jahr 2005 betrug die Zahl 463.000, woraus ein wichtiger Impuls für die Allianz für Ausbildung resultierte. Da deren Bemühungen zu einem Anstieg des Ausbildungsplatzangebots und der Ausbildungsverträge führte, reduzierte sich die Zahl der Neuanfänger/innen im Übergangssystem wieder über 454.000 (2007) auf zunächst 387.000 im Jahr 2008, um in den beiden Folgejahren auf diesem Niveau

zu verbleiben. Anschließend, zu Beginn und bis zur Mitte der 2010er-Jahre zeigt sich ein weiteres Absinken auf 330.000 bis 350.000, dem 2016 wieder ein etwas stärkerer Anstieg folgt.

Dennoch kann man für das zu Ende gegangene Jahrzehnt von einer relativ begrenzten Schwankung der Einmündungszahlen in das Übergangssystem von 330.000 bis 350.000 sprechen.

2.1.3 Entwicklung der Übergänge: langfristige Tendenzen

Fast man die vorstehenden Zahlen zusammen, dann ergibt sich übergreifend eine Varianz zwischen 1,1 und 1,2 Mio. jungen Menschen, die in die verschiedenen Teilbereiche des Berufsbildungssystem einmünden (siehe Abbildung 6). Trotz der zuletzt etwas rückläufigen Tendenz nimmt das gesamte Berufsbildungssystem immer fast 1,1 Mio. junge Menschen auf. D.h. weitgehend unabhängig von der demografischen Entwicklung beginnt in jedem Jahr eine fast identische Zahl an jungen Menschen eine Ausbildung in einem der drei Zweige des Berufsbildungssystems. Da sich zudem die Zahl der Neuverträge im (qualifizierenden) schulischen Berufsbildungsbereich nur vergleichsweise wenig verändert, folgt daraus, dass das duale und das Übergangssystem eine weitgehend komplementäre Rolle übernehmen. Abgesehen von den gut 200.000 jungen Menschen im qualifizierenden schulischen Bereich, verteilt sich der Rest – soweit er kein Hochschulstudium anstrebt bzw. anstreben kann – auf duales System und Übergangssystem.

Setzt man die Gesamtzahl der jungen Menschen, die eine Berufsausbildung aufnehmen, in Beziehung zur Größe eines durchschnittlichen Altersjahrgangs, dann zeigt sich eine relativ konstante Größenordnung: Im vergangenen Jahrzehnt haben jeweils zwischen 120% und 130% eines Jahrgangs einen Abschnitt in diesen drei Teilbereichen des Berufsbildungssystems begonnen.

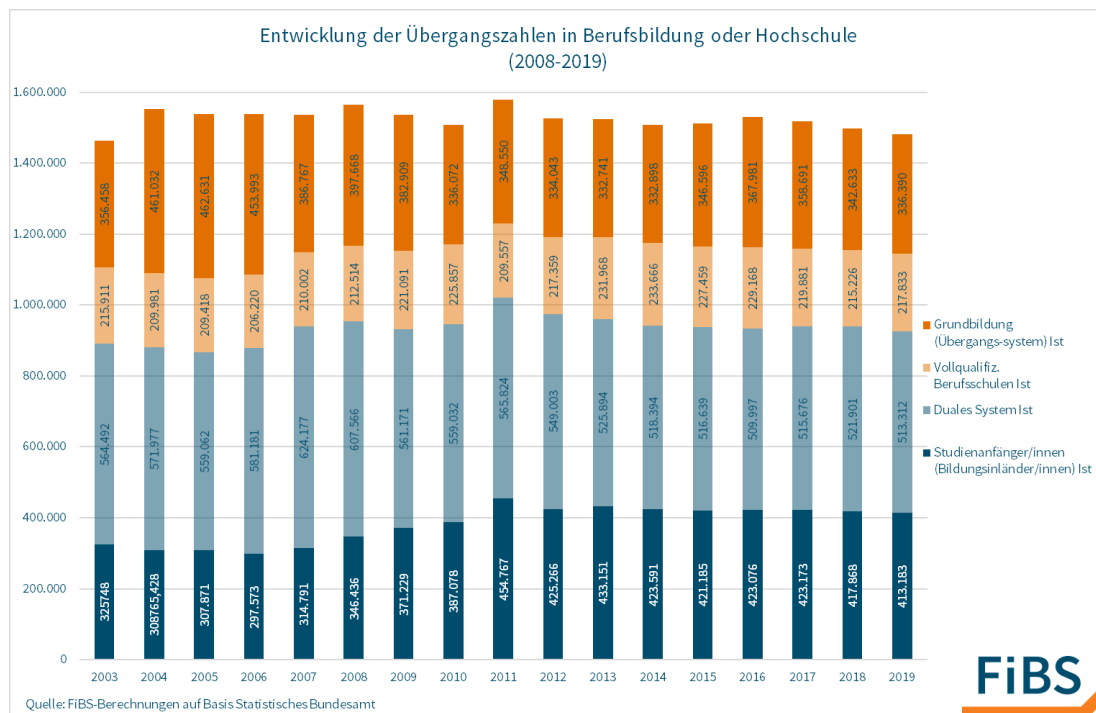


Abbildung 2: Entwicklung der Übergangszahlen in Berufsausbildung oder Studium²

² Anmerkungen: Diese Darstellung stimmt aus mehreren Gründen nicht mit der integrierten Ausbildungsberichterstattung überein: (1) im Hochschulbereich werden ausschließlich sog. Bildungsinländer/innen erfasst, d.h. Personen, die in Deutschland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, (2) Schüler/innen der

Das Bild ändert sich auch nicht grundlegend, wenn man die Zahl der Studienanfänger/innen mit ins Bild aufnimmt: Auch hier zeigt sich eine auffallende Konstanz in der absoluten Größenordnung. Zwischen 2008 und 2018 begannen zwischen 1,51 und 1,58 Mio. junge Menschen einen der drei Wege im Berufsbildungsbereich oder ein Studium, wobei sich der Korridor seit 2010 – mit Ausnahme des Jahres 2011 aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge – sogar zwischen 1,505 und 1,525 Mio. bewegt. Im Jahr 2011 schlugen sich die doppelten Abiturjahrgänge im Übrigen nicht nur in der Zahl der Studienanfänger/innen, sondern auch bei den Neuverträgen im dualen System nieder.

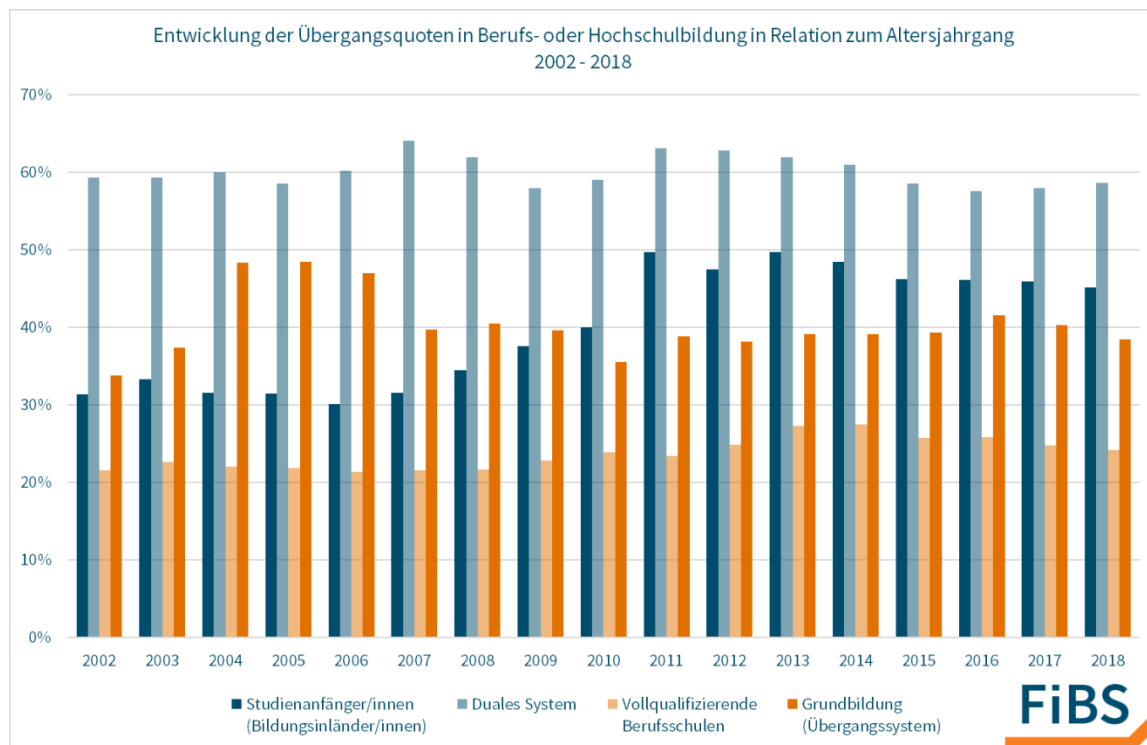


Abbildung 3: Entwicklung der Übergangsquoten in Relation zum Altersjahrgang³

Diese zusammenfassende Darstellung der Entwicklungen im deutschen Ausbildungssystem der vergangenen Jahre steht in klarem Widerspruch zur üblichen Behauptung, dass mittlerweile mehr junge

Sekundarstufe II der allgemeinbildenden Schulen sind hier – anders als in der integrierten Ausbildungsberichterstattung – nicht erfasst, da es sich dabei nicht um berufsbildende Schulen handelt, (3) entsprechend der Darstellung der Fachserie 11 Reihe 2 des Statistischen Bundesamtes sind die Berufsfachschulen vollständig dem Übergangssystem zugeordnet, obwohl ausweislich der integrierten Ausbildungsberichterstattung diese im Bundesdurchschnitt zu etwa 10% berufsqualifizierend, zu 10% gleichzeitig berufsqualifizierend und Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und zu 20% dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung dienen. Die Mehrheit von rund 60% der Schüler/innen an Berufsfachschulen zählt ausschließlich zum Übergangssystem. (4) Auffallend ist jedoch zugleich, dass offenbar ein Teil der Schüler/innen an Berufsfachschulen in der integrierten Ausbildungsberichterstattung nicht erfasst ist. So weist die Fachserie 11 Reihe 2 des Statistischen Bundesamtes, die die Schüler/innen an berufsbildenden Schulen umfasst im Jahr 2019 knapp 255.000 Schüler/innen im 1. Ausbildungsjahr aus, die integrierte Ausbildungsberichterstattung jedoch insgesamt nur 180.000. Das heißt, dass rund 75.000 Neu-Schüler/innen an Berufsfachschulen scheinbar überhaupt nicht erfasst werden.

Die Anteile der Schüler/innen in den verschiedenen Zweigen der Berufsfachschulen bzw. die Rolle der angestrebten Abschlüsse variiert beträchtlich zwischen den Ländern.

³ Es sei der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen, dass die Übergangsquoten in Relation zu den entsprechenden Alterskohorten in den Jahren 2011 bis 2014 aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge überzeichnet sind und somit unverhältnismäßig hoch angestiegen scheinen. Es besserer Indikator sind die Übergangsquoten in die verschiedenen Ausbildungsbereiche (siehe hierzu Kapitel 2.2).

Menschen ein Studium aufnehmen würden als eine Berufsausbildung. Diese Aussage war und ist unzutreffend und beschränkt das Berufsbildungssystem einerseits auf die duale Ausbildung und vernachlässigt, dass mittlerweile ein Fünftel der Studienanfänger/innen aus dem Ausland nach Deutschland zum Studieren kommt (Dohmen 2020b). Den rund 400.000 Studienanfänger/innen, die das Abitur in Deutschland erworben haben, stehen etwa 750.000 Ausbildungsanfänger/innen im dualen wie schulischen Ausbildungssystem gegenüber. Tatsächlich nehmen somit jedes Jahr fast doppelt so viele in Deutschland aufgewachsene junge Menschen eine Ausbildung wie ein Studium auf. Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, steigt offenkundig der Anteil an Studienanfänger/innen, der vorher eine Berufsausbildung abgeschlossen hat.⁴

Setzt man diese Größenordnung an Übergängen in die verschiedenen Ausbildungsbereiche in Relation zum durchschnittlichen (statistischen) Altersjahrgang, dann wird deutlich, dass diese fast konstante Zahl auf einer kleiner gewordenen (durchschnittlichen) Alterskohorte aufbaut und somit ein größerer Anteil als noch vor einigen Jahren in die verschiedenen Teilbereiche einmündet (siehe Abbildung 3). Während das duale System einen relativ konstanten Anteil von 60% des rechnerischen Altersjahrgangs hat und das qualifizierende schulische Ausbildungssystem zwar etwas größer ist als vor zehn Jahren, der Anteil am Altersjahrgang zuletzt aber etwas kleiner geworden ist, sind insbesondere das Hochschulsystem sowie das Übergangssystem deutlich größer als noch zu Beginn des Betrachtungszeitraums. Gingen Anfang der 2000er-Jahre noch etwa ein Drittel der in Deutschland aufgewachsenen jungen Menschen in die Hochschulen über, war es zwischenzeitlich jede/r Zweite – allerdings zeigt sich auch hier ein leichter Rückgang. Derzeit gehen noch rund 45% eines Altersjahrgangs an die Hochschulen.

Mit knapp 40% geht ein nur wenig geringerer Anteil jedes Jahr in das Übergangssystem über. Diese Größenordnung hat sich in den vergangenen zehn Jahren kaum verändert und ist in diesem Zeitraum insbesondere nicht wesentlich geringer geworden. Lediglich gegenüber den Jahren 2004 bis 2006, als fast die Hälfte eines Altersjahrgangs ins Übergangssystem einmündete, zeigt sich eine größere Veränderung – begünstigt durch die Allianz für Ausbildung und deren verstärkte Bemühungen zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze. Allerdings war dies nur eine vorübergehende Entwicklung, die sich im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise wieder umgekehrt hat (Dohmen, 2020a). Seither hat sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge wieder deutlich reduziert, was nur teilweise auf die demografische Entwicklung zurückzuführen ist. Wesentlich wichtigere Faktoren sind einerseits der Trend zu höheren Anforderungen und damit Schulabschlüssen und gleichzeitig der Anstieg der Übergangsquote von Studienberechtigten in duale und schulische Ausbildung. Dieser Anstieg der Ausbildungsneigung von Abiturient/innen führt zu einem höheren Anteil dieser Gruppe an den Ausbildungsneuverträgen, bei gleichzeitig deutlich rückläufigen Anteilen der Haupt- und Realschulabsolvent/innen. Mit anderen Worten: Der Trend zum Abitur ist nicht dafür verantwortlich, dass das duale Ausbildungssystem Probleme bei der Besetzung von Ausbildungsstellen hat. Ganz im Gegenteil: Der Trend zum Abitur hilft den Unternehmen mehr Ausbildungsstellen, gerade im höher qualifizierenden Ausbildungssegment zu besetzen. Eindeutig ist, dass diese Entwicklung zulasten der Jugendlichen mit niedrigeren Schulabschlüssen geht. An dieser Stelle kann nicht beantwortet werden, in welchem Umfang dieser Trend zu höheren Schulabschlüssen in der dualen Ausbildung auf wirklich steigende Anforderungen

⁴ Wenn sich dies in der öffentlichen Diskussion nicht widerspiegelt, dann liegt das u.a. daran, dass die meisten Erhebungen auf den höchsten Abschluss rekurrieren und dadurch die Kombination von Berufsausbildung und Studium unterschlagen bzw. nicht berücksichtigt wird. Zum anderen berücksichtigt die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks nur die Studierenden an den öffentlichen Hochschulen, während viele Ausbildungsabsolvent/innen ein – oft: berufsbegleitendes – Studium an einer privaten (Fach-) Hochschule aufnehmen.

und/oder qualitativ unzureichende schulische Leistungen bzw. Kompetenzen bei den niedrigeren Abschlüssen zurückzuführen ist. Nicht auszuschließen ist auch, dass Unternehmen das Abitur als einfach zu identifizierendes Merkmal für ausreichende Kompetenzen ansehen.

Umgekehrt ist zu beobachten, dass deutlich geringere Anteile an Jugendlichen ohne und mit Hauptschul- bzw. auch Realschulabschlüssen in eine qualifizierende Ausbildung, sondern stattdessen ins Übergangssystem münden. Auch wenn ein Teil über diesen Weg eine Höherqualifizierung mit besseren Ausbildungschancen anstrebt (zwischen 20 und 25%), so bleibt es für viele doch ein Weg mit geringen Chancen bzw. in eher volatile Beschäftigung mit hohem Arbeitslosigkeitsrisiko als gering- und unqualifizierte Kraft.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, dann ist es für junge Menschen und deren Eltern absolut rational, einen höheren Schulabschluss – und möglichst: das Abitur – anzustreben. Die schlechter werdenden Chancen auf einen Ausbildungsplatz bei einem niedrigeren Schulabschluss zwingen Jugendliche faktisch dazu, möglichst das Abitur anzustreben – es signalisiert dem potenziellen Ausbildungsbetrieb ein ausreichendes Bildungsniveau.

Umso bemerkenswerter ist, dass der Anteil der Un- und Geringqualifizierten am Altersjahrgang sich seit Jahrzehnten vergleichsweise wenig verändert hat.

2.2 Übergangschancen nach dem Schulabschluss

2.2.1 Einleitung und übergreifende Entwicklungen

In einem ersten Schritt zeigt die nachfolgende Abbildung, dass und wie sich die Zusammensetzung der Auszubildenden in den vergangenen Jahren verändert hat. Unmittelbar wird dabei nicht nur erkennbar, dass die Zahl der neuen Auszubildenden mit Haupt- und Realschulabschluss absolut gesunken ist, sondern auch, dass ihre relativen Anteile gesunken sind. Demgegenüber ist sowohl die Zahl als auch der Anteil der Auszubildenden, die vorab das Abitur erworben haben, angestiegen.

Der erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Übergang von der Schule in Ausbildung oder Studium wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, wobei der Schulabschluss eine besondere Rolle spielt, wengleich auch das Geschlecht und/oder der Migrationsgeschichte relevante Faktoren sind.

Vor diesem Hintergrund betrachten die folgenden Abschnitte das realisierte Übergangsverhalten junger Menschen in die verschiedenen Zweige des Berufsbildungs- bzw. Hochschulsystems in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Schulabschluss.

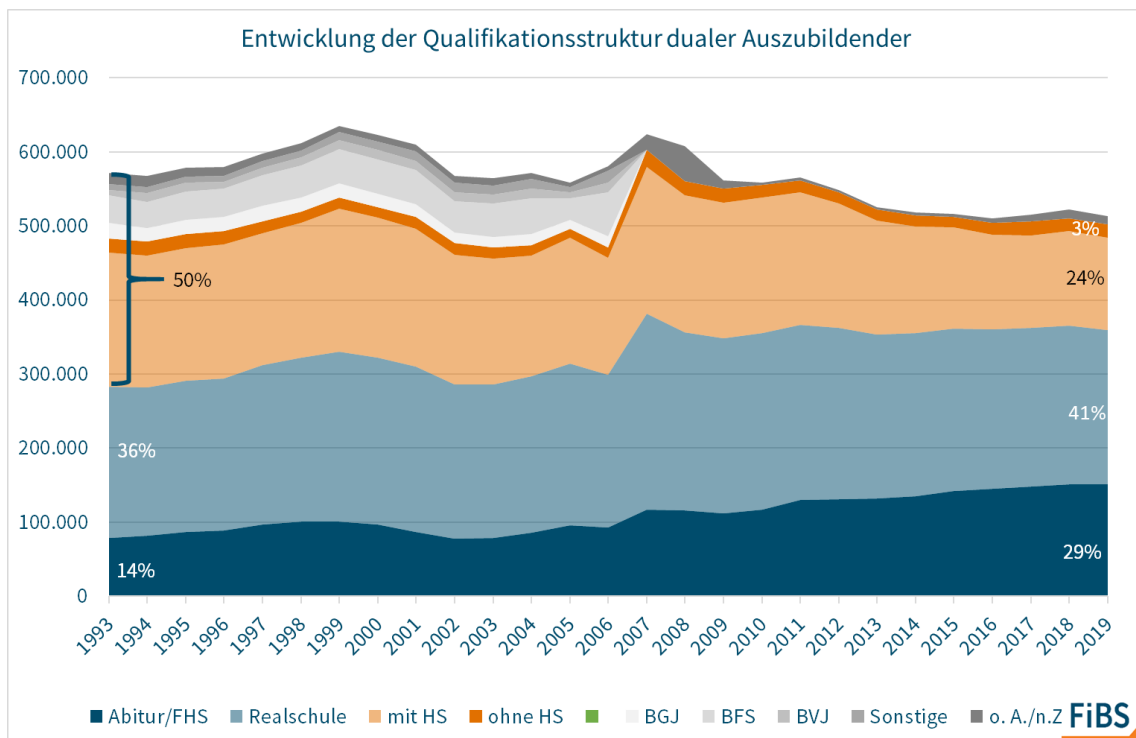


Abbildung 4: Qualifikationsstruktur der Auszubildenden im dualen System

2.2.2 Jugendliche mit Abitur

Die folgende Abbildung 5 betrachtet das Übergangsverhalten von Studienberechtigten in die verschiedenen Ausbildungsbereiche (duale oder schulische Ausbildung) bzw. die Hochschulen. Die Zahlenwerte geben an, in welchem Verhältnis z.B. die Zahl der Studienanfänger/innen bzw. der dualen oder schulischen Ausbildungsverträge (von Abiturient/innen) zur Zahl der Abiturient/innen des entsprechenden Schulabgängerjahrgangs steht. Wenn also die untere orange Fläche in den letzten Jahren seit 2014 Werte von (annähernd) 95% ausweist, dann bedeutet dies, dass in dem entsprechenden Jahr so viele junge Menschen aus Deutschland ein Hochschulstudium aufgenommen haben, wie in diesem Jahr das Abitur in Deutschland erworben haben.⁵ Hierbei handelt es sich um eine rein rechnerische Größe – sie besagt nicht, dass alle Abiturient/innen des entsprechenden Abschlussjahrgangs auch ein Studium aufgenommen haben.⁶

Die Entwicklung der Werte verweist darauf, dass diese rechnerische Übergangsquote um rund 25 Prozentpunkte über den Werten Mitte der 2000er-Jahre liegt und dieser Anstieg vor allem auf die Zeit zwischen den Jahren 2006 und 2014 entfällt und sich dann auf hohem Niveau stabilisiert. Dieser Zeitraum bis 2014 umfasst die ersten beiden Phasen der Hochschulverträge, die darauf ausgerichtet waren, die Hochschulen in die Lage zu versetzen, die anstehenden doppelten Abiturjahrgänge aufzunehmen.

⁵ Für das vergangene Jahr liegen noch keine abschließenden Daten dazu vor, in welchem Umfang sich die Zahl der Studienanfänger/innen aus dem Ausland entwickelt hat, um die Größenordnung der sogenannten Bildungsinländer/innen zu ermitteln. Es liegt aber die begründete Vermutung nahe, dass die Übergangsquote der Studienberechtigten aus Deutschland weiter angestiegen ist. Siehe hierzu ausführlicher Dohmen (2020b).

⁶ Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass dabei nur die Zahl der Studienanfänger/innen berücksichtigt wird, die ihre Studienberechtigung auch im Inland erworben haben (sog. Bildungsinländer/innen).

Anschließend wurden die Hochschulverträge wiederholt verlängert bzw. mittlerweile verstetigt. Auffallend ist bei den Übergangsquoten zudem der noch einmal deutliche Anstieg ab dem Jahr 2014, der mit dem Ende der doppelten Abiturjahrgänge zusammenfällt. Es liegt die Vermutung nahe, dass hier ein gewissen Nachzugeffekt vorliegt und Abiturient/innen ihren Studienwunsch realisieren können, die aufgrund des extrem hohen Andrangs in den Vorjahren nicht zum Zuge kamen. Auch dürften Ausbildungsabsolvent/innen, die anschließend ein, oft berufsbegleitendes Studium an einer privaten Fachhochschule aufnehmen, eine wesentliche Rolle spielen.

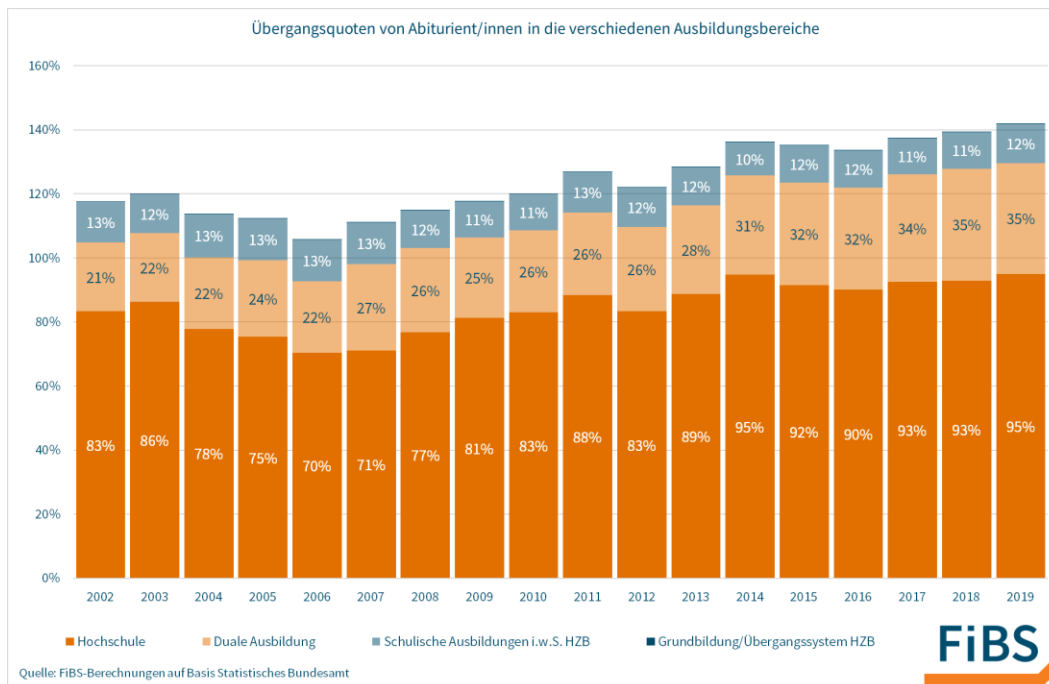


Abbildung 5: Übergangsquoten von Abiturient/innen in die verschiedenen Ausbildungsbereiche

Gleichzeitig ist im Betrachtungszeitraum der Anteil der Studienberechtigten, die eine duale Ausbildung aufgenommen haben, von 21% auf 35% angestiegen. D.h. nahm anfangs rechnerisch gut jede/r fünfte Abiturient/in eine duale Ausbildung auf, ist es mittlerweile mehr als jede/r Dritte.

Weitgehend stabil – auf einem Niveau von 11% bis 13% – ist hingegen der Anteil der Studienberechtigten, die eine qualifizierende schulische Ausbildung aufnehmen. Insgesamt nimmt daher pro Jahr rechnerisch fast die Hälfte der Abiturient/innen des jeweiligen Jahres eine Berufsbildung auf. Demgegenüber ist der Anteil der Abiturient/innen, die ins Übergangssystem einmünden, von 5% auf 1% zurückgegangen. Das Übergangssystem, auch Grundbildungsbereich genannt, richtet sich an Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz gefunden haben.

An dieser Entwicklung sind gleich mehrere Dinge auffallend:

(1) Die Anteilswerte in allen drei qualifizierenden Ausbildungsbereichen – duale oder schulische Ausbildung bzw. Studium – sind mehr oder weniger kontinuierlich und zudem gleichzeitig bzw. parallel angestiegen, wenn auch mit gewissen Schwankungen. Wenn also, wie so häufig, behauptet wird, dass die duale Berufsausbildung an unzureichender Attraktivität unter Abiturient/innen leide, dann ist diese These mit den hier aufgezeigten Entwicklungen nicht kompatibel, sondern steht in klarem Widerspruch dazu: Die duale Ausbildung hat, gerade unter den Abiturient/innen, an Attraktivität massiv zugelegt.

(2) Addiert man die Übergangsquoten für die vier Bereiche auf, dann zeigt sich übergreifend ein Anstieg von gut 120% auf über 140%; dies verweist darauf, dass im Schnitt jede/r Abiturient/in 1,4 Ausbildungen aufnimmt. In der Zusammenschau ist diese Entwicklung ist gleichbedeutet damit, dass ein offenkundig zunehmender Anteil an Studienberechtigten nicht nur eine duale oder schulische Ausbildung aufnimmt, sondern i.d.R. im Anschluss daran eine berufliche Ausbildung ein Studium anschließt oder – umgekehrt (wenn auch vermutlich seltener) – eine Ausbildung im Anschluss an ein Studium, z.B. nach einem Studienabbruch. Hierzu dürfte insbesondere die Ausweitung an privaten (Fach-) Hochschulen beigetragen haben, die ein berufsbegleitendes Studium ermöglichen, wie auch der Ausbau des dualen Studiums.

Der Anstieg der Übergangsquoten in berufliche Ausbildung, wie insbesondere auch die Ausweitung des Studienangebots an deutschen Hochschulen, hat den Anteil der Abiturient/innen, die ins Übergangssystem einmünden, auf ein Minimum reduziert.

Die hier beschriebene Situation unterscheidet sich deutlich von den nachfolgenden Analysen, die sich auf Jugendliche mit einem anderen Schulabschluss beziehen.

2.2.3 Jugendliche mit Realschulabschluss

Im Einzelnen zeigt Abbildung 6, dass der Anteil der Jugendlichen, die mit einem Realschulabschluss eine duale oder schulische Ausbildung aufnehmen, rechnerisch zuletzt bei rund 85% der Zahl der Schulabgänger/innen mit Realschulabschluss des entsprechenden Jahres lag.⁷ Relativ konstant geht ungefähr ein weiteres Sechstel in abiturvorbereitende Berufsschulen, wie insbesondere das Berufsgymnasium. Gleichzeitig mündet aber auch relativ konstant ein Drittel der Jugendlichen mit einem Realschulabschluss in das sogenannte Grundbildungs- oder Übergangssystem ein.

Betrachtet man die Entwicklung der Übergangsquoten im Zeitablauf, dann zeigen sich zwei sprunghafte Veränderungen: Im Jahr 2007 steigt die Übergangsquote in die duale Ausbildung um etwa zehn Prozentpunkte von 43 auf 54 % an und verbleibt bis einschließlich zum Jahr 2012 auf diesem Niveau.

Diese Entwicklung lässt sich zum einen durch das temporär deutlich gestiegene Ausbildungsplatzangebot erklären, zum anderen durch Modifikationen in der Statistik, wodurch die Übergänge nunmehr nur noch anhand des Schulabschlusses zugeordnet wurden (siehe hierzu auch Abbildung 4). Ab 2013 zeigt sich ein deutlicher Rückgang der Übergangsquote in duale Ausbildung auf 46%, gefolgt von einem vorübergehenden leichten Wiederanstieg auf knapp 50%. Zuletzt lag der Anteil bei 47% im Jahr 2019. Hier dürfte neben dem rückläufigen Ausbildungsplatzangebot das gestiegene Ausbildungsinteresse von Studienberechtigten eine zentrale Rolle spielen (Dohmen 2020a). Der Rückgang zwischen 2012 und 2013 bei den Realschulabsolvent/innen steht ein stärkerer Anstieg der Übergangsquoten in Ausbildung von Abiturient/innen gegenüber.

Die Übergangsquoten in die schulische Ausbildung liegen die ganze Zeit zwischen Werten von 29% bis 36% in der Spitze, wobei die Zahlen zuletzt etwas unterhalb dieses Wertes lagen. Im Übergangssystem zeigt sich, trotz leichter Schwankungen, ein weitgehend kontinuierlicher Rückgang von 41% Mitte des vergangenen Jahrzehnts auf 32% in den Jahren 2018 und 2019.

⁷ Rechnerisch bedeutet an dieser Stelle, dass die Zahl der Neuverträge bzw. neuen Auszubildenden in den verschiedenen Ausbildungsbereichen in Relation zur Zahl der Realschulabsolvent/innen des vorhergehenden Schuljahres gesetzt wird. D.h. im Ausbildungsjahr 2020/21 werden die Anfänger/innen einer Ausbildung durch die Zahl der Schulabgänger/innen mit einem Realschulabschluss des Schuljahres 2019/20 dividiert.

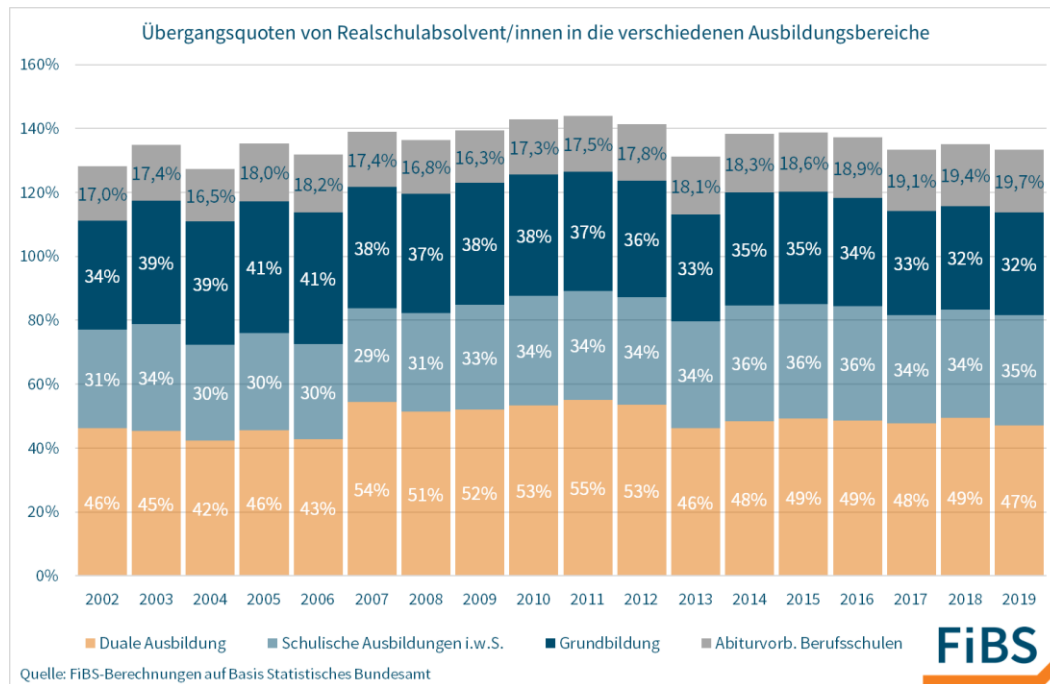


Abbildung 6: Übergangsquoten von Realschulabsolvent/innen in die verschiedenen Ausbildungsbereiche

Wie erwähnt, gibt es Teilbereiche von Schulen, die in der Berufsschulstatistik des Statistischen Bundesamtes dem Übergangssystem zugeordnet werden, die in unterschiedlichem Umfang qualifizierende Abschlüsse ermöglichen. Hierzu zählen insbesondere die Berufsfachschulen, die sowohl nicht qualifizierende als auch qualifizierende Ausbildungswege, die berufsqualifizierend sein und/oder zur Studienberechtigung führen können. Schlüsselt man die Daten nach den Wegen auf, dann verteilen sich die Berufsfachschüler/innen bundesweit zu rund 43% auf nicht-qualifizierende, ein Drittel berufsqualifizierend, 15% Erwerb der Studienberechtigung und ca. 8% verbinden die berufliche Qualifikation mit dem Abitur. In den Bundesländern ist die Rolle der Berufsfachschulen ebenso unterschiedlich wie die Verteilung auf die Abschlüsse.

Aufbauend auf dieser Aufteilung in die verschiedenen Qualifizierungswege, wie dies auch in der integrierten Ausbildungsberichterstattung erfolgt, zeigt die folgende Abbildung drei grundlegende Veränderungen:

1. der Anteil der Jugendlichen mit Realschulabschluss, die eine berufsqualifizierende schulische Ausbildung aufnehmen, steigt um 5 bis 10 Prozentpunkte auf zuletzt 45% an;
2. Knapp die Hälfte der Realschulabsolvent/innen mündet in einen Bildungsweg, der (auch) zur Hochschulreife führt. Das ist etwa die Hälfte mehr als doppelt so viele wie in der vorhergehenden Abbildung. Schaut man auf die Erfolgsquoten, d.h. die Zahl der Absolvent/innen ein paar Jahr später, dann liegen diese etwas bei 75%, d.h. drei von vier schaffen das Abitur, darunter etwa zwei Drittel das Fach-Abitur, ein Drittel die allgemeine Hochschulreife.
3. Der Anteil der Realschulabgänger/innen, die tatsächlich in nicht- oder nur teilqualifizierende Ausbildungsabschnitte des Übergangssystems einmündet, sinkt demgegenüber deutlich ab. Waren es in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre noch 8%, sind es seit 2014 nur noch ein Prozent.

Hier zeigt sich ab dem Jahr 2013 eine deutliche Verschiebung einerseits zulasten des Übergangs in duale Ausbildung und andererseits zugunsten der berufsqualifizierenden Ausbildung, bei gleichzeitigem Rückgang der Einmündung in die nicht-qualifizierenden Wege des Übergangssystems.

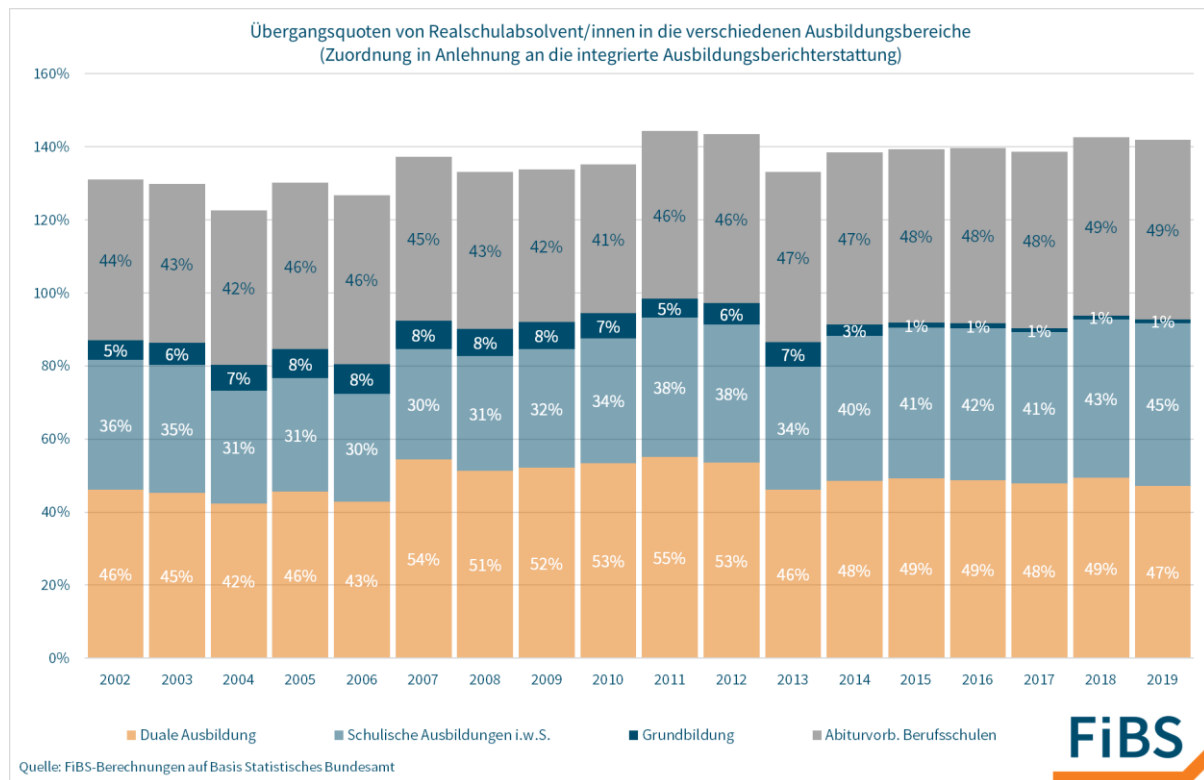


Abbildung 7: Weiter aufgeschlüsselte Übergangsquoten von Realschulabsolvent/innen in die verschiedenen Ausbildungsbereiche (Zuordnung laut integrierter Ausbildungsberichterstattung)

Im Ergebnis sind somit die drei Optionen duale Ausbildung, schulische Ausbildung und Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung in ihrer Relevanz annähernd gleichwertig, wobei im Zeitablauf insbesondere die qualifizierende schulische Berufsausbildung an Bedeutung gewinnt. Ihr Anteil ist seit 2006 von 30% auf 45% angestiegen, d.h. um die Hälfte. Übergreifend zeigt sich dabei gerade in den letzten Jahren eine deutliche Verschiebung zwischen dualem System und schulischer Berufsausbildung. Dies verweist entweder auf eine wachsende Konkurrenzbeziehung, bei der die schulische Berufsausbildung an Relevanz gewonnen hat, oder aber, sie gewinnt deshalb an Bedeutung, weil Realschulabgänger/innen in der dualen Ausbildung schlechtere Einstiegschancen haben. Der starke Anstieg der Einmündungsquote von Abiturient/innen in duale Ausbildung spricht für die letztgenannte Variante.

Zusammengefasst mündet somit auf Basis der Berufsbildungsstatistik derzeit die Hälfte der Realschulabsolvent/innen in eine duale Ausbildung, ein Drittel in eine schulische Ausbildung und ein Fünftel in abiturvorbereitende Ausbildungswege ein. Etwas größere Veränderungen ergeben sich fast ausschließlich in der dualen Ausbildung. Ein weiteres Drittel tritt in Schulen ein, die laut Berufsbildungsstatistik dem Übergangssystem zugeordnet werden. Auch wenn das Übergangssystem vor allem ein Auffangbecken für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz ist, so bietet es offenbar gerade den Realschulabsolvent/innen teilweise auch die Möglichkeit zur Höherqualifizierung. Schlüsselst man die Übergänge weiter nach qualifizierenden und nicht-qualifizierenden Wegen auf, und orientiert sich dabei an der integrierten Ausbildungsberichterstattung, dann reduziert sich der Anteil der Realschulabgänger/innen, die wirklich im nicht-qualifizierenden Übergangssystem sind, deutlich.

Faktisch verteilen sie sich je zur Hälfte auf berufsqualifizierende Wege und den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und erhöhen die entsprechenden Quoten entsprechend. Im Endeffekt münden die Realschulabsolvent/innen zu etwa gleich großen Teilen in duale bzw. schulische Ausbildungen sowie abiturvorbereitende Bildungsgänge.

Auffallend sind dabei die strukturellen Veränderungen seit der Mitte des Jahrzehnts. Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss haben – sinnvollerweise – einen stärkeren Fokus auf qualifizierende bzw. anschlussfähige Ausbildungswege, und sind entsprechend weniger in Bildungswegen des nicht-qualifizierenden Übergangssystems. Auffallend ist bei der Gegenüberstellung mit den Übergangsquoten der Abiturient/innen (siehe Kapitel 2.2.2), dass sich die Übergangsquoten in duale Ausbildung bei den mittleren Schulabschlüssen verringert haben, während die bei den Abiturient/innen gestiegen sind. Da wir hier auf die Anteilswerte an den jeweiligen Abschlussjahrgängen und nicht auf die Zahl der absoluten Übertritte eingehen, spielen demografische Veränderungen in der Schulstruktur keine Rolle. Allerdings potenzieren sich diese gleichgerichteten Verschiebungen zugunsten von Abiturient/innen: ein immer größerer Anteil der (über lange Zeit) wachsenden Zahl an Abiturient/innen findet den Weg ins duale System bzw. in schulische Ausbildung und blockiert damit den Zugangsweg für andere Jugendliche.

Aufsummiert ergibt die Zahl der Übergänge in die verschiedenen Ausbildungsbereiche einen Wert, der seit der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 relativ konstant leicht über oder unter der 140%-Marke liegt (Tendenz leicht abnehmend), wobei die Übergangquote in duale Ausbildung den stärksten Einfluss hat. In den anderen Ausbildungsbereichen zeigen sich eine vergleichsweise geringe Variabilität.

2.2.4 Jugendliche mit Hauptschulabschluss

Bei den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss zeigt sich in Abbildung 8 einerseits ab dem Jahr 2007 eine scheinbar deutlich positive Entwicklung beim Übergang in die duale Ausbildung. Allerdings ist der Anstieg von knapp 60% auf 75% auch durch Modifikationen in der Statistik bedingt, die Übergänge nunmehr nur noch anhand des Schulabschlusses zuordnete (siehe hierzu auch Abbildung 4 weiter oben). Auffallend ist jedoch der zusätzliche Anstieg auf bis auf 90% in den Jahren 2011 und 2012, gefolgt von einem Rückgang auf bis zu 74% im Jahr 2016. Auch hier zeigt sich eine gegenläufige Entwicklung zu den Abiturient/innen, d.h. es gibt offenkundig eine verstärkte Tendenz von Unternehmen, Ausbildungsstellen mit Abiturient/innen zu besetzen, was zu Lasten von Realschul- und Hauptschulabsolvent/innen geht. Auch wenn sich partiell wieder Anstiege bei den Übergängen in Ausbildung zeigen, wie nach 2016 auf knapp 80% bei den Hauptschulabsolvent/innen – und oben auch bei den Realschulabsolvent/innen –, dann werden dennoch die früheren Werte nicht wieder erreicht. Höher als nach Anfang der 2000er-Jahre ist auch die Einmündung in schulische Qualifikationswege: Waren es seinerzeit rund 5%, sind des mittlerweile relativ konstant 11% bis 12%.

Nahezu konstant münden jedes Jahr rund zwei Drittel der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss in das Übergangssystem ein, mit zuletzt leicht ansteigender Tendenz. Auch wenn ein Teil von ihnen dort einen höheren Schulabschluss erwirbt, ist offensichtlich, dass viele von ihnen dort sehr lange verbleiben und wenig Aussicht auf Verbesserung ihrer Qualifikation haben.

Auffallend ist aber auch, dass die kumulierten Werte sich auf bis zu 160% addieren, d.h. jede/r Jugendliche mit Hauptschulabschluss beginnt im Schnitt 1,6 Ausbildungsphasen. Das ist noch einmal deutlich mehr als bei den Abiturient/innen und Realschulabsolvent/innen, mit zudem in letzter Zeit wieder ansteigender Tendenz.

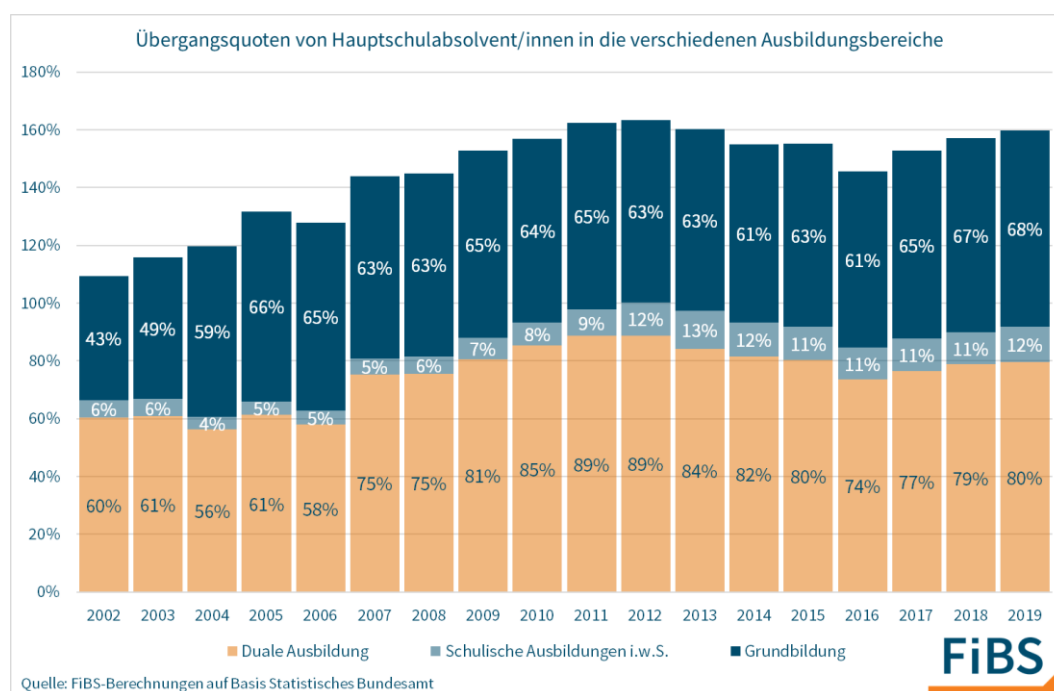


Abbildung 8: Übergangsquoten von Hauptschulabsolvent/innen in die verschiedenen Ausbildungsbereiche

2.2.5 Jugendliche ohne Hauptschulabschluss

Besonders ungünstig ist erwartungsgemäß die Situation für Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Zwar finden rund 45% von ihnen einen dualen Ausbildungsplatz, allerdings münden zugleich über 100%, punktuell sogar zu fast 200% in das Übergangssystem ein.⁸ Mit anderen Worten: Die Zahl der Jugendlichen ohne Schulabschluss, die ins Übergangssystem übertreten, war phasenweise doppelt so hoch wie die Zahl der Jugendlichen, die in dem entsprechenden Jahr die Schule ohne Schulabschluss verlassen haben. Selbst wenn man die Ausnahmesituation der vergangenen Jahre mit der hohen Zuwanderung außen vorlässt, sind es durchgängig mehr als ein ganzer Schulabgängerjahrgang.

Wenngleich offenbar für einen Teil das Übergangssystem die Voraussetzungen für den Erhalt eines Ausbildungsvertrags verbessert, u.a. weil sie einen Schulabschluss nachholen, münden erhebliche Teile wiederholt darin ein. Hierauf verweist der aufsummierte Gesamtwert, der regelmäßig bei über 150%, und in den letzten Jahren konstant bei über 200% liegt. D.h. jede/r Jugendliche ohne Hauptschulabschluss beginnt im Schnitt mindestens 2 Ausbildungsphasen.

Der (qualifizierende) schulische Ausbildungsbereich spielt für Jugendliche ohne Hauptschulabschluss fast keine Rolle.

⁸ Auch hier ist der scheinbar starke Anstieg ab 2005 vor allem auf Modifikationen in der Statistik zurückzuführen, wodurch die Übergänge in Ausbildung nunmehr nur noch anhand des Schulabschlusses zugeordnet wurden (siehe hierzu auch Abbildung 4).

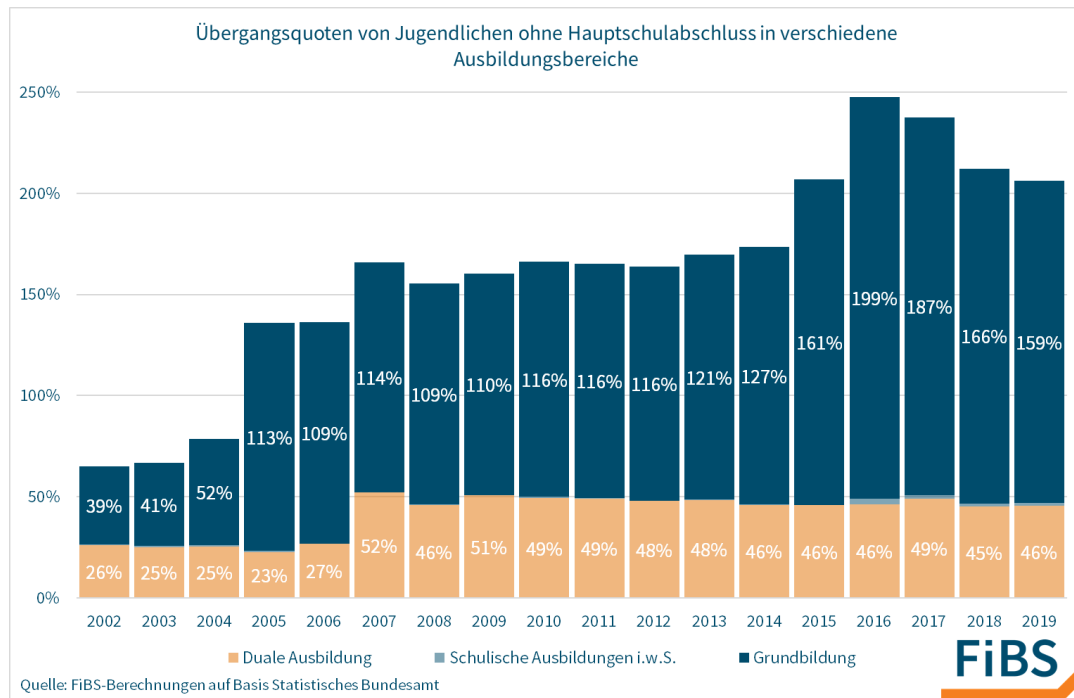


Abbildung 9: Übergangsquoten von Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss in verschiedene Ausbildungsbereiche

2.3 Die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit

Abbildung 10 stellt die Jugendarbeitslosenquote nach Geschlecht und Bildungsniveau dar und zeigt anhand der Linien mit den jeweils etwas dunkleren Farbschattierungen, dass die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-jährigen Männer fast durchgängig höher ist als die der gleichaltrigen und gleich qualifizierten Frauen.⁹ Dabei zeigt sich auch, dass es ausschließlich die gering- bzw. beruflich qualifizierten jungen Männer sind, bei denen die Arbeitslosenquote infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise anstieg. Dieses Phänomen ist im Übrigen nicht nur in Deutschland zu beobachten, sondern europaweit (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020).

Männer mit mittlerem Bildungsniveau weisen ursprünglich eine Arbeitslosenquote auf, die mit 16% vergleichsweise wenig unter der Quote für die Geringqualifizierten liegt (18%), allerdings vergrößert sich der Abstand im Laufe der Jahre, da der Wert für die beruflich Qualifizierten im Jahr 2019 nur noch leicht über der Marke von 4% liegt, der Wert für die Geringqualifizierten hingegen bei knapp 10%. D.h. der Abstand ist auf rund 5,5 Prozentpunkte angestiegen. Allerdings hat die Linie der beruflich qualifizierten Männer den mit Abstand größten Anstieg im Jahr 2009 aufzuweisen, sie stieg von 8,5% auf 10,7%, d.h. um 2,2 Prozentpunkte bzw. ein Viertel. Demgegenüber sinkt die Arbeitslosigkeit junger Frauen mit beruflicher Ausbildung fast kontinuierlich und dabei insbesondere in den Nachkrisen Jahren.

Bei den geringqualifizierten Männern steigt die Arbeitslosigkeit nicht nur im Krisenjahr 2009 (Anstieg um 0,8 Prozentpunkte auf 14,6%), sondern auch – und sogar noch leicht stärker, um 0,9 Punkte – in 2014.

⁹ Die einzige Ausnahme betrifft die Hochschulabsolvent/innen (ISCED 5-8) zu Beginn des Betrachtungszeitraums; für diese Gruppe sind zudem in der geschlechterdifferenzierten Betrachtung nur partiell Daten verfügbar – bedingt durch die Fallzahlen, insbesondere bei den männlichen Akademikern.

Demgegenüber sinkt die Arbeitslosenquote der geringqualifizierten Frauen durchgängig und fast ausnahmslos. Lediglich im Jahr 2016 zeigt sich ein marginaler Anstieg.

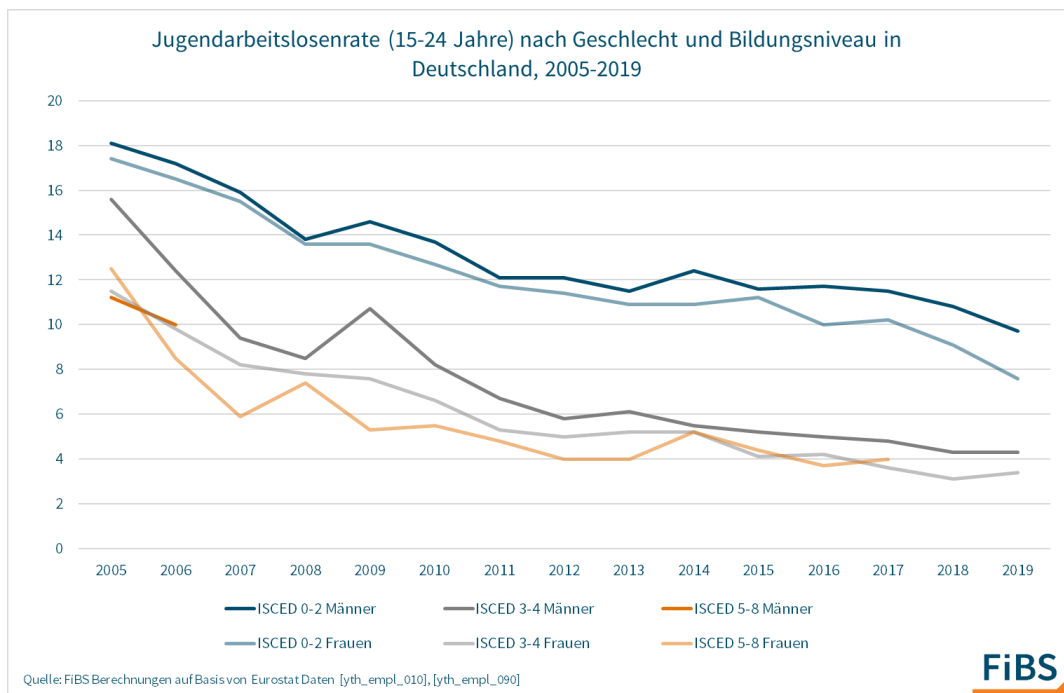


Abbildung 10: Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Bei den Hochqualifizierten liegen lediglich bei den jungen Frauen ausreichend hohe Fallzahlen vor, die eine Analyse über fast den gesamten Zeitraum erlauben. Übergreifend sank die Arbeitslosenquote von über 12% im Jahr 2005 auf 4% im Jahr 2017, wobei sich ein vergleichsweise unsteter Verlauf zeigt. Hierbei zeigen sich relativ starke Anstiege im Jahr 2008 (+1,5 Punkte auf 7,4%) sowie in den Jahren 2014 (+1,2 Punkte auf 5,2%) und 2017 (+0,3 Punkte auf 4,0%).

Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass der Anstieg der allgemeinen Jugendarbeitslosenquote 2009 vor allem auf die beruflich qualifizierten Männer sowie zum geringeren Teil auf die geringqualifizierten Männer zurückzuführen ist, während die Frauen überwiegend sinkende Quoten ausweisen und zwar auch in den Krisenjahren.

Die in diesem Abschnitt beschriebene Entwicklung der über alle Qualifikationsgruppen hinweg abnehmenden Jugendarbeitslosigkeit ist in dieser Form erstaunlich, auch wenn die wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahre überaus positiv war und eine deutliche Ausweitung der Erwerbstätigenzahlen nach sich gezogen hat. Die ausführlichere Analyse der Hintergründe für diese Entwicklung zeigt, dass dafür weder die demografische Entwicklung noch das erhebliche Beschäftigungswachstum der vergangenen Jahre oder ein besserer Übergang in die berufliche, insbesondere duale Ausbildung verantwortlich ist (siehe dazu ausführlich Dohmen et al. 2020).

Wie hoch wäre die Jugendarbeitslosigkeit ohne Grundbildungs- und Übergangssystem?

Die folgende Betrachtung ist eine "was wäre wenn"-Analyse, konkret: Was wäre, wenn es das Übergangssystem nicht gäbe und insofern die Jugendlichen, die dorthin einmünden, diese Chance nicht

hätten. Wir beziehen dabei die Jugendlichen ein, die laut der integrierten Ausbildungsberichterstattung (iABe) im Übergangssystem sind (Konsortium Bildungsbericht 2020).¹⁰

Die folgende Abbildung 11 zeigt, dass dies zu einer deutlichen Erhöhung der allgemeinen Jugendarbeitslosenquote von 5,8% auf 13,0% im vergangenen Jahr führen würde. Zum Vergleich: Im Jahr 2005 hätte diese „korrigierte“ Quote bei 24,7% statt 15,5% gelegen. Auf der einen Seite bedeutet dies, dass sich der Abstand zwischen den beiden Linien leicht verringert (von 8,2 auf 7,2 Punkte), auf der anderen Seite, dass sich der relative Abstand vergrößert hat. Dies verdeutlicht, dass das Übergangssystem in den vergangenen 15 Jahren eine zunehmende relative Bedeutung bekommen hat. Die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen läge auf dieser Basis bei über 600.000 gegenüber der offiziellen Zahl von knapp 250.000.

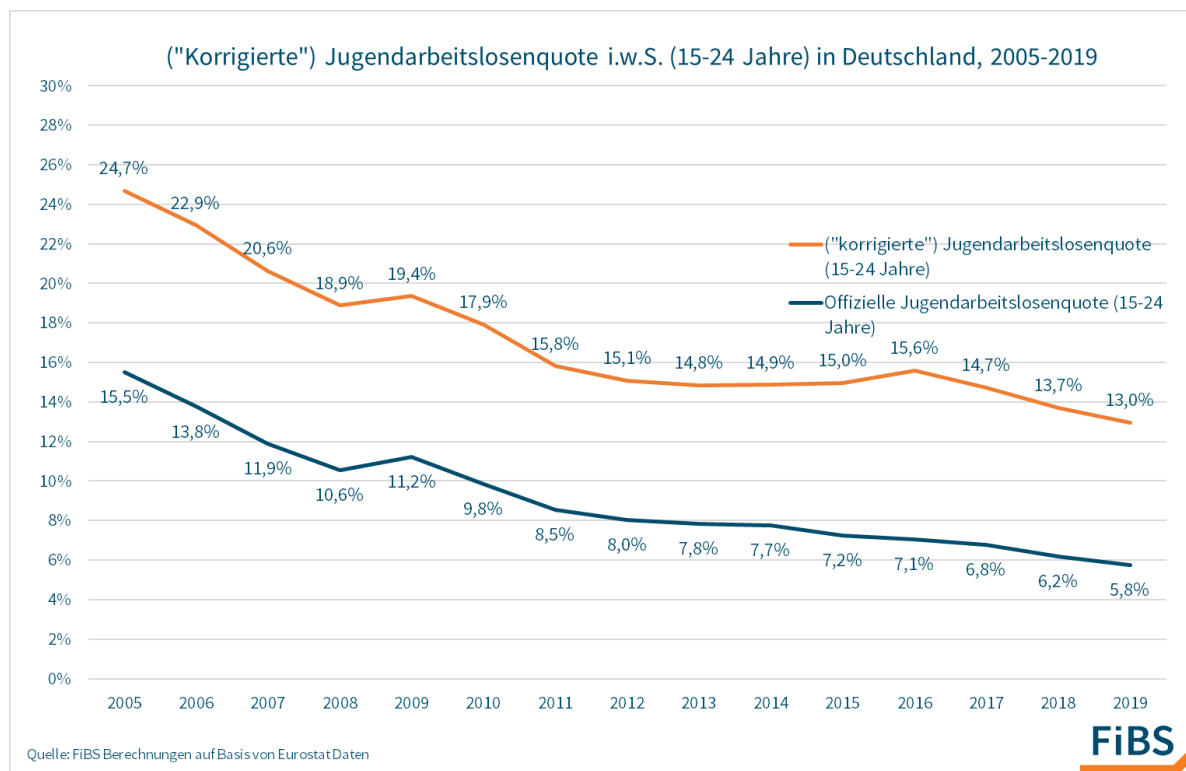


Abbildung 11: „Korrigierte“ Jugendarbeitslosenquote i.w.S. (15-24-Jährige), 2005-2019

Die Zahl der geringqualifizierten arbeitslosen 15- bis 24-Jährigen würde von knapp 150.000 auf fast 500.000 ansteigen, d.h. sich mehr als verdreifachen. Zwar hat sich auch hier die Quote von 35% auf 26% reduziert, allerdings bleibt der Abstand zur offiziellen Quote, die von 18% auf 9% sank, beträchtlich. Die absolute Verringerung des Abstands ist mit einem Prozentpunkt gering, der relative Abstand hat sich vom doppelten auf das dreifache erhöht.

¹⁰ Da die iABe lediglich die Zahl der Neueinmündungen ausweist, die Jugendlichen aber teilweise länger als ein Jahr dort verweilen, haben wir den Wert mit 1,4 multipliziert.

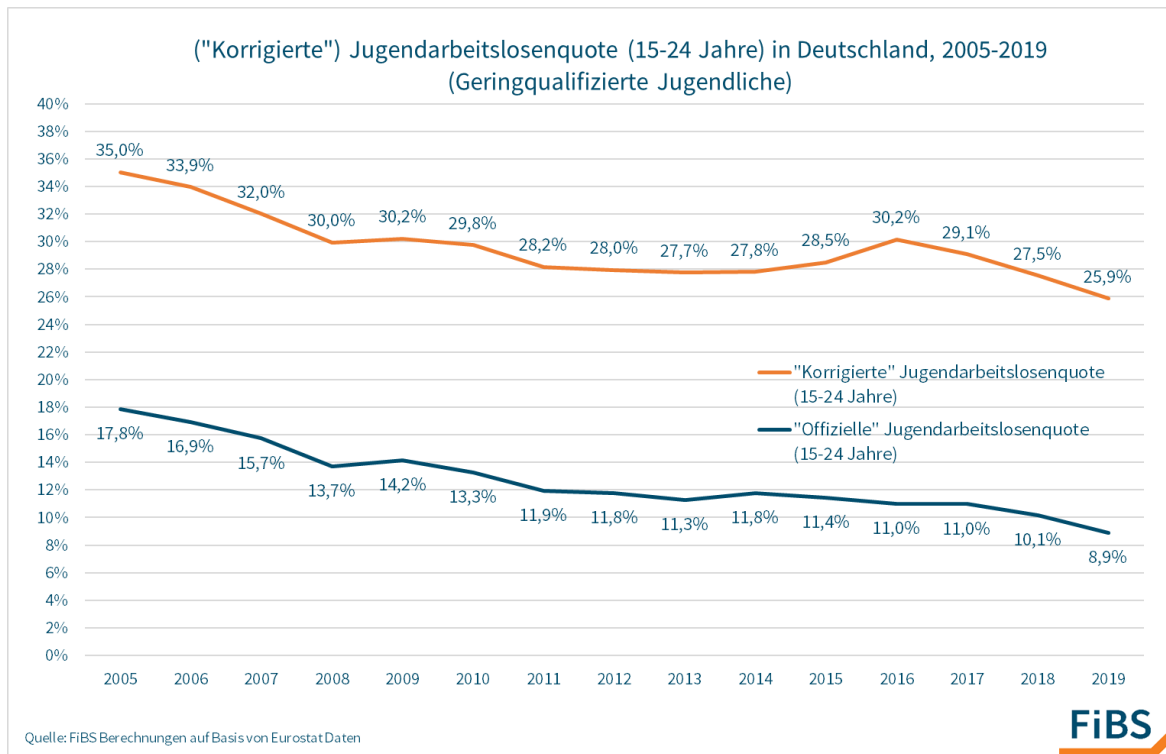


Abbildung 12: „Korrigierte“ Jugendarbeitslosenquote i.w.S. (geringqualifizierte Jugendliche) (15-24-Jährige), 2005-2019

2.4 Zusammenfassung: Schluss mit falschen Narrativen

Fasst man die Ergebnisse der vorhergehenden Abschnitte zusammen, dann zeigen sich einige klare Tendenzen. Die Gesamtzahl der jungen Menschen, die jedes Jahr in Ausbildung und Studium einmünden, bleibt fast konstant: Rund 1,5 Mio. Menschen, die in Deutschland ihren Schulabschluss erworben haben, münden in Ausbildung oder Studium; die Zahl der Jugendlichen, die in die drei Bereiche der Berufsbildung übergehen, liegt bei rund 1,1 Mio., mit leicht abnehmender Tendenz. Diese Konstanz bedeutet aber zugleich, dass die demografische Entwicklung sich nicht bzw. nur geringfügig auf die Zahl der Übergänge in Ausbildung und Studium auswirkt.

Die Zahl der Ausbildungsverträge im dualen System ist seit Jahren deutlich niedriger als vor der Wirtschafts- und Finanzkrise; statt noch rund 625.000 im Jahr 2008 waren es in den vergangenen Jahren bis einschließlich 2019 rund 100.000 weniger. Die Corona-Pandemie hat die Zahlen um über 50.000 (oder 11%) auf knapp 470.000 absinken lassen. Stellt man dieser Entwicklung die beliebte Aussage gegenüber, dass die demografische Entwicklung maßgeblich für die ungünstige Entwicklung der Ausbildungsverträge in der dualen Ausbildung sei, so ist dies offensichtlich unzutreffend. Dies zeigt sich auch an den Übergangszahlen in das Übergangs- oder Grundbildungssystem, die in den letzten Jahren noch einmal deutlich höher liegen als in der ersten Hälfte der 2010er-Jahre.

Neben den geringeren Zahlen an Ausbildungsverträgen im dualen System ist auch der deutliche Anstieg des Anteils der Studienberechtigten bemerkenswert, der mit einem rückläufigen Anteil an Jugendlichen ohne Abitur einhergeht, die einen Ausbildungsvertrag bekommen. Im Ergebnis haben die Abiturient/innen das Niveau der Ausbildungsverträge auf dem Niveau von rund 520.000 gehalten; ohne

diese positive Entwicklung hätte sich der Abwärtstrend der Vorjahre in etwa entsprechend der Prognose von Dohmen (2014) fortgesetzt.

Betrachtet man die Übergangsquoten in Abhängigkeit vom Schulabschluss, dann zeigt sich eine deutlich gestiegene Bedeutung der dualen Ausbildung für Abiturient/innen: Lag die Übergangsquote vor 15 Jahren noch bei 22% waren es zuletzt 37% des entsprechenden Schulabgängerjahrgangs. Zwar sind die vergleichbaren Quoten mit knapp 50% der Realschulabsolvent/innen sowie der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss und 80% der Hauptschulabsolvent/innen deutlich höher; sie sind aber durchgängig erheblich niedriger als in früheren Jahren. D.h. die Übergangschancen für Jugendliche ohne Abitur in duale Ausbildung sind niedriger als in vorherigen Jahren, während Abiturient/innen zu einem größeren Anteil in duale Ausbildung übergehen. Insofern ist auch die angeblich mangelnde Attraktivität der dualen Ausbildung für Abiturient/innen ein Mythos, der keinen Bezug zu den aktuellen Entwicklungen hat.

Entsprechend der geringeren Übergangschancen in duale Ausbildung, sind die Einmündungsquoten in das Übergangssystem überwiegend angestiegen: So münden jedes Jahr mehr Jugendliche ohne Hauptschulabschluss in das Übergangssystem ein als die Schule im entsprechenden Jahr verlassen haben. Dies gilt auch für zwei Drittel der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss und immerhin noch ein Drittel der Realschulabsolvent/innen.

Zusammenfassend weisen die Befunde darauf hin, dass der Anteil junger Menschen wachsen wird, der in einem wahrscheinlich kleiner werdenden Ausbildungsmarkt keinen qualifizierenden Ausbildungsplatz erhalten wird. Während immer mehr junge Menschen mit Abitur ins duale oder schulische Ausbildungssystem drängen, verschlechtern sich die Chancen für Jugendliche ohne Abitur. Selbst von denjenigen mit einem mittleren bzw. Realschulabschluss geht seit Jahren ein Drittel (zunächst) in das Übergangssystem, unter den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss sind es zwei Drittel und von denen ohne Schulabschluss deutlich mehr als ein ganzer Jahrgang von Schulabbrecher/innen. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Anteilswerte verschlechtern werden, ohne dass man jetzt bereits genau sagen kann, welche dieser drei Gruppen es in welchem Umfang treffen wird. Diese Entwicklung erfordert einerseits eine Diskussion über neue Qualifizierungswege und -chancen für die jungen Menschen, die in einem kleiner werdenden Ausbildungssystem zunehmend weniger Chancen haben. Andererseits ist der Frage nachzugehen, warum so große Anteile an jungen Menschen das Kita- und insbesondere Schulsystem – oft mit Schulabschluss – verlassen, die vom Ausbildungssystem als unzureichend qualifiziert angesehen werden. Es einfach auf die Jugendlichen abzuschieben, wird weder der gesellschaftlichen Verantwortung noch den Jugendlichen und deren Zukunftschancen gerecht.

Die vorliegende Studie räumt somit an mehreren Stellen mit vorherrschenden Narrativen der deutschen Bildungspolitik auf: Einerseits gibt es weder einen Akademisierungswahn noch eine ausschließliche Fokussierung von Abiturient/innen auf das Hochschulstudium. Ganz im Gegenteil: Das duale System hat gerade unter Abiturient/innen deutlich an Attraktivität gewonnen. Andererseits verschärft die Kombination von unzureichender Schulbildung in einer heterogener werdenden Gesellschaft und/oder die unzureichende Menge an qualifizierenden Ausbildungsplätzen den hausgemachten (!) Fachkräftemangel in Deutschland. Zwar würde die Notwendigkeit zur Fachkräftezuwanderung auch durch bessere Qualifizierung der hier aufgewachsenen bzw. in Deutschland lebenden Menschen nicht auf null minimieren, aber doch deutlich reduzieren, wenn die 150.000 jungen Menschen, die im Schnitt jedes Jahr unqualifiziert in den Arbeitsmarkt eintreten, qualifiziert würden.

3 Schulische Erfahrungen benachteiligter Jugendlicher

Aus allen bisher vorliegenden Studien geht hervor, dass sozial benachteiligte Jugendliche schon früh in ihrer Bildungslaufbahn auf Probleme stoßen. Die mangelnde Unterstützung des Elternhauses macht sich schon in den ersten Schuljahren der Grundschule durch schwache schulische Leistungen bemerkbar, oft haben diese Kinder auch erst relativ spät eine Kita besucht. Der Übergang in die weiterführenden Schulen wird hierdurch geprägt: Während ein großer Teil der jungen Leute, unterstützt durch ihre Elternhäuser, sich den Zugang zu Gymnasien oder alternativ zumindest zu Schulformen mit einer Gymnasialen Oberstufe wünscht, kann ein Kind, das aus einer sozial benachteiligten Familie kommt, diesen Wunsch nur selten umsetzen.

Um einen genaueren Überblick über die sozialen Effekte auf die schulischen Erfahrungen von Jugendlichen zu gewinnen, wollen wir im Folgenden auf die Daten der Shell Jugendstudie und der Sinus Milieustudie aus dem Jahr 2019 sowie der Studie des Deutschen Jugendinstituts zur Situation von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte aus dem Jahr 2020 zurückgreifen.

3.1 Der Zusammenhang von Herkunft und Bildungsstatus

Die Shell Jugendstudie hat sich in den vergangenen 20 Jahren als Referenzstudie für die repräsentative Erhebung der Situation von Jugendlichen etabliert und beruht auf gut abgesicherten methodischen Verfahren. Die Studie baut auf einer repräsentativen Stichprobe von rund 2.500 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren auf, erfasst also die Schullaufbahn nach dem Übergang in eine weiterführende Schule bis zum Wechsel in eine Ausbildung oder ein Studium und bei einem Teil der Jugendlichen auch bereits den Übergang in die Berufstätigkeit.

Die soziale Herkunftsschicht entscheidet über Bildungschancen

In der Shell Jugendstudie wird die Zugehörigkeit der Jugendlichen zu einer „sozialen Schicht“ mit Hilfe eines Index berechnet. Die Bildungsposition der Herkunftsfamilie wird anhand der Indikatoren „höchster allgemeinbildender Schulabschluss des Vaters“ und „geschätzte Zahl der Bücher im Elternhaus“ bestimmt. Der Grad der materiellen Ressourcen wird anhand der Selbsteinschätzung der Jugendlichen abgebildet, wie gut der Haushalt der Eltern mit dem ihm zur Verfügung stehenden Geld zurechtkommt; außerdem wird die Wohnform der Eltern nach Eigentum oder Miete berücksichtigt. Auf der Basis dieser Angaben wird ein Summenindex gebildet, der Ausprägungen bis zu 14 Punkten erreichen kann. Je nach der Zahl der Punkte werden fünf soziale Schichten gebildet: Die obere Schicht, die obere Mittelschicht, die Mittelschicht, die untere Mittelschicht und die untere Schicht (Shell Deutschland 2019, S. 373). Jugendliche, die zur unteren Mittelschicht und zur unteren Schicht gehören, gelten in der Shell Jugendstudie als sozial benachteiligt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Zusammenhang von sozialer Herkunftsschicht und Bildungslaufbahn. Wie Abbildung 13 zeigt, hat von den Jugendlichen aus der unteren Schicht die Mehrheit das Bildungs- und Ausbildungssystem bereits verlassen: Ein Viertel hat bereits eine Arbeitsstelle, ein Fünftel ist nicht erwerbstätig (d.h. sucht auch nicht nach einer Stelle), knapp jede/r Zwanzigste ist arbeitslos. Auch die Jugendlichen aus der unteren Mittelschicht sind zum großen Teil bereits aus der schulischen und beruflichen Ausbildung ausgeschieden – auffallend im Vergleich zur unteren Schicht ist einerseits der deutlich geringere Anteil an jungen Menschen, die nicht erwerbstätig sind (20% vs. 9%) und andererseits der höhere Anteil an Gymnasiast/innen (11% vs. 4%) sowie

Studierenden (10% vs. 4%). Ganz anders dagegen die Jugendlichen aus den oberen Schichten: Sie befinden sich zur großen Mehrheit noch in schulischer, beruflicher oder hochschulischer Ausbildung.

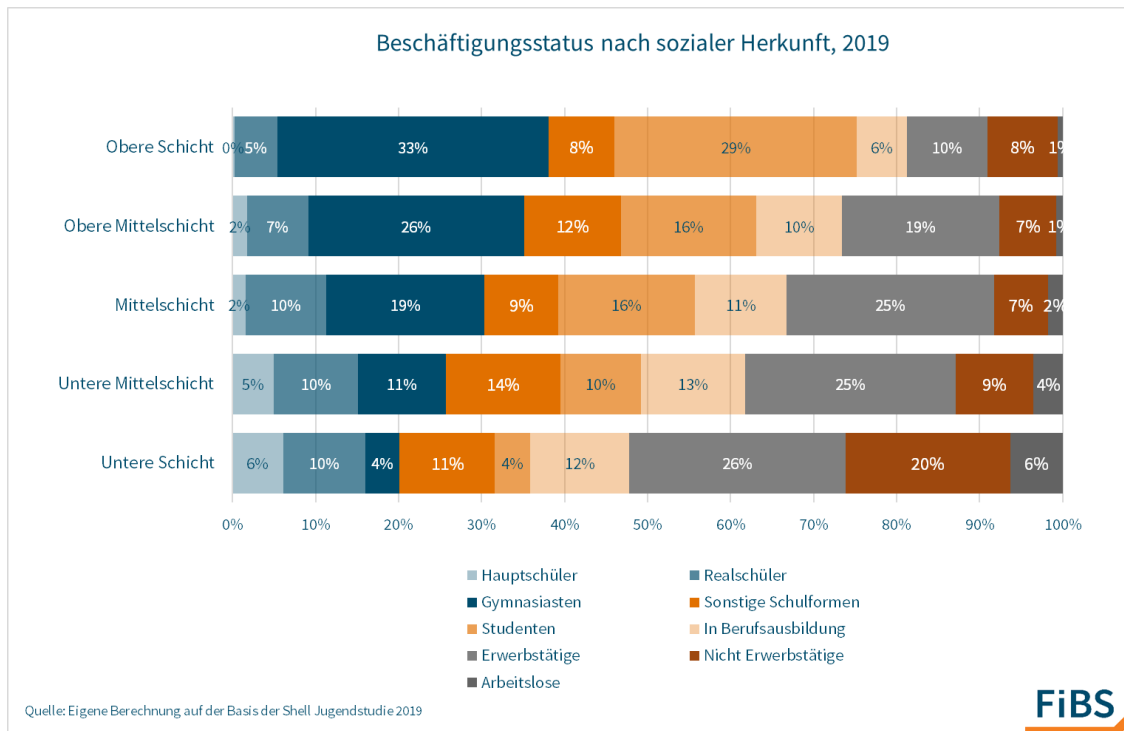


Abbildung 13: Zusammensetzung der sozialen Herkunftsschichten nach Bildungsstatus

Es sind im Wesentlichen zwei auffällige Unterschiede in der Zusammensetzung der fünf Schichten: Der Anteil der Gymnasiast/innen und Studierenden steigt mit der Schichtzugehörigkeit, während der Anteil an (bereits) Erwerbstätigen sinkt, besonders deutlich zwischen der Mittelschicht und der oberen Mittelschicht. Ferner hat die untere Schicht einen überproportional hohen Anteil an Nicht-Erwerbstätigen (20%) sowie an Arbeitslosen (6%).

Die nachfolgende Abbildung 14 wechselt die Perspektive und stellt die soziale Zusammensetzung der verschiedenen Gruppen dar: Arbeitslose, Hauptschüler/innen und nicht Erwerbstätige finden sich besonders häufig in der unteren Schicht und der unteren Mittelschicht, während sich Studierende, Gymnasiast/innen und Schüler/innen an anderen weiterführenden Schulen vor allem in den oberen Schichten sammeln.

Gymnasiast/innen und Studierende setzen sich deutlich überproportional aus den drei oberen Schichten, von der Mittelschicht an aufwärts, zusammen, während zusammengenommen nur jede/r siebte bzw. achte aus der unteren Schicht und der unteren Mittelschicht stammt. Auffällig ist die deutliche Überrepräsentanz der unteren Schicht (26%) und der unteren Mittelschicht (39%) unter den Hauptschüler/innen (39%). Die Schülerschaft an Realschulen und sonstigen Schulformen setzt sich demgegenüber jeweils zu über drei Vierteln aus Jugendlichen der drei Mittelschicht-Kategorien zusammen, ein Achtel kommt aus der unteren, rund ein Zehntel aus der oberen Schicht. Hieran lässt sich die strukturell sehr ungünstige Zusammensetzung der Schülerschaft der Hauptschulen deutlich ablesen, wobei zu bedenken ist, dass diese Schulform nur noch sehr wenig verbreitet ist und inzwischen in fast allen Bundesländern mit Realschulen zusammengelegt wurde. Diese Schulen mit mehreren Bildungsgängen werden in der Shell Jugendstudie in der Kategorie „sonstige Schulformen“ geführt.

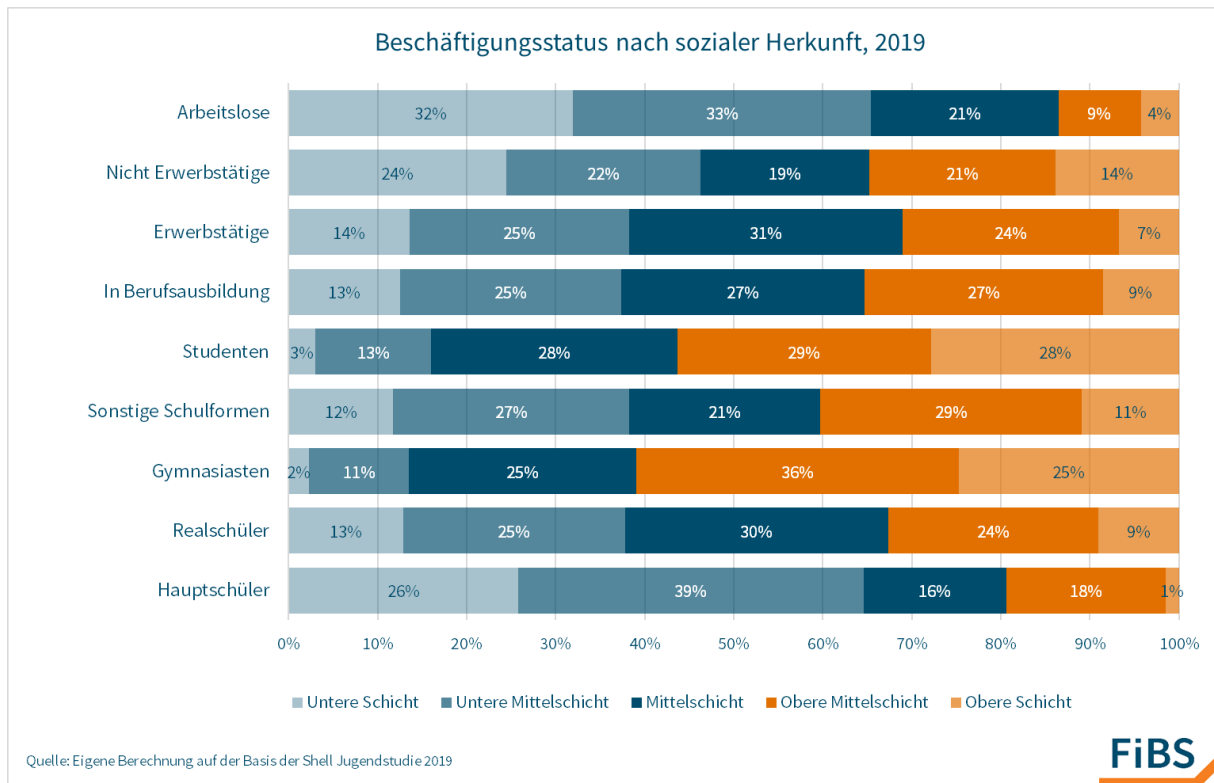


Abbildung 14: Zusammensetzung der Ausbildungsgruppen nach sozialer Herkunftsschicht

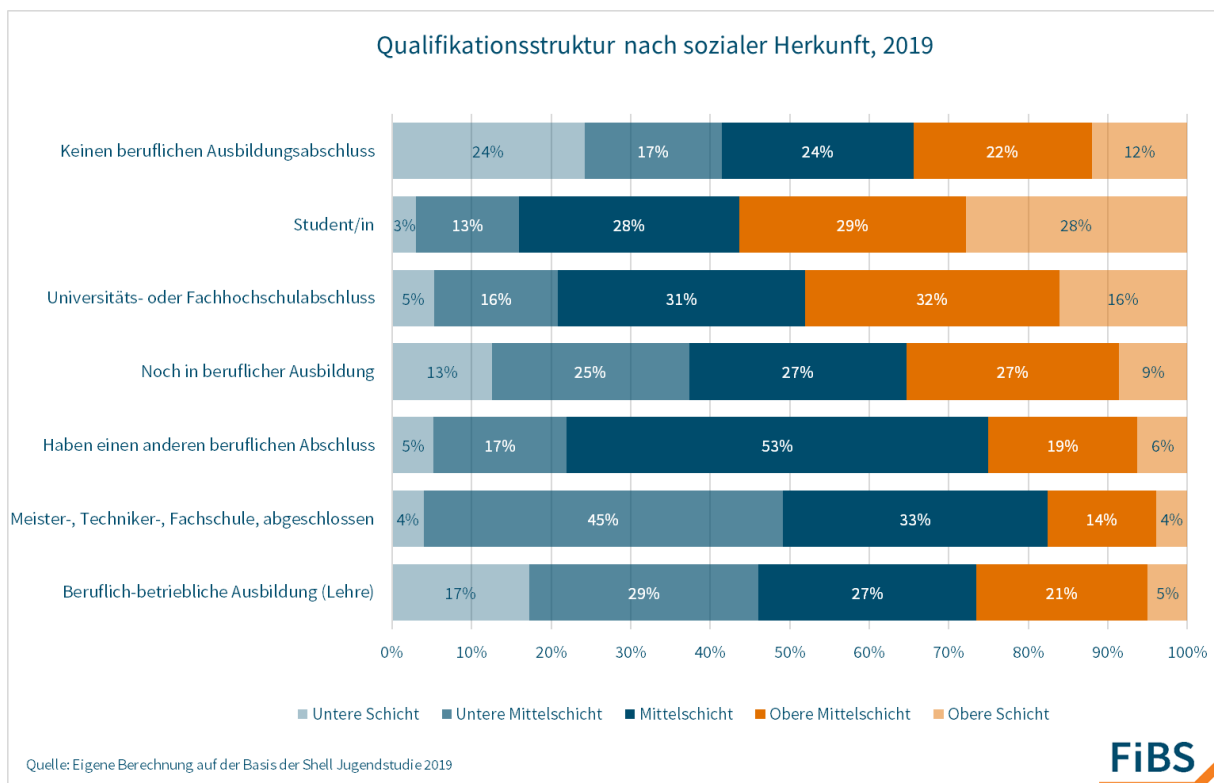


Abbildung 15: Erreichte Qualifikation der Schulabgänger nach sozialer Herkunft

In Abbildung 15 wird gezeigt, welche Qualifikationen die 12 bis 25 Jahre alten Befragten erreicht haben, die die Schule bereits verlassen haben. Die Übersicht zeigt, dass die untere Schicht unter denjenigen

überrepräsentiert ist, die keine abgeschlossene Ausbildung vorweisen können und auch nicht in Ausbildung sind. In allen anderen Gruppen sind sie meist deutlich unterrepräsentiert.

Die drei Gruppen der Mittelschicht sind in der beruflich-betrieblichen Ausbildung überrepräsentiert: Die der unteren Mittelschicht und der Mittelschicht deutlich (29% und 27%), die der oberen Mittelschicht leicht (21%). Diese drei Gruppen sind zudem häufig unter denjenigen vertreten, die sich noch in einer Berufsausbildung befinden; die Mittelschicht stellt zudem über die Hälfte derjenigen dar, die einen anderen beruflichen Abschluss haben, gefolgt von der oberen und unteren Mittelschicht. Demgegenüber sind die Jugendlichen aus der oberen Schicht unter den Studierenden deutlich überrepräsentiert.

Fasst man diese Befunde zusammen, dann kann man eine klare Dreiteilung feststellen: Das Studium ist eher für die Mittel- bis obere Schicht, die Berufsausbildung eher für die untere bis obere Mittelschicht, während die untere Schicht in der Gruppe ohne Abschluss am stärksten vertreten ist und selbst in der beruflichen Ausbildung mehr oder weniger unterrepräsentiert ist. Sozial benachteiligte Jugendliche, so können wir festhalten, haben für den Übergang von der Schule in die Ausbildung bzw. den Beruf die eindeutig schlechtesten Voraussetzungen. Das drückt sich vor allem darin aus, dass viele von ihnen keinen beruflichen Abschluss geschafft haben.

Benachteiligungen wirken sich langfristig aus

Die Shell Jugendstudie kann deutlich zeigen, warum sich der Besuch eines Gymnasiums im Unterschied zu anderen Schulformen für die Jugendlichen vorteilhaft auswirkt. Gymnasiast/innen machen sich wenig Sorgen, einen geeigneten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden und sind auch über eine schlechte Wirtschaftslage und steigende Armut nicht sehr beunruhigt. Jugendliche mit niedrigeren Abschlüssen hingehen haben große Sorgen, sozial abzustiegen. Die Sorgen sind berechtigt, wie Tabelle 1 zeigt: Die Chance, erfolgreich in den Arbeitsmarkt einzusteigen, steigt mit der Höhe des Bildungsabschlusses eindeutig. Von den Jugendlichen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben, waren zwei Drittel (65 %) zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos oder nicht-erwerbstätig. Bei denjenigen mit Hauptschulabschluss waren es immer noch ein Drittel (33 %). Sie hatten also im Vergleich zu denjenigen mit Abitur (12 %) ein fünf- bzw. fast dreimal so hohes Risiko der Erwerbslosigkeit (Leven, Quenzel, Hurrelmann 2019, S. 171).

Erwerbsstatus der Jugendlichen nach dem von ihnen erreichten Schulabschluss

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, die die Schule bereits verlassen haben

%-Angaben	Gesamt	Ohne Abschluss	Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	Fachhochschulreife	Abitur
Arbeitslose / Nicht-Erwerbstätige	19	65	33	21	14	12
In Ausbildung	18	7	23	26	20	10
Studierende	26	3		1	29	55
Erwerbstätige	36	26	44	52	37	23

Leven, Quenzel, Hurrelmann 2019, S. 172

Tabelle 1: Erwerbsstatus der Jugendlichen nach ihrem erreichten Schulabschluss

Umgekehrt steigt die Chance, erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu gelangen, mit der Höhe des Bildungsabschlusses deutlich an: "Ein gutes Viertel (26%) der Jugendlichen ohne Schulabschluss ist erwerbstätig, hingegen mehr als zwei Fünftel (44%) mit Hauptschulabschluss. Jugendliche mit Realschulabschluss sind im Alter bis 25 Jahren bereits mehrheitlich erwerbstätig (52 %). Sie haben ihre berufliche Ausbildung vielfach abgeschlossen und gehen entsprechend häufiger früh in ihrem Leben bereits einer Erwerbstätigkeit nach. Dies ist bei Jugendlichen mit Fachhochschulreife (37 %) und mit

Abitur (23 %) deutlich seltener der Fall. Ein Studium, dem mehr als ein Viertel der Jugendlichen mit Fachhochschulreife (29 %) und mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit Abitur (55 %) nachgehen, nimmt einfach mehr Zeit in Anspruch, sodass sie eine Erwerbstätigkeit erst später aufnehmen können. Da die Erwerbstätigenquote bei Akademiker/innen höher ist als in den anderen Statusgruppen, ist eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt nach dem Studium jedoch sehr wahrscheinlich” (Leven, Quenzel, Hurrelmann 2019, S. 173).

3.2 Der Einfluss des Migrationsstatus auf Bildungschancen

Nach der Jugend- und Migrationsstudie 2020 des Deutschen Jugendinstituts hat rund ein Drittel der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Migrationsgeschichte, in Großstädten sowie in einigen ländlichen Gebieten Deutschlands sind es sogar bis zu 50%. Drei Viertel von ihnen wurden in Deutschland geboren und stammen aus Familien, die schon vor ihrer Geburt eingewandert sind. Ein Viertel von ihnen kam mit der Familie selbst nach Deutschland (DJI 2020).

Jugendliche mit Migrationsgeschichte leben zumeist in Städten ab 100.000 Einwohner/innen. Ihr Zuhause hat eine geringere Wohnfläche als Kinder ohne Migrationsgeschichte und damit auch weniger Räume zur Verfügung. Häufig wohnen sie in Wohngebäuden mit mindestens fünf Parteien (DJI 2020, S. 49). Die eingeschränkte Wohnsituation der Familien bietet nur wenig Raum für soziale Kontakte in der eigenen Wohnung (DJI 2020, S. 50). Unabhängig davon, ob Kinder mit Migrationsgeschichte in einer Mietwohnung oder in Wohneigentum leben, haben sie weniger Platz als Kinder ohne Migrationsgeschichte (DJI 2020, S. 53/54). Die beengten Wohnverhältnisse können einen negativen Einfluss auf die soziale Teilhabe haben. Die Folgen können unter anderem die Verstärkung einer restriktiven Erziehung und Benachteiligung in der Bildung sein.

Ambivalente Bildungsmotivation in Migrationsfamilien

Nach dieser Studie des Deutschen Jugendinstitutes haben insgesamt 26% der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau. Wenn die Eltern selbst zugewandert sind, haben sogar ein Drittel dieser Eltern einen geringen Bildungsstand (DJI 2020, S. 39). Zugleich erwarten die Eltern von Kindern mit Migrationsgeschichte von ihren Kindern eine hohe Leistungsbereitschaft in der Schule, da ihre Erwartungen an einen sozialen Aufstieg gekoppelt sind (DJI 2020, S. 71).

Eltern mit Migrationshintergrund nutzen seltener Bildungsangebote mit einer „Komm“-Struktur, da sie dazu Hemmschwellen überwinden müssen: Sprachbarrieren, Informationsdefizite und das elterliche Bildungsniveau tragen hierzu bei. Gleichzeitig verwehrt eine geringe Teilnahme an kultureller Bildung eine gesellschaftliche Teilhabe und Identifikation (DJI 2020, S. 63). Auch fehlende oder geringe Sprachkenntnisse stellen für Jugendliche mit Migrationsgeschichte ein Hemmnis für die Aufnahme einer Ausbildung dar (DJI 2020, S. 36).

Diese Ergebnisse werden durch die Sinus Milieustudien ergänzt. Demnach zeigen Jugendliche mit Migrationsgeschichte einen deutlichen Integrationswillen. Es gibt eine große Wertschätzung für Deutschland und seine Vorteile im Bildungs- und Sozialsystem, man sieht die persönlichen Chancen zur Zugehörigkeit und Teilhabe. Ebenso werden aber auch die Vorteile und Werte der Herkunftskultur gesehen, z.B. der engere soziale Zusammenhalt, mehr Offenheit unter den Menschen und mehr Lebensfreude (Sinus 2016, S. 63).

Viele Jugendliche mit Migrationsgeschichte haben Erfahrung mit Diskriminierung machen müssen. Allerdings haben sie keine Angst vor Diskriminierung oder fühlen sich allgemein benachteiligt (Sinus 2016, S. 73). Auch Jugendliche, die selbst eine Migrationsgeschichte haben, grenzen sich von anderen Jugendlichen mit Migrationsgeschichte ab, wenn diese sich ganz anders oder aufdringlich verhalten (Sinus 2016, S. 110). Viele assoziieren mit Deutschland das Land für den Alltag (Arbeiten & Schule) und mit ihrem Herkunftsland das Land für Lebensqualität, Urlaub und Genuss (Sinus 2016, S. 96).

Jugendliche mit türkischem oder arabischem Hintergrund fühlen sich häufig stigmatisiert. Sie selbst grenzen sich auch am meisten von den einheimischen Jugendlichen ab. Vor allem Türk/innen werden Klischees und Vorurteile zugesprochen: Mädchen mit Kopftuch und aggressive Jungen stehen für „türkisch sein“. Dabei geht es auch um Rangeleien und Auseinandersetzungen auf dem Schulhof (Sinus 2016, S. 429).

Eine religiöse Toleranz hat sich bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte besonders ausgeprägt. Der Großteil der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte möchte der „Mainstream“-Gesellschaft in Deutschland angehören. Wichtig ist ihnen Zugehörigkeit und Akzeptanz (Sinus 2016, S. 476). Für Jugendliche mit Migrationsgeschichte ist die ethnische Herkunft ein wichtiger „Identitätsanker“ und ein „Quell des Stolzes“ (Sinus 2016, S. 417). Gleichzeitig fühlt sich eine Mehrheit unter den Deutschen mit Migrationsgeschichte „deutsch“ (Sinus 2016, S. 412).

Eine Migrationsgeschichte steigert oft die Bildungsaspiration

Die Shell Jugendstudie ermöglicht auch eine Unterscheidung zwischen Deutschen ohne und mit Migrationsgeschichte und den ausländischen Jugendlichen.¹¹

Abbildung 16, in der die drei höheren Schichten (Mittelschicht, obere Mittelschicht und obere Schicht) zusammengefasst sind, macht deutlich, dass das Problem, keine abgeschlossene Berufsausbildung zu haben, bei den Jugendlichen der unteren Schicht weitgehend unabhängig vom Migrationsstatus besteht. Gleichwohl haben deutsche Jugendliche ohne Migrationsgeschichte unter allen Jugendlichen der unteren Schicht sogar den höchsten Anteil an Personen ohne abgeschlossene Ausbildung.

Deutlich unterschiedlich ist auch die Rolle der Berufsausbildung, wobei wir die beiden Gruppen mit Ausbildungsabschluss (hellblaue Färbung) und noch in Ausbildung (orange Färbung) für die Analyse zusammenfassen. Den mit Abstand höchsten Anteil an Jugendlichen mit abgeschlossener bzw. noch laufender Berufsausbildung hat die untere Mittelschicht der Deutschen ohne Migrationsgeschichte (64%), gefolgt von der unteren Schicht in allen drei Teilgruppen, die einen fast identischen Wert von 55 bzw. 54% haben. Mit Werten von jeweils 46% hat eine berufliche Ausbildung auch in der unteren Mittelschicht der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, unabhängig vom deutschen Pass, eine hohe Bedeutung, wobei dies u.U. weniger die Lehre als eine schulische Ausbildung ist (Dohmen, 2014).

Interessant ist die Situation bei denjenigen ohne deutschen Pass: Bei ihnen hat zwar auch ein Drittel derjenigen aus der unteren Schicht keinen Ausbildungsabschluss, aber mit 12% studieren deutlich mehr

¹¹ Uns ist bewusst, dass diese Einteilung wie jede andere auch der Heterogenität von Jugendlichen, weder im Allgemeinen noch im Besonderen, nicht gerecht wird und jede der drei Gruppen ihrerseits wiederum vielfältig ist. Sie liefert jedoch wichtige Hintergrundinformationen für eine differenziertere Herangehensweise und ist somit für die Verbesserung von Bildungschancen wichtig. Dennoch müssen Strategien diese Heterogenität wiederum berücksichtigen und adressieren.

als bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte (4%). Auch in den höheren Schichten ist der Studierendenanteil erheblich höher als bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte.

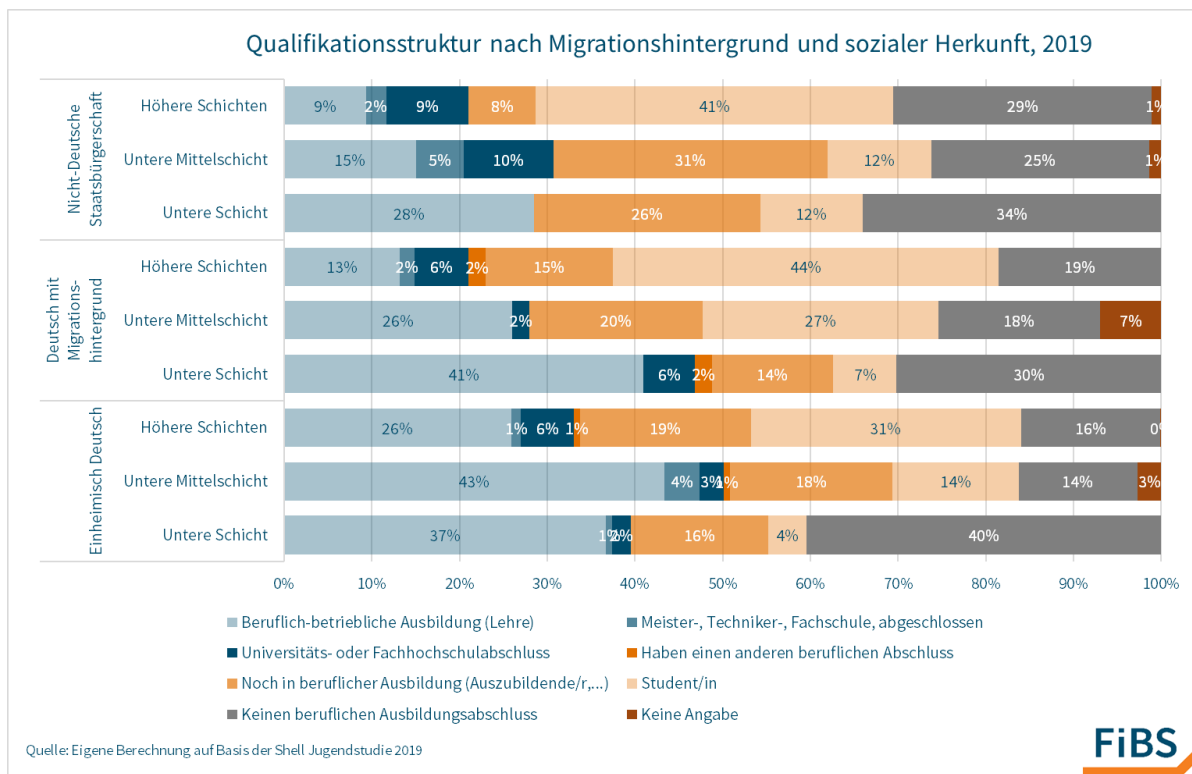


Abbildung 16: Zusammenhang von Migrationsstatus und sozialer Herkunft mit Ausbildungsstatus

Während die berufliche Ausbildung auch bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte der gehobenen Schicht einen hohen Anteilswert hat (45%), liegt der Fokus der migrantischen gehobenen Schicht deutlich stärker auf dem Studium: Jeweils die Hälfte studiert oder hat einen Hochschulabschluss gegenüber 37% bei den einheimisch Deutschen. Auch bei den anderen Schichten ist festzustellen, dass das Studium bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte durchgängig – und teilweise deutlich – eine höhere Bedeutung hat als bei den Deutschen ohne Migrationsgeschichte.

Fassen wir diese Informationen zusammen wird deutlich: Jugendliche mit Migrationsgeschichte haben schichtübergreifend einen stärkeren Fokus auf Hochschulbildung als Deutsche ohne Migrationsgeschichte – dies kann einerseits durch bessere Bildungsleistungen bzw. größere Anstrengungen bedingt sein, andererseits aber auch auf eine stärkere Fokussierung auf diesen Bildungsweg zurückzuführen sein. Für Letzteres würde sprechen, dass der Hochschulabschluss in vielen Herkunfts- bzw. Ursprungsländern eine wesentliche wichtigere soziale Rolle spielt, als dies – zumindest lange Zeit – in Deutschland der Fall war. Zudem gibt es in den meisten anderen Ländern kein formal (hoch-) qualifizierendes Berufsbildungssystem, insbesondere kein praxisorientiertes, wie das duale System, das zudem eine jahrhundertelange Tradition hat.¹²

Es ist aber auch darauf hinzuweisen, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte deutlich größere Schwierigkeiten haben, einen Ausbildungsplatz zu finden (siehe hierzu z.B. die Studie von Beicht und Walden 2019).

¹² Dies heißt im Übrigen nicht, dass es in den Herkunfts- bzw. Ursprungsländern keine praxisorientierte Berufsbildung gibt, sie ist allerdings häufig in der informellen Wirtschaft angesiedelt und führt nicht zu einem formal qualifizierenden Abschluss.

Umgekehrt gehen deutsche Jugendliche ohne Migrationsgeschichte zu einem deutlich stärkeren Anteil in die berufliche Bildung, und zwar weitgehend schichtübergreifend von der unteren Schicht bis zur oberen Mittelschicht. Allerdings haben die Jugendlichen aus der unteren Schicht offenkundig große Probleme, einen Ausbildungsplatz zu bekommen – daher sind sie überproportional häufig ohne Ausbildungsabschluss bzw. arbeitslos oder auch nicht erwerbstätig.¹³

Auffallend ist zudem die deutliche Diskrepanz zwischen den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte der unteren Schicht und allen anderen Schichten bzw. allen Jugendlichen mit Migrationsgeschichte.

Die Rolle des Bildungsniveaus der Eltern

Neben dem Bildungsniveau des Vaters, das ein Faktor für die Zuordnung zu den sozialen Schichten ist, erfasst die Shell Jugendstudie auch den höchsten Schulabschluss der Mutter. Abbildung 17 macht deutlich, dass das Bildungsniveau der Mutter in allen drei Gruppen von Jugendlichen mit der Schichtzugehörigkeit ansteigt, auch wenn die Unterschiede bei den Deutschen mit Migrationsgeschichte zwischen den beiden unteren Kategorien eher gering sind.

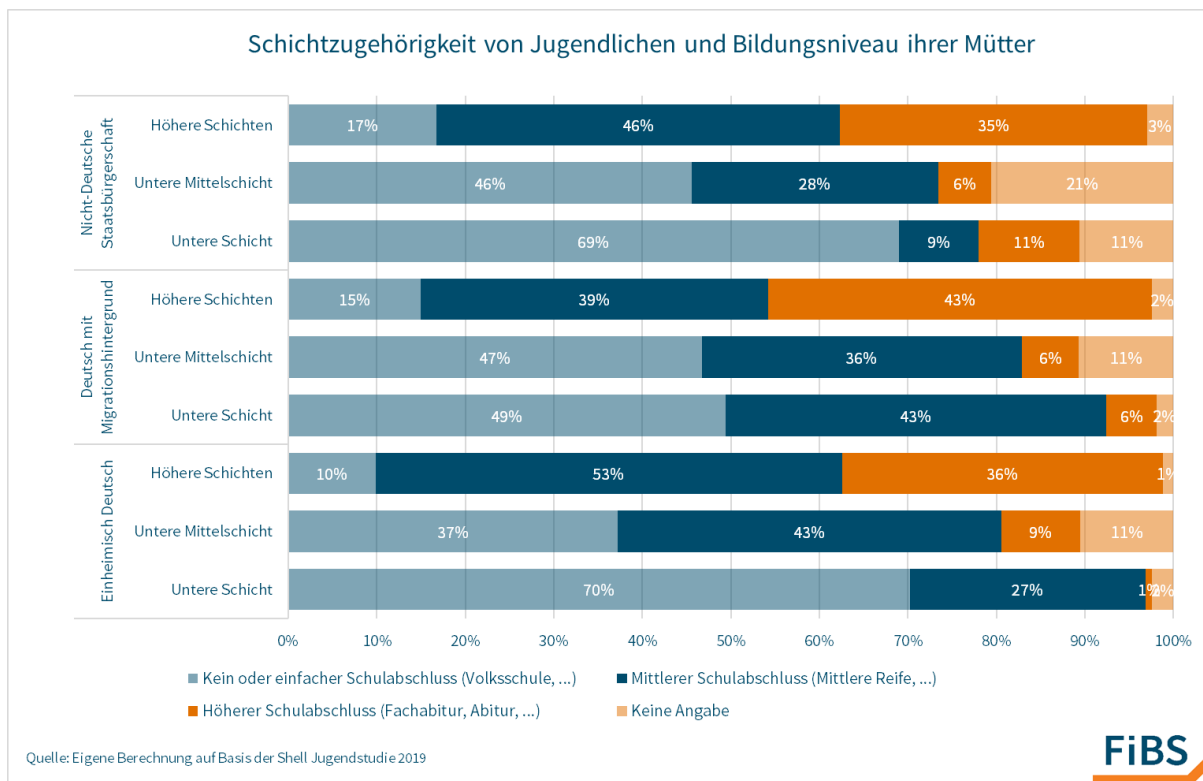


Abbildung 17: Zusammenhang von Migrationsstatus und sozialer Herkunft mit dem höchsten Bildungsabschluss der Mutter

Deutlich wird aber auch, dass die Kinder mit Migrationsgeschichte in der unteren Schicht höhere Anteile an Müttern mit einem höheren Schulabschluss haben als die Deutschen ohne Migrationsgeschichte; bei den Deutschen mit Migrationsgeschichte haben die Mütter zudem deutlich häufiger einen mittleren Schulabschluss. In der unteren Mittelschicht ist es umgekehrt: hier haben die Deutschen ohne

¹³ Nicht erwerbstätig heißt, dass sie – anders als Arbeitslose – dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

Migrationsgeschichte einen etwas höheren Anteil sowohl an Müttern mit (Fach-) Abitur als auch einem mittleren Schulabschluss.

Verändert man die Betrachtungsperspektive, dann zeigen die Daten zum einen gleichzeitig auch, dass das Risiko, trotz eines mittleren oder höheren Schulabschlusses der Mutter zur unteren Schicht zu gehören, bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte erheblich höher ist als bei Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte.

Dies bedeutet in der Konsequenz, dass bei migrantischen Familien das Risiko der Abwärtsmobilität höher ist als bei einheimisch deutschen, während bei diesen die Chance auf eine Aufwärtsmobilität offenbar geringer ist. Prekäre Lebenslagen manifestieren sich stärker.

3.3 Brüche in der Schullaufbahn

Die bisherige Analyse machte deutlich, wie ausschlaggebend die familiäre Ausgangssituation der Jugendlichen mit sozialer Benachteiligung für die weitere Bildungs- und Berufslaufbahn ist. In den Shell Jugendstudien wird als ein wichtiger Indikator für eine Störung der Bildungslaufbahn das Ausmaß von erlebten Klassenwiederholungen erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass Klassenwiederholungen nur zu einem kleinen Teil besonders gehäuft bei den Jugendlichen mit sozialer Benachteiligung auftreten; Überraschenderweise sind auch die Jugendlichen aus den oberen sozialen Schichten hiervon stark betroffen; und zwar insbesondere dann, wenn sie keinen deutschen Pass haben. Es liegt dabei die Vermutung nahe, dass hierbei die längere Dauer des Aufenthalts wie auch des Schulbesuchs in Deutschland eine zentrale Rolle spielt.

Grundsätzlich sinkt zwar der Anteil der Jugendlichen, die schon einmal eine Klasse wiederholen mussten, mit der sozialen Schicht (siehe Abbildung 18). Das gilt für beide Gruppen von Deutschen, und ist daher bei diesen unabhängig vom Migrationsstatus. Es gilt jedoch nicht bei denjenigen ohne deutschen Pass. Hier sind die Anteilswerte derjenigen, die schon einmal sitzengeblieben sind, in den beiden höheren Schichtgruppen höher als bei der unteren Schicht. Ferner sind die Anteilswerte der Sitzengebliebenen bei beiden Gruppen mit migrantischem Hintergrund jeweils höher, wobei es jedoch zwei Ausnahmen gibt: (1) der Anteil der bereits sitzengebliebenen Unterschicht-Jugendlichen ohne deutschen Pass ist geringer (18%) als in beiden anderen Gruppen (28% bzw. 32%) und bei den Jugendlichen der gehobenen Schicht haben die Deutschen mit Migrationsgeschichte den geringsten Wert (8% vs. 11% bzw. 28%).

Diese „Wirkrichtung“ bestätigt sich zunächst auch bei den Deutschen mit und ohne Migrationsgeschichte, wobei bei Deutschen ohne Migrationsgeschichte die untere Schicht deutlich heraussticht, während es bei den Deutschen mit Migrationsgeschichte die untere und die untere Mittelschicht sind. Auffallend anders ist hingegen das Muster bei denjenigen ohne deutschen Pass: Hier bleiben die Werte übergreifend hoch und steigen teilweise sogar mit der Schichtzugehörigkeit. Auf den ersten Blick könnte man diesen Zusammenhang auf das oben erwähnte hohe Aspirationsniveau der ausländischen Jugendlichen zurückführen und dass sie anspruchsvolle schulische Karrieren wählen, die sich dann im Verlauf der Schullaufbahn als zu anstrengend erweisen. Diese These bestätigt sich jedoch auf den zweiten Blick nicht.

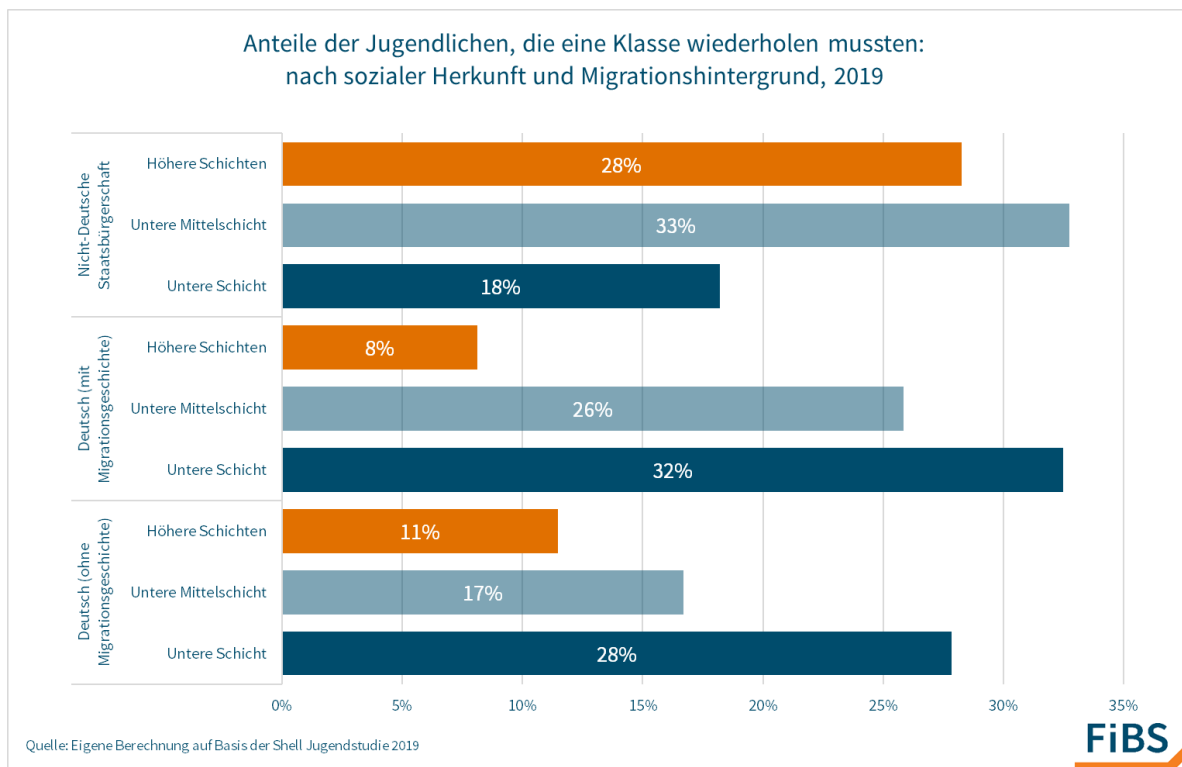


Abbildung 18: Anteil an Jugendlichen, die eine Klasse wiederholen mussten, nach sozialer Herkunft und Migrationsgeschichte

Stattdessen zeigt die differenzierte Analyse ein recht diffuses und scheinbar widersprüchliches Bild (siehe Abbildung 19):

- Bei den Deutschen ohne Migrationsgeschichte sticht einerseits die extrem hohe Klassenwiederholungsquote von Jugendlichen aus der unteren Schicht hervor, wenn diese eine Schule mit zwei Bildungsgängen besuchen (76%). Darüber hinaus sind die Quoten an dieser Schulform wie auch an Hauptschulen für alle drei Schichten überproportional hoch.
- Bei den Deutschen mit Migrationsgeschichte bleiben die Jugendlichen aus den höheren Schichten überproportional häufig sitzen, die eine Förder- bzw. Hauptschule besuchen. Demgegenüber sind Jugendliche aus den beiden unteren Schichten besonders betroffen, wenn sie eine Schule mit zwei bzw. drei Bildungsgängen besuchen. Bei den Jugendlichen aus der unteren Schicht ist die Wiederholungsquote auch an den Realschulen hoch.
- Die Jugendlichen ohne deutschen Pass bleiben schichtübergreifend an Schulen mit zwei Bildungsgängen sitzen. Diejenigen aus der unteren Mittelschicht wiederholen zudem überdurchschnittlich häufig eine Klasse an Hauptschulen sowie Schulen mit drei Bildungsgängen, aber auch an Förderschulen. Jugendliche ohne deutschen Pass aus den unteren Schichten bleiben an den Gymnasien sitzen.
- Dieses differenzierte Bild weist nur vereinzelt darauf hin, dass überzogene Bildungserwartungen ein Problem für Jugendliche sind. Vielmehr weisen einerseits insbesondere Schulen mit zwei bzw. partial auch solche mit drei Bildungsgängen überproportional und schichtübergreifend sowie unabhängig vom Einbürgerungs- bzw. Migrationsstatus überdurchschnittlich häufige Klassenwiederholungen auf. Gleichwohl gibt es hier unterschiedliche Quoten an Klassenwiederholungen, je nach Migrationsstatus. Auch wenn hierbei die Vermutung naheliegt, dass hierbei die Sprachkompetenz in Deutsch eine

besondere Rolle spielt, so stellt sich die Frage, ob bzw. warum es den Schulen – trotz diverser Förderprogramme – nicht gelingt, das Sprachniveau besser zu fördern.

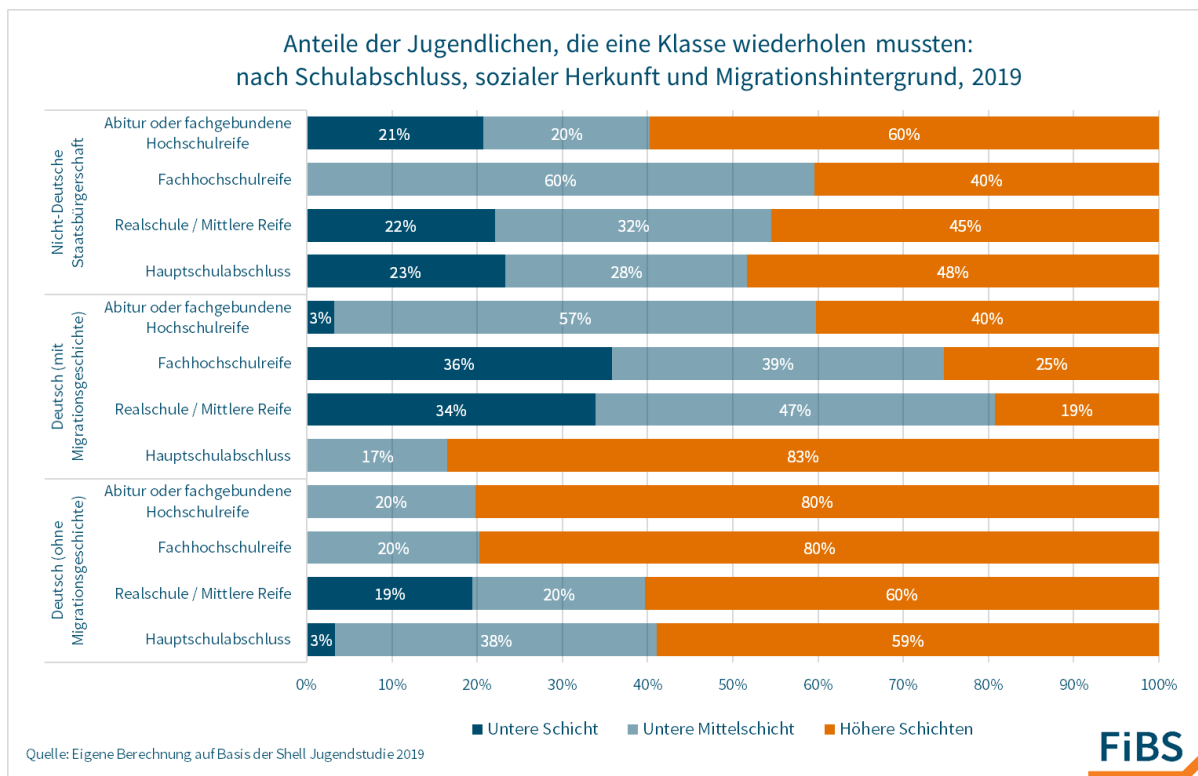


Abbildung 19: Anteil der Jugendlichen, der eine Klasse wiederholen musste: nach Schulabschluss, Migrationsgeschichte und Schicht

Ferner sprechen die Ergebnisse zumindest partiell dafür, dass es so etwas wie eine Art „zielgruppenorientierte“ Schulform gibt. Passt die Schulform insbesondere bei Schulen, die zu niedrigeren Abschlüssen führen, nicht mit der Schicht der Jugendlichen zusammen, dann häufigen sich die Klassenwiederholungen. D.h. hier gibt es offenbar eine Nichtpassung nach unten! Zugespitzt könnte man diesbezüglich formulieren: Wer einmal auf den falschen Pfad rutscht, wird wiederholt dafür bestraft. Diese Analyse der Zusammenhänge wirft u.E. die grundsätzliche strukturelle bzw. bildungspolitische Frage auf, ob das Bildungssystem in Deutschland in der aktuellen Form wirklich zielgerichtet aufgebaut ist. Es ist offenkundig weder in der Lage, alle Jugendlichen zu einem Schulabschluss zu bringen noch gelingt es, dass alle Jugendlichen, die einen Schulabschluss erwerben, ausreichende Kompetenzen und Kenntnisse in den Kernfächern haben, die für einen gelingenden Übergang in Ausbildung erforderlich sind. So weisen die Pisa-Studien seit der ersten Studie im Jahr 2000 darauf hin, dass große Teile der 15-Jährigen funktionale Analphabet/innen sind. Auch wenn sich der Anteil etwas verringert hat, kann – trotz der Anstrengungen, die die Politik und Schulen unternommen haben – jede/r sechste Fünfzehnjährige so unzureichend lesen, schreiben und rechnen, dass er/sie für qualifizierende Ausbildungsabschnitte kaum infrage kommt (OECD 2019).

Die Shell Jugendstudie (2019) erfasst ferner auch die Zuversicht der Jugendlichen in Bezug auf das Erlangen eines Schulabschlusses. Übergreifend fühlt sich die deutliche Mehrheit der Schüler/innen der unteren Schichten an den meisten Schulformen sehr sicher bzw. sicher, den Schulabschluss auch zu erreichen. So sind z.B. auch alle Schüler/innen der unteren Schichten am Gymnasium sicher, den Abschluss zu erreichen, an den Realschulen sind es 93%, und an den Hauptschulen 71%. Auffallend ist

dabei aber wiederum, dass die Anteilswerte eher entgegen der Erwartungsrichtung verlaufen – umgekehrt nimmt nämlich die Unsicherheit zu, je „niedriger“ der angestrebte Schulabschluss ist: 55% der Jugendlichen der unteren Schicht, die eine Förderschule besuchen, sind sehr unsicher. An den Hauptschulen sind es 29%, an den Realschulen 79% und am Gymnasium 0%. Die Schüler/innen an Schulen mit zwei Bildungsgängen haben nach den Förderschulen den zweithöchsten Unsicherheitswert mit 42%. Dies lässt auf einen starken Zusammenhang mit dem jeweiligen Selbstbewusstsein der Schüler/innen schließen, was an dieser Stelle jedoch nicht weiter untersucht werden kann. Auffallend sind auch die hohen Anteile an Jugendlichen aus der gehobenen Schicht, die an Förderschulen (sehr) unsicher sind, dass sie einen Abschluss erreichen (insg. 41%).¹⁴

Bei der Aufschlüsselung nach Migrationsstatus zeigt sich, dass insgesamt gesehen bei allen drei Gruppen ein relativ hohes Maß an Selbstvertrauen besteht, den Schulabschluss auch zu erreichen. Allerdings stechen die Deutschen ohne Migrationsgeschichte hervor, die zur unteren Schicht zählen – bei ihnen sind 40% unsicher, ob sie den Schulabschluss schaffen. Das ist mit Abstand der höchste Unsicherheitswert, der auch deutlich höher liegt als bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte der gleichen Schichtstufe. Demgegenüber sind bei den Migrant/innen die Unsicherheitswerte in den Mittelschichtgruppen vergleichsweise hoch und betragen zum Teil fast 20%.

Im Zeitablauf zeigt sich dabei, dass die Unsicherheit gerade bei den Deutschen ohne Migrationsgeschichte, die zur unteren Schicht zu rechnen sind, deutlich zugenommen hat. Gleiches gilt auch für diejenigen ohne deutschen Pass, sofern sie zur unteren Mittelschicht zählen, wobei das Ausmaß deutlich geringer ist.

Über alle Schichten hinweg gehen Jugendliche davon aus, dass eine gute Bildung von wesentlicher Bedeutung ist. Migrationsstatus und Schichtzugehörigkeit machen hier keinen großen Unterschied. Es zeigt sich, dass nur eine kleine Minderheit, meist weniger als 5% der Jugendlichen, der Bildung einen weniger wichtigen oder unwichtigen Wert beimisst. Wenig überraschend ist, dass der Anteil unter den einheimischen Jugendlichen aus der unteren Schicht am höchsten ist, während es bei beiden Migrantengruppen eher die Mittel- bzw. obere Schicht ist, die dies so sieht, und deren Anteilswerte höher sind als bei den einheimischen Deutschen.

3.4 Negative Milieueinflüsse bei benachteiligten Jugendlichen

Die Sinus-Jugendstudie befragt 14- bis 17-jährige Jugendliche in Deutschland auf der Basis von 72 qualitativen Tiefeninterviews, wobei jeweils ein Drittel den Hauptschul- oder mittleren Schulabschluss bzw. das Abitur anstreben. Prägend für die Sinus-Studien ist die Unterteilung der Jugendlichen in die folgenden Gruppen, die sich aus mehreren Kategorien zusammensetzen:

Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Studie sind dabei die Jugendlichen mit geringer Bildung und einem starken Absicherungsbedürfnis, die sich in die folgenden Gruppen unterteilen lassen:

- Traditionell-bürgerliche Jugendliche, „die bescheidenen, natur- und heimatbezogenen Familienmenschen mit starker Bodenhaftung“ (Sinus 2020).
- Prekäre Jugendliche (Niedriger Bildungsstand) (Sinus 2012, 2016 & 2020): „Um Orientierung und Teilhabe bemüht, mit schwierigen Startvoraussetzungen und „Durchbeißermentalität“.

¹⁴ Die Zahl der absoluten Fälle ist insbesondere für die Förderschule gering. Gerade hier ist die sozial differenzierte Einschätzung bemerkenswert, sofern sie einer Überprüfung mit größeren Fallzahlen standhalten würde.

- Konsum-Materialisten (Sinus 2020): „Freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen.“¹⁵

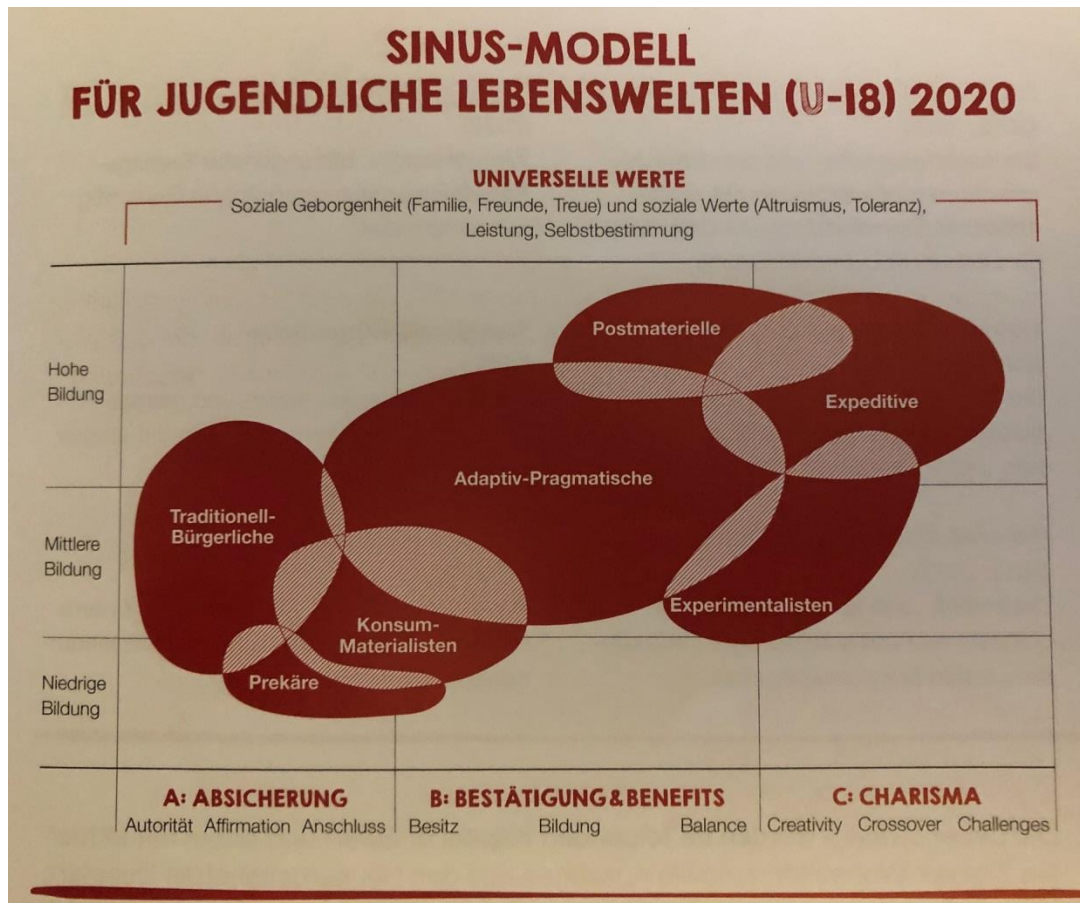


Abbildung 20: Das Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten (Quelle: Sinus 2020)

Insbesondere Prekäre Jugendliche (Sinus 2012, 2016 & 2020) – und in früheren Studien die materialistischen Hedonisten (Sinus 2012 & 2016) – sind im Bereich der niedrigen Bildung einzuordnen. Konsum-Materialisten verteilen sich ebenso auf niedrige und mittlere Bildung wie die traditionell-bürgerlichen Jugendlichen, wobei Letztere tendenziell eher im mittleren Bildungsniveau verortet sind.

Die dauerhafte Erfahrung von Misserfolgen

Die Lebenswelt von prekären Jugendlichen ist von Misserfolgserfahrungen gekennzeichnet. Sie kämpfen darum, mithalten zu können, und um etwas Normalität in ihrem Leben. Nicht selten kommt es zu frühen biografischen Brüchen, zum Beispiel Schulverweisen (Sinus 2020, S. 95). Wenn sich verschiedene Risikofaktoren verschränken, zum Beispiel Erwerbslosigkeit bei den Eltern, bildungsferne Eltern, Leben an der Armutsgrenze, Schulschwierigkeiten oder „falsche“ Freunde, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie sich dauerhaft in dieser Lebenswelt befinden werden. Einige dieser Jugendlichen tun Vieles, um aus dieser Lebenssituation herauszukommen. Vorbilder können Personen sein, welche sich „hochgearbeitet“ haben. Ansonsten werden keine direkten Vorbilder genannt (Sinus 2020, S. 96).

¹⁵ In den Vorgängerstudien wurden diese als Materialistische Hedonisten bezeichnet und als „freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen“ spezifiziert (Sinus 2012 & 2016).

Viele der prekären Jugendlichen sind sich ihrer sozialen Benachteiligung bewusst, und es ist eine Herausforderung für sie, sich nicht unterkriegen zu lassen, auch wenn sie wissen, dass ihnen Möglichkeiten strukturell verbaut sind („Leistung lohnt sich nicht“), bzw. sie sich diese selbst verbauen könnten, z.B. durch schlechte Schulleistungen oder Kriminalität. Zukunftsängste können bei diesen Jugendlichen sehr präsent sein (Sinus 2020, S. 97). Sie möchten oft so schnell wie möglich raus aus dem System Schule, daher wird oft ein direkter Übergang in den Beruf angestrebt (Sinus 2020, S. 97). Dafür aber fehlt es ihnen zugleich an familiärer Unterstützung, und geeignete Ansprechpartner unter Lehrkräften und Berufsberater/innen finden sie kaum (Sinus 2020, S. 239).

In der Sinus Jugendstudie 2016 wird deutlich, dass Jugendliche mit einem niedrigen, formalen Abschluss einen simplen Lebensplan haben: eine gesicherte Zukunft mit einem geordneten Leben, Beruf, Familie, Haus und das Streben nach Wohlstand und Status, nicht aber übertriebenem Luxus ist relevant für sie (Sinus 2016, S. 66).

Im Unterschied dazu sprechen die „Konsum-Materialisten“ deutlich häufiger mit der Familie über berufliche Möglichkeiten. Sie sehen den Beruf als Notwendigkeit und Voraussetzung um ein „anständiges Leben“ führen zu können. Für sie ist ein stimmiges Gehalt und ein harmonisches Arbeitsklima mit den Kollegen relevant. Die Sinnerfüllung des Berufes ist (bisher) kein genanntes Kriterium für sie (Sinus 2020, S. 239).

Beide Gruppen von Jugendlichen suchen Orientierung, z.B. anhand von Vorbildern. Allgemein sind bei allen Jugendlichen Vorbilder aus der eigenen Familie beliebt. Heranwachsende mit niedriger und mittlerer Bildung, beispielsweise Hauptschüler/innen, haben kaum politische Vorbilder, dafür tendieren sie zu Vorbildern aus dem Sport (Sinus 2020, S. 222). Sie empfinden ein harmonisches Miteinander in der Klasse als wichtigen Aspekt, der zum schulischen Wohlbefinden führt. Sie fühlen sich wohl, wenn sie in Ruhe gelassen werden und selbst möglichst wenig investieren müssen (Sinus 2020, S. 269).

Prekäre Jugendliche möchten einerseits nicht auffallen, sondern dazugehören und Aufgaben selbst bewältigen, andererseits ist ihnen bewusst, dass sie schnell an ihre Grenzen kommen, was dazu führt, dass sie sich im Leben nur schwer zurechtfinden (Sinus, 2020, S. 100). Des Weiteren wissen sie, dass sie nur mit einem Abschluss und einer Ausbildung die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs erreichen können. Bei Gleichaltrigen sehen sie, dass ein Schulabschluss nicht einen Ausbildungsplatz sichert, was für sie die Frage auswirft, warum sie sich dennoch anstrengen sollten (Sinus 2020, S. 103).

3.5 Internetnutzung für Schule, Ausbildung und Beruf

Hinsichtlich des Umfangs der Internetnutzung lassen sich die Jugendlichen in drei Gruppen einteilen: Jeweils rund ein Drittel ist bis zu zwei, zwei bis vier und mehr als vier Stunden im Internet unterwegs. Andererseits verbringen fast zwei Drittel (62%) täglich mehr als 3 Stunden im Internet (Shell-Jugendstudie, 2020, S. 225). Auch in einer detaillierten Betrachtung nach Schichten und Migrationsgeschichte unterscheiden sich die Jugendlichen in den verschiedenen sozialen Schichten bzw. nach Migrationsgeschichte vergleichsweise wenig.

Im Allgemeinen verbringen die Jugendlichen ihre „Online-Zeit“ meist in Social-Messenger-Apps (etwa 60% nutzen diese mehrmals täglich), Social-Network-Apps (etwa 48% nutzen sie mehrmals täglich), hören Musik und suchen nach Informationen (ein Drittel aller Jugendlichen). Nur ein Fünftel der Jugendlichen (21%) nutzt das Internet mehrmals am Tag für Arbeits- und Studienzwecke, etwa 25% nutzen es mindestens einmal pro Tag für diese Zwecke (Shell-Jugendstudie, 2020, S. 227). Das heißt

umgekehrt, dass mehr als die Hälfte der Jugendlichen das Internet nicht täglich für Schule oder Arbeit nutzt und mehr als ein Drittel nicht täglich, um nach Informationen zu suchen.

Nutzung des Internets für Schule, Ausbildung oder Arbeit

Die Häufigkeit der Internetnutzung für schulische und berufliche Zwecke nach Schichten und Migrationsgeschichte zeigt übergreifend die zu erwartende Richtung: In allen drei Gruppen steigt die Häufigkeit der Internetnutzung für Schule, Ausbildung oder Beruf mit der sozialen Schichtzugehörigkeit deutlich an. Auffallend – und für Bildungszwecke ausgesprochen relevant – ist dabei, dass lediglich 5% der Jugendlichen mit deutschem Pass (und unabhängig vom Migrationsstatus) mehrmals täglich das Internet für Schule, Ausbildung bzw. Arbeit nutzen, gegenüber mindestens 18% bei allen anderen Gruppen. Deutlich zeigt sich zudem, dass die mehrmals tägliche Internetnutzung bei den Deutschen ohne Migrationsgeschichte deutlich geringer ist als bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, egal, ob mit oder ohne deutschem Pass.

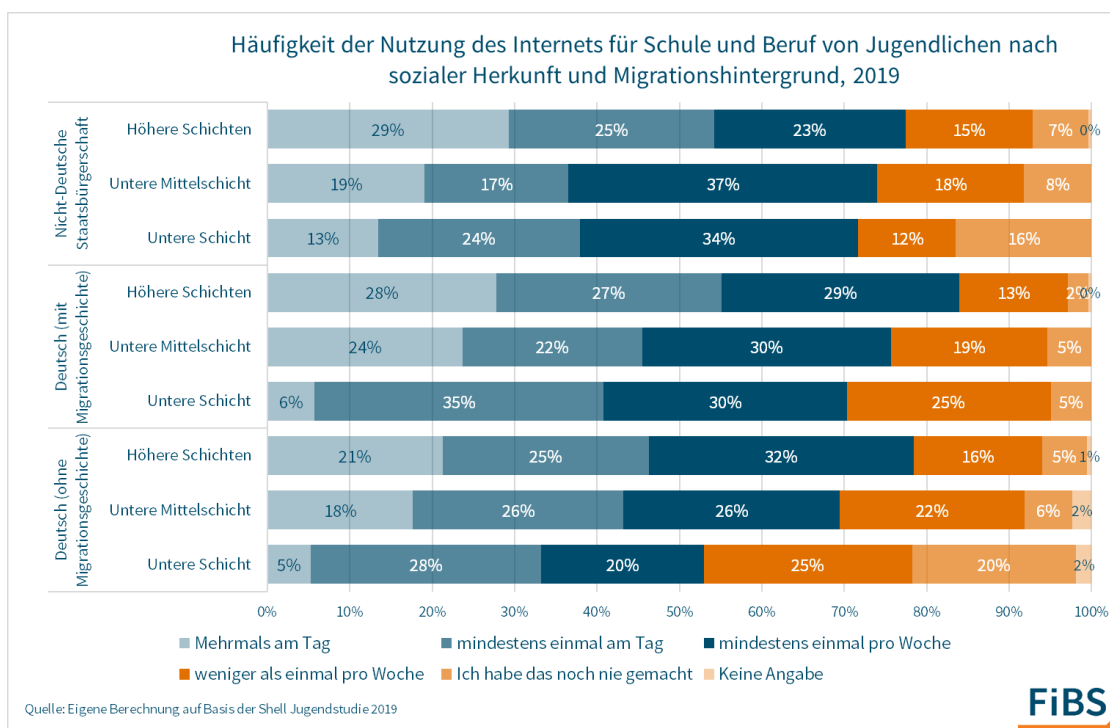


Abbildung 21: Häufigkeit der Nutzung des Internets für Schule und Beruf von Jugendlichen nach sozialer Herkunft und Migrationsgeschichte, 2019

Umgekehrt sind die Anteilswerte derjenigen, die das Internet noch nie für Ausbildung oder Beruf genutzt haben, mit 20% bzw. 16% bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte sowie denen ohne deutschen Pass aus der unteren Schicht besonders ausgeprägt. Zudem nutzen jede/r Fünfte bis jede/r Vierte der Deutschen ohne Migrationsgeschichte aus der unteren Schicht bzw. unteren Mittelschicht das Internet höchstens einmal pro Woche für diesen Zweck.

Sowohl unter denjenigen, die das Internet weniger als einmal pro Woche für Schule, Ausbildung oder Arbeit nutzen als auch unter denjenigen, die das Internet noch nie zu diesem Zweck genutzt haben, sind Hauptschüler/innen (insg. 28%) und Realschüler/innen (23%) ebenso überrepräsentiert wie Nicht-Erwerbstätige (29%) und Arbeitslose (69%). Allerdings haben die beiden letztgenannten Gruppen auch eher wenig Anlass dies zu tun, bemerkenswerter ist jedoch, dass diese Gruppen zu einem Viertel bzw.

einem Siebtel angeben, dies noch nicht getan zu haben, was auch für jede/n zehnte/n Hauptschüler/in gilt.

Darüber hinaus wird die Internetnutzung in den sozialen Milieus der prekären und konsummaterialistischen Jugendlichen deutlich seltener sanktioniert als in anderen Familien (Sinus 2020, S. 325). In der Social Media Nutzung ist die am meisten genutzte App „WhatsApp“ als Instant-Messaging-Dienst. Sie wird von fast allen Jugendlichen in ihrem Freundeskreis genutzt. Fast genauso häufig werden Instagram, YouTube und Snapchat verwendet. Weniger werden die Apps Twitter, Facebook und Pinterest genutzt. Die meisten Jugendlichen posten selten Beiträge/Fotos und nutzen diese Kanäle, um zu schauen, was andere posten (Sinus 2020, S. 327). Cybermobbing tritt in allen Lebenswelten der Jugendlichen auf (besonders Mädchen fühlen sich betroffen) und ist somit ein ausschlaggebender Grund, warum Jugendliche sich eher passiv in der digitalen Welt bewegen (Sinus 2020, S. 331f).

Konsum-Materialisten (ähnlich wie die Materialistischen Hedonisten in Sinus 2016) verbringen die meiste Zeit, sowohl an den Wochentagen als auch am Wochenende mit ihrem Freundeskreis. Dementsprechend wichtig sind ihnen Spaß und Geselligkeit in großen Gruppen. Sie halten sich in Einkaufszentren, an öffentlichen Plätzen, Cafés und Shisha-Bars auf. Mit Fitness und Sport orientieren sie sich an klassischen Schönheitsidealen. Sport ermöglicht Erfolge, die in der Schule schwerer zu erreichen sind (Sinus 2020, S. 203).

Prekäre Jugendliche treffen sich im Freundeskreis und gehen dabei keiner direkten Aktivität nach. Viele verbringen ihre Freizeit auch alleine/zurückgezogen (aufgrund von bisher erlebten Ausgrenzungserfahrungen) an der Videospielkonsole (zumeist Jungen) oder in der Natur (Sinus 2020, S. 203). Sie interessieren sich für Pop, Rap und Deutschraps, da sie sich mit diesen Genres gut identifizieren können. Klassische Bildungsangebote wie Theater oder klassische Musik werden als befremdlich, langweilig und überfordernd empfunden. Scripted-Reality Sendungen, Castingshows und Pseudo-Dokusoaps sind beliebt, da sie an der eigenen Lebenswelt anknüpfen oder aufzeigen, dass es woanders „noch schlimmer“ ist. Spielfilme und Serien orientieren sich am Mainstream (Sinus 2020, S. 104). Lesen gehört selten zu den Freizeitaktivitäten von prekären Jugendlichen. Oft liegt es an der mangelnden Verfügbarkeit von Literatur im Elternhaus. Wenn Bücher gelesen werden, dann zumeist Comics, Kriminal- oder Fantasy Romane (Sinus 2020, S. 105).

3.6 Die Ausgangslage der benachteiligten Jugendlichen am Übergang Schule - Ausbildung

Die Analyse der drei einschlägigen Jugendstudien hat gezeigt, dass sich große Teile der sozial benachteiligten Jugendlichen bereits in ihrer Schullaufbahn deutlich von den anderen unterscheiden. Insgesamt steht ein Viertel dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung, d.h. sie sind entweder nicht erwerbstätig (20%) oder arbeitslos (6%). Bei den anderen Schichten sind es höchstens halb so viele. Umgekehrt sind weniger als die Hälfte noch in Schule, Ausbildung oder Hochschule, statt mindestens 60% und bis zu über 80%.

Auffallend ist ferner, dass zwischen 30% und 40% der Jugendlichen der unteren Schicht keinen Ausbildungsabschluss haben, obwohl sie die Schule bereits verlassen haben und auch nicht mehr in Ausbildung etc. sind. Dabei haben die deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte den höchsten Anteil, gefolgt von 34% der Jugendlichen ohne deutschen Pass und 30% der Deutschen mit Migrationsgeschichte. Überproportional häufig, d.h. mit 25% bis 30%, trifft dies auch auf Jugendliche aus höheren Schichten zu, wenn sie keinen deutschen Pass haben, gegenüber weniger als 20% bei den

Migrant/innen mit deutschem Pass und etwa 15% der deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte.

Betrachtet man den schulischen Werdegang, dann sind die meisten Gruppen von Jugendlichen zuversichtlich, den Schulabschluss auch zu erreichen – allerdings gibt es überraschende Befunde: So sind z.B. fast alle Schüler/innen der unteren Schichten am Gymnasium sicher, den Abschluss zu erreichen, auch an den Realschulen sind es 93%, an den Hauptschulen aber nur 71%. Auch umgekehrt nimmt die Unsicherheit zu, je „niedriger“ der Schulabschluss ist: 55% der Jugendlichen der unteren Schicht, die eine Förderschule besuchen, sind sehr unsicher. An den Hauptschulen sind es 29%, an den Realschulen 79% und am Gymnasium 0%. Die Schüler/innen an Schulen mit zwei Bildungsgängen haben nach den Förderschulen den zweithöchsten Unsicherheitswert mit 42%. Auffallend sind auch die hohen Anteile an Jugendlichen aus der gehobenen Schicht, die an Förderschulen (sehr) unsicher sind, dass sie einen Abschluss erreichen (insg. 41%).¹⁶

Bei der Aufschlüsselung nach Migrationsgeschichte zeigt sich, dass insgesamt gesehen bei allen drei Gruppen ein relativ hohes Maß an Selbstvertrauen besteht, den Schulabschluss auch zu erreichen. Allerdings stechen die einheimisch Deutschen hervor, die zur unteren Schicht zählen – bei ihnen sind 40% unsicher, ob sie den Schulabschluss schaffen. Das ist mit Abstand der höchste Unsicherheitswert, der auch deutlich höher liegt als bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte der gleichen Schichtstufe. Demgegenüber sind bei den Migrant/innen die Unsicherheitswerte in den Mittelschichtgruppen vergleichsweise hoch und betragen zum Teil fast 20%.

Auch hinsichtlich der Klassenwiederholungen nach Schicht und Einbürgerungs- bzw. Migrationsstatus zeigt sich ein widersprüchliches bzw. teilweise überraschendes Bild: So sind die Klassenwiederholungsquoten an Schulen mit mehreren Bildungsgängen sowie an Haupt- und zum Teil auch Förderschulen nicht nur für Jugendliche aus unteren Schichten, sondern auch für migrantische Jugendliche aus mittleren und höheren Schichten überproportional hoch. Gymnasien zeigen vergleichsweise hohe Quoten lediglich für Unterschicht-Jugendliche, die keinen deutschen Pass haben.

Diese Befunde sprechen im Großen und Ganzen gegen die übliche Lesart, dass zu hohe Lernambitionen für hohe Klassenwiederholungsquoten verantwortlich sind, sondern dass das Sitzenbleiben offenkundig gerade an den Schulen für leistungsschwächere Schüler/innen sowie an denen mit mehreren Bildungsgängen ausgeprägt ist. Dies verweist auf die Einschätzung, dass die Zusammenlegung von Schultypen zumindest in der praktizierten Form nicht automatisch zu mehr Chancengleichheit oder besseren Bildungsverläufen führt. Es gelingt offenkundig nicht, für alle Schüler/innen geeignete Lernformen zu finden. Wenn man den beschriebenen Befunden folgt, dann scheint an diesen Schulen, wie auch an Haupt- und Förderschulen, eher ein Klima der Verunsicherung vorzuherrschen – das seinerseits einer positiven Entwicklung entgegensteht.

Den schwierigen Bildungsverläufen in den weiterführenden Schulen gehen häufig große Probleme in den Grundschulen und an den Übergangsschwellen von der Grundschule in die weiterführende Schule voraus, gefolgt von anschließenden Schwierigkeiten bei Übergang von einer Schulstufe zur nächsten und von einer Schulklasse zur darauffolgenden. Das Verlassen der Schule und der Übergang in ein völlig neues System der beruflichen Ausbildung stellt sie entsprechend vor riesige Herausforderungen.

¹⁶ Die Zahl der absoluten Fälle ist insbesondere für die Förderschule gering. Gerade hier ist die sozial differenzierte Einschätzung bemerkenswert, sofern sie einer Überprüfung mit größeren Fallzahlen standhalten würde.

Es darf nicht übersehen werden, dass eine kleine Minderheit der benachteiligten Jugendlichen trotz aller Probleme den Weg in weiterführende Schule mit einer gymnasialen Oberstufe, teilweise sogar in ein Gymnasium schafft und dort ohne sonderliche Schwierigkeiten den Weg bis zum Abitur oder anschließend gar in die Hochschulen schafft. Auch ist die sehr hohe Motivation vieler Jugendlicher mit Migrationsgeschichte bemerkenswert, auch und gerade dann, wenn sie aus sozial benachteiligten Familien stammen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die große Mehrheit der Jugendlichen aus den unteren sozialen Herkunftsschichten nach wie vor äußerst schlechte Voraussetzungen dafür hat, in eine berufliche Ausbildung und eine Erwerbstätigkeit überzugehen. Gleiches gilt auch für Jugendliche mit Migrationsgeschichte aus „eigentlich“ bildungsnahen Familien, wenn sie in der Schule keine hinreichende Unterstützung, insbesondere beim Erwerb der deutschen Sprache haben. Die oben beschriebenen Befunde verweisen dabei nicht darauf, dass es sich um zu hohe Bildungsaspirationen handelt und die Klassenwiederholungen an Gymnasien das Problem sind, sondern die Hauptschulen und die Schulen mit mehreren Bildungsgängen.

Mit diesen ungünstigen Erfahrungen stehen Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien gegen Ende der Schulzeit vor dem Übergang in die Ausbildung und der Frage, wie es weitergeht.

Wenig überraschend, sind sich viele der prekären Jugendlichen ihrer sozialen Benachteiligung bewusst und stehen vor der Herausforderung, sich nicht unterkriegen zu lassen, auch wenn sie wissen, dass ihnen Möglichkeiten strukturell verbaut sind („Leistung lohnt sich nicht“), bzw. sie sich diese selbst verbauen könnten, z.B. durch schlechte Schulleistungen oder Kriminalität. Zukunftsängste können bei diesen Jugendlichen sehr präsent sein (Sinus 2020, S. 97).

Prekäre Jugendliche möchten oft so schnell wie möglich raus aus dem System Schule, daher wird oft ein direkter Abschluss ohne den Besuch einer weiterführenden Schule angestrebt (Sinus 2020, S. 97). Sie verfügen meist über wenig berufliche Orientierung, da es ihnen oft an familiärer Unterstützung fehlt. Mögliche Ansprechpartner/innen sind Lehrkräfte und Berufsberater/innen (Sinus 2020, S. 239).

Bei Problemen sind zumeist Eltern die ersten Ansprechpartner. Bildungsferne Jugendliche bevorzugen einfache, schnelle Lösungen und Handlungsdirektiven (Sinus 2020, S. 336). Allgemein wurden Freund/innen, Vertrauenslehrer/innen, Sozialpädagoge/innen und die Polizei (Cybermobbing) als Ansprechpartner/innen von vielen Jugendlichen aus allen Lebenswelten genannt (Sinus 2020, S. 336).

Geringe Leistungsbereitschaft und Resignation zeigt sich bei bildungsfernen Jugendlichen. Sie fühlen sich wohl, wenn sie in Ruhe gelassen werden und selbst möglichst wenig investieren müssen. Einigen Befragten fällt die Beteiligung über die Anwesenheit im Unterricht hinaus schwer (Geringe Selbstwirksamkeit) (Sinus 2020, S. 269).

Jugendliche mit einem niedrigen formalen Abschluss empfinden vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen zu treffen wichtig, vor allem was den beruflichen Werdegang betrifft (Sinus 2016, S. 66)

Prekäre Jugendliche möchten einerseits nicht auffallen, sondern dazugehören und Aufgaben selbst bewältigen, andererseits ist ihnen bewusst, dass sie schnell an ihre Grenzen kommen, was dazu führt, dass sie sich im Leben nur schwierig zurechtfinden (Sinus, 2020, S. 100). Des Weiteren wissen sie, dass sie nur mit einem Abschluss und einer Ausbildung die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs erreichen können. Bei Gleichaltrigen sehen sie, dass ein Schulabschluss nicht einen Ausbildungsplatz sichert, was für sie die Frage aufwirft, warum sie sich dennoch anstrengen sollten (Sinus 2020, S. 103).

Mit diesem Wissen im Hintergrund gehen die folgenden Abschnitte der Frage nach, wie sich das Berufsbildungssystem in den vergangenen Jahren entwickelt hat, was daraus für den Übergang in Ausbildung folgt und wie sich diese Chancen in den kommenden Jahren verändern werden.

4 Ausbildungschancen in und nach der Corona-Pandemie

4.1 Szenarien zur zukünftigen Entwicklung des Ausbildungsgeschehens

Bevor wir auf die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Entwicklung der Ausbildungsverträge schauen, zeichnen wir kurz nach, wie sich die Anfängerzahlen in der beruflichen Bildung entwickelt hätten, wenn es diese Krise nicht gegeben hätte. Das Basisszenario schreibt die Trends der vergangenen Jahre fort und legt eine weitgehende konstante Zahl an Neuverträgen im dualen System, in den vollqualifizierenden schulischen Bildungsgängen und im Übergangssystem nahe, wie Abbildung 22 verdeutlicht.

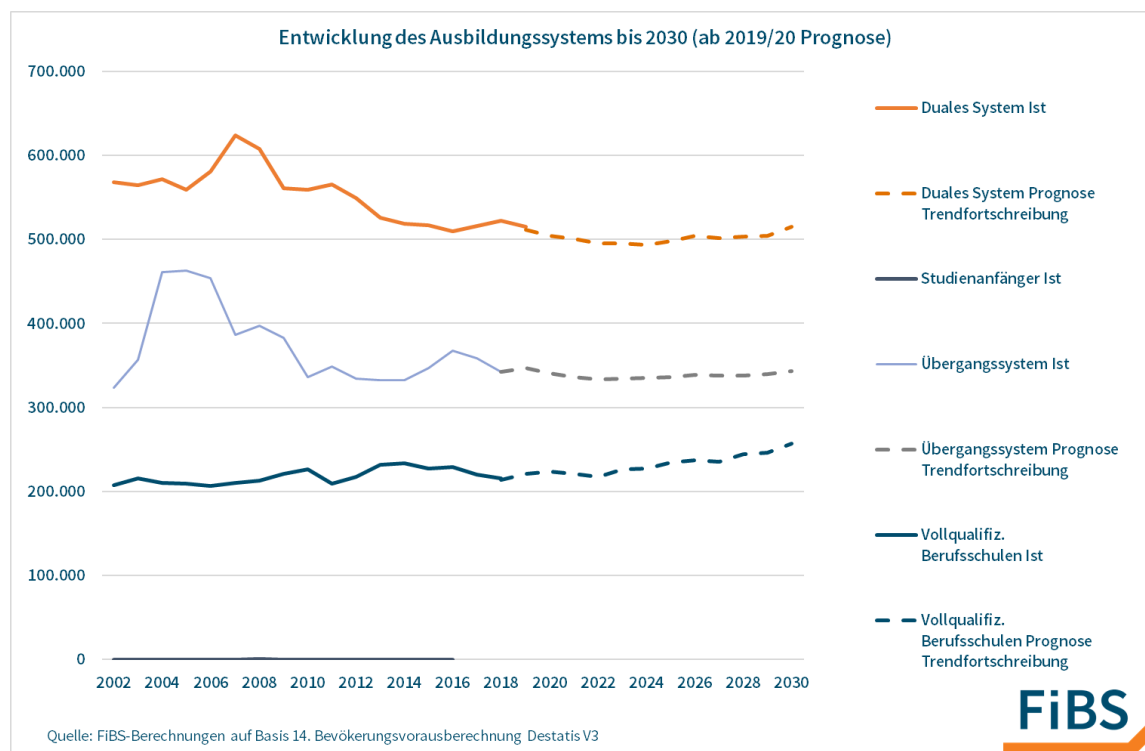


Abbildung 22: Entwicklung der Übergangszahlen in die Berufsbildung

Im dualen System wäre im vergangenen Jahr nach unserer Berechnung mit rund 505.000 Neuverträgen zu rechnen gewesen, in den schulischen Bildungsgängen mit etwa 220.000 Anfänger/innen und im Übergangssystem mit ca. 345.000. Für die kommenden Jahre bis 2030 wäre für das duale System mit einem leichten Rückgang zu rechnen gewesen, wobei sich die Zahl auf ein Niveau von rund 500.000 Ausbildungsverträgen stabilisiert hätte. Im schulischen Ausbildungssystem wäre mit einem leichten Anstieg auf bis zu 250.000 Auszubildenden und im Übergangssystem mit einem leichten Rückgang auf bis zu 330.000 zu rechnen gewesen. Allerdings ist für diese schulischen Ausbildungsgänge darauf hinzuweisen, dass selbst dieser moderate Anstieg nicht ausreichen würde, um den Fachkräftebedarf in den entsprechenden Berufsfeldern – insbesondere frühkindliche Bildung, Pflege – auch nur annähernd zu decken.

Ausgehend von der bisherigen Annahme, dass die Corona-Krise im Grundsatz zu einer Wiederholung der Entwicklungen im Nachgang der Wirtschafts- und Finanzkrise führen könnte, ergäbe sich – ausgehend vom Ausgangsniveau des Jahres 2018 bzw. 2019 – die in Abbildung 23 ausgewiesene Entwicklung.

Im dualen System hätte sich nach der Prognose im vergangenen Jahr ein Rückgang der Ausbildungsneuverträge um etwa 8 % gegenüber dem Vorjahr ergeben, und es wären etwa 475.000 Verträge unterschrieben worden.¹⁷ Nach den vorliegenden Informationen hat dieses Szenario die Zahl der Ausbildungsverträge für das vergangene Jahr relativ gut approximiert. Konkret wurden bis Ende 2020 467.500 Ausbildungsverträge unterschrieben, was zwischen diesem oberen und dem weiter unten beschriebenen Szenario ist.

In den Folgejahren würde sich zunächst eine Konstanz auf diesem Niveau einstellen, bevor es in einem weiteren Schritt über 470.000 und 450.000 auf bis zu 435.000 Neuverträge im Jahr 2027 abwärts geht. Erst anschließend zeigt sich aus demografischen Gründen wieder ein temporärer leichter Aufschwung (Dohmen/Thomsen 2018).

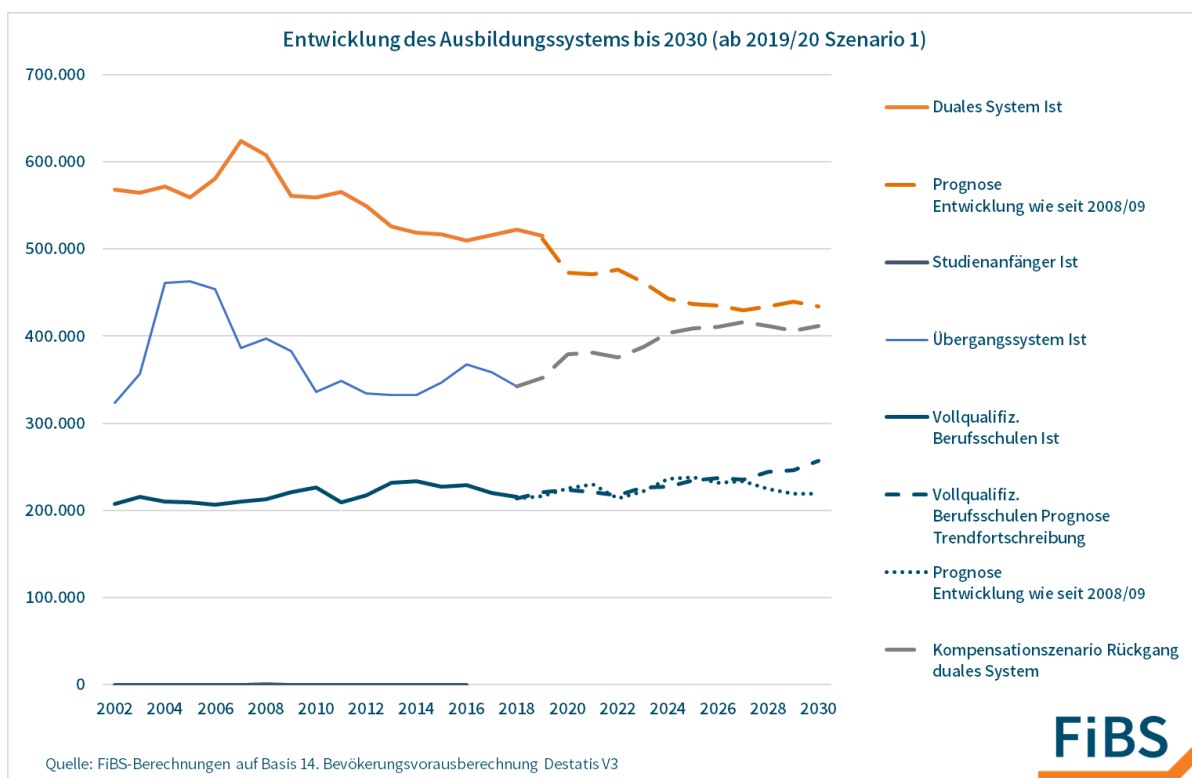


Abbildung 23: Mögliche Anfängerzahlen in der beruflichen Bildung (Basis: Entwicklung folgt den Jahren nach der Wirtschafts- und Finanzkrise)

Während sich im schulischen Ausbildungsbereich eine weitgehend krisenunabhängige Entwicklung zeigt, vielleicht sogar verbunden mit einem leicht überproportionalen Anstieg – vorausgesetzt, die Kapazitäten werden entsprechend erhöht – ist für das Übergangssystem mit einem deutlichen Anstieg der Aufnahmezahlen zu rechnen. Da das Übergangssystem eine beträchtliche kompensatorische Rolle für die Entwicklungen im dualen System hat, ist auch für die kommenden Jahre ein weiterer Anstieg auf bis zu 415.000 Personen zu befürchten. Erst in der zweiten Hälfte der 2020er Jahre wäre dann mit einem geringfügigen Rückgang zu rechnen.

Da das Wirtschaftswachstum im ersten Halbjahr 2020 weitaus stärker eingebrochen ist, als nach der Wirtschafts- und Finanzkrise, und da alle Prognosen auch für das Gesamtjahr mit einem stärkeren

Abschwung als im Jahr 2009 rechnen, war bei Erstellung der Prognose im August 2020 nicht auszuschließen, dass auch die Folgen für das Ausbildungssystem etwas gravierender sein könnten. Aus diesem Grund haben wir ein zweites Szenario entwickelt, bei dem wir davon ausgehen, dass der Negativimpuls im laufenden Jahr 12,5% beträgt, also etwa um die Hälfte stärker ist als im vorhergehenden Szenario. Für die Folgejahre gehen wir wiederum davon aus, dass die Entwicklungen den Größenordnungen der Vergangenheit folgen.

Abbildung 24 zeigt die Implikationen dieses Szenarios, die sich auf das duale System und das Übergangssystem konzentrieren. Der stärkere Negativimpuls würde zu einem Rückgang der Ausbildungsneuverträge auf unter 450.000 führen und anschließend weiter auf bis zu 407.000 (2027) absinken, um anschließend wieder leicht anzusteigen – wie im vorhergehenden Szenario aufgrund der demografischen Entwicklung.

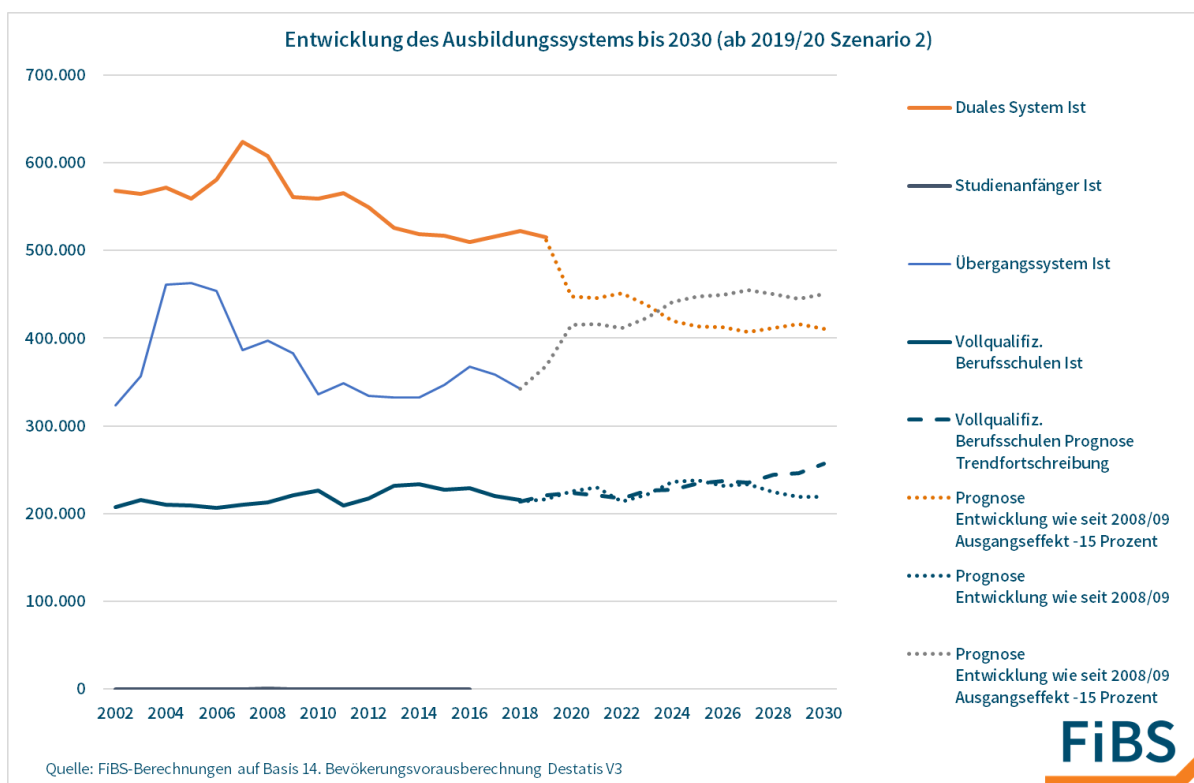


Abbildung 24: Entwicklung der Ausbildungszahlen in der beruflichen Bildung (Szenario 2: stärkerer Negativimpuls 2020)

Komplementär zum stärkeren Rückgang der Ausbildungsneuverträge im dualen System ergäbe sich nach diesem Szenario ein deutlich stärkerer Anstieg der Einmündungszahlen in das Übergangssystem. Danach wäre perspektivisch von einem Anstieg auf bis zu 455.000 im Jahr 2027 zu rechnen gewesen. Dieses Szenario würde bedeuten, dass das Übergangssystem ab Mitte der 2020er-Jahre sogar größer wäre als das duale System und dabei eine Größenordnung erreichen würde, wie in der Mitte der 2000er-Jahre.

Wie oben beschrieben, lagen die tatsächlichen Vertragszahlen im dualen System zwischen beiden Szenarien und es bleibt abzuwarten, ob es in diesem Jahr 2021 bei der erwarteten Konstanz auf dem Niveau der Vorjahres 2020 bleiben wird oder ob es zu einem weiteren Rückgang kommen wird.

4.2 Auswirkungen der längeren Corona-Pandemie

Zwar wurden bei den Betrachtungen im vorangegangenen Kapitel bereits die möglichen Auswirkungen der Corona-Pandemie berücksichtigt, wie sie sich im August 2020 abzeichneten. Entsprechend der Entwicklung des Ausbildungsgeschehens im Nachgang der Wirtschafts- und Finanzkrise wurde von einem vergleichsweise kurzfristigen und einmaligen Effekt ausgegangen, dem eine schnellere Erholung der wirtschaftlichen Entwicklung folgt.

Dieser schnelle wirtschaftliche Aufholprozess, der sich vor gut zehn Jahren zeigte und binnen eines Jahres in Deutschland dazu führte, dass der Rückgang des Bruttoinlandsprodukts kompensiert werden konnte, ist dieses Mal nicht zu beobachten. Vielmehr kam es im Herbst 2020 zu einer zweiten Welle, die zunächst zu einem Teil-Lockdown ab Anfang November und anschließend zu einem weitgehenden Lockdown ab Mitte Dezember nach sich zog. Der gesamte Tourismus, Hotel und Gaststättenbereich, die körpernahen Dienstleistungen wie auch weite Teile des Einzelhandels etc. waren seither geschlossen und sind es derzeit noch.

Nachdem Anfang März eine Rücknahme der Lockdown-Regelungen angekündigt, wird im Moment (Stand: 21.3.2021) – angesichts der sich aktuell möglicherweise abzeichnenden dritte Welle – über eine erneute Verschärfung diskutiert. Je nachdem, wie stark diese 3. Welle werden sollte, könnten weite Teile der Wirtschaft zumindest noch bis in den April, wenn nicht noch länger geschlossen bleiben. Die daraus resultierenden Implikationen lassen sich derzeit schwer abschätzen.

Folgt man den Angaben des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, dann deuten die Zeichen – auch unabhängig von der möglichen 3. Welle – für dieses Jahr auf einen weiteren Abschwung des Ausbildungsplatzangebots hin. Danach will zwar ein Drittel der ausbildungsberechtigten Betriebe auch in diesem Jahr ausbilden (IAB 2021¹⁸), das wären aber rund 20 Prozentpunkte weniger als noch 2019. Passend zu dieser Grundtendenz waren im Januar 2021 mit 357.000 statt 391.000 zum gleichen Vorjahreszeitpunkt fast 35.000 Ausbildungsplätze weniger bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldet (Fitzenberger 2021).¹⁹ Besonders starke Rückgänge zeigten sich in den Bereichen nichtmedizinische Gesundheitsberufe/Körperpflege (-30%), Tourismus, Hotel und Gaststätten (-25%) sowie im verarbeitenden Gewerbe (ca. -14%). Aber auch bei den Informatik- und IT-Berufen sowie Finanzdienstleistung und Steuerberatung zeigte sich ein Rückgang um knapp 11%. Einige wenige Branchen gaben aber auch ein leichtes Wachstum an.

Zum gleichen Zeitpunkt lag die Zahl der gemeldeten Ausbildungsplatzbewerber/innen um rund 33.000 unter dem Wert des Vorjahres (263.000 statt 296.000).

Nimmt man diese Informationen zusammen, dann ist davon auszugehen, dass es zu einem weiteren Rückgang der Ausbildungsverträge um 5% bis 10% kommen könnte.

Darüber hinaus sind allerdings auch die Auswirkungen der sog. Schulschließungen bzw. der Umstellung des Unterrichts auf Distanzlernen unter zum Teil schwierigen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen

¹⁸ <https://www.iab-forum.de/jeder-zehnte-ausbildungsberechtigte-betrieb-koennte-im-kommenden-ausbildungsjahr-krisenbedingt-weniger-lehrstellen-besetzen/>, Zugriff: 4.3.2021

¹⁹ Zum Vergleich: Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit wurden bis Ende September 2020 von den Betrieben mit 514.500 rund 41.500 Ausbildungsstellen weniger gemeldet als im Vorjahr; auch die Zahl der Ausbildungsplatzsuchenden lag mit 473.000 um 38.800 unter den Werten des Vorjahres (<https://www.arbeitsagentur.de/presse/2020-47-ausbildungsmarktbilanz-2019-2020>; Zugriff: 24.11.2020).

(siehe hierzu ausführlich die Beiträge sowie die Zusammenfassung in Dohmen/Hurrelmann 2021). Danach deuten alle vorliegenden Informationen darauf hin, dass

- Eher die Akademiker/innen-Eltern im Home Office arbeiten und ihre Kinder zuhause betreuen und unterstützen konnten, während Eltern mit geringen und mittleren Qualifikationen am Arbeitsplatz sein mussten, von Kurzarbeit oder gar von Arbeitslosigkeit bedroht waren. Letzteres bedeutet beträchtliche Unsicherheit und damit verbundene psychische Belastungen, ersteres – die Anwesenheit am Arbeitsplatz – dass die Kinder tagsüber alleine und auf sich selbst gestellt waren. Jugendliche am Ende der Schullaufbahn wurden vom Notbetreuungssystem nicht erfasst.
- Insbesondere Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten und/oder deren Eltern einen Migrationshintergrund haben und kein oder nur wenig Deutsch sprechen, haben besonders ungünstige Voraussetzungen. Sie leben häufig in beengten Verhältnissen, haben u.U. kein eigenes Zimmer und/oder keinen eigenen Schreibtisch, oft fehlt es an der digitalen Ausstattung, der Unterstützung durch die Eltern etc.
- Viele Jugendliche aus bildungsfernen Familien haben digitale Geräte und das Internet noch nie oder nur selten zum Lernen benutzt (siehe auch oben Kapitel 3.5)
- Auch wenn die Lernzeit kein unmittelbarer Indikator für die Lernqualität ist, so ist festzuhalten, dass sich die Lernzeit deutlich verringert hat. Bei Jungen und Kindern aus bildungsfernen Schichten stärker als bei anderen.
- Gerade die Jungen beschäftigen sich eher mit dem Computer und Computerspielen, anstatt zu lernen.
- Studien aus verschiedenen Ländern, u.a. Belgien und den Niederlanden, haben gezeigt, dass die Lernzuwächse während des Distanzunterrichts geringer waren als im Präsenzunterricht. Bei Kindern aus bildungsfernen Familien waren die Fortschritte deutlich geringer.
- Schulen und Lehrkräfte an Haupt-, Real- und Gesamtschulen sind deutlich weniger auf Distanzlernen und digitalen Unterricht vorbereitet als die (Kolleg/innen an den) Gymnasien, auch ist die technische Infrastruktur in der Regel deutlich schlechter.

Die vorliegenden Informationen deuten sehr stark darauf hin, dass die Schulschließungen und die damit einhergehenden Umstellungen auf Distanz- und digitalen Unterricht die ohnehin bestehenden Ungleichheiten im Bildungswesen weiter verstärkt haben (Dohmen/Hurrelmann 2021a). Während Kinder und Jugendliche aus bildungsnahen Haushalten die letzten zwölf Monate voraussichtlich vergleichsweise gut überstanden haben, sind die leistungsschwächeren 30 oder auch 40% der Schüler/innen mit den Umständen schlecht bis sehr schlecht zurechtgekommen. Es ist daher davon auszugehen, dass sich die Gräben zwischen den leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schüler/innen – vermutlich: deutlich – vergrößert haben.

Wenn bereits in den letzten Jahren regelmäßig über 300.000 junge Menschen keinen Ausbildungsplatz bekamen, und zum großen Teil offenkundig bereits im Vorhinein als „nicht ausbildungsreif“ deklariert wurden, dann ist unter den beschriebenen Voraussetzungen zu befürchten, dass sich diese Zahlen noch weiter erhöhen dürften.

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren könnte es zu folgender Entwicklung im Berufsbildungssystem kommen: Die Zahl der Ausbildungsverträge würde in diesem Szenario in diesem Jahr auf 432.000 bemessen und verbleibt in den kommenden beiden Jahren auf diesem Niveau. In der Mitte des

Jahrzehnts ergäbe sich ein erneuter Rückgang auf bis zu 392.000 im Jahr 2028 und steigt anschließend wieder leicht auf rund 400.000 an.

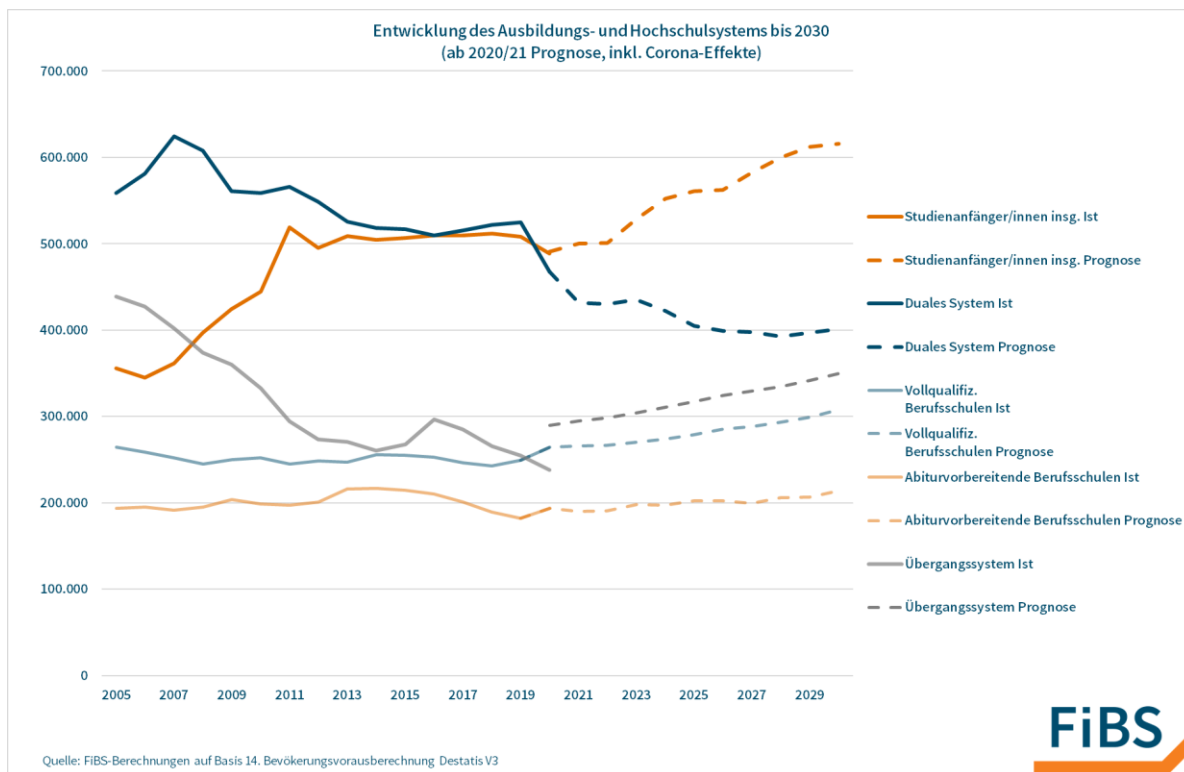


Abbildung 25: Entwicklung der Ausbildungszahlen in der beruflichen Bildung (Szenario 3: verstärkter Corona-Impuls 2021)

Die vorstehende Grafik schlüsselt die Übergänge zudem weiter auf, als dies in den bisherigen Arbeiten der Fall war, um eine Anschlussfähigkeit an die integrierte Ausbildungsberichterstattung herzustellen, die Bildungswege nach dem intendierten Abschluss erfasst. Zudem berücksichtigt sie auch die Anfang März 2021 veröffentlichten (vorläufigen) Daten des Berichtsjahres 2020.

Dies führt zu einem dazu, dass die Zahl der Jugendlichen im Übergangssystem deutlich geringer ist als in den bisherigen Darstellungen, was allerdings fast ausschließlich auf unterschiedliche Übergänge von Jugendlichen mit Realschul- bzw. Mittlerem Schulabschluss zurückgeht (siehe dazu auch die Abbildungen und Ausführungen in Kapitel 2.2.3). Sie münden insbesondere in den letzten Jahren nur selten in nicht qualifizierende Wege des Übergangssystems (anders als nach der Berufsschulstatistik des Statistischen Bundesamtes), sondern in berufsqualifizierende und/oder zum Abitur führende Wege. Entsprechend ist die Zahl der Jugendlichen in qualifizierenden Ausbildungswegen des schulischen Ausbildungssystems etwas höher als in vorhergehenden Abbildungen. Ergänzend zeigt die Abbildung nunmehr auch die Einmündungen in abiturvorbereitende Berufsschulen, deren Zahl seit Jahren relativ konstant bei etwa 200.000 liegt. Wie die Darstellung in Kapitel 2.2.3 gezeigt hat, sind auch die Übergangsquoten des jeweiligen Abgängerjahrgangs in abiturvorbereitende Wege nur leicht gestiegen.

Auffallend ist ferner, dass im vergangenen Jahr lediglich 238.000 junge Menschen in das Übergangssystem übergegangen sind, während die Prognose einen Anstieg auf rund 290.000 erwartet hätte. Da sich zugleich geringere Einmündungszahlen in qualifizierenden Berufsschulen zeigen, liegt die Vermutung nahe, dass dies vor allem einhergeht mit einer steigenden Jugendarbeitslosigkeit oder einer höheren Zahl an Jugendlichen, die von den Statistiken nicht erfasst werden. Beides wäre keine positive

Entwicklung, eher im Gegenteil. Letzteres würde zugleich bedeuten, dass die Zahl der Jugendlichen stiege, die nicht in Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung wären.

4.3 Ursachenanalyse und Ansätze für Veränderungen

Die Ausführungen oben in Kapitel 2 haben gezeigt, dass es im Ausbildungssystem – und hier insbesondere im dualen System – in den vergangenen Jahren bzw. anderthalb Jahrzehnten zu erheblichen strukturellen Verschiebungen gekommen ist: So münden zunehmend Jugendliche mit Abitur ins duale System, während die Anteile von Real- und Hauptschulabsolvent/innen deutlich rückläufig sind. Diese Entwicklung zeigt sich nicht nur bezogen auf die Verteilung der Neuverträge nach Schulabschlüssen, sondern auch, wenn man die Übergangsquoten der jeweiligen Jahrgänge von Schulabsolvent/innen zugrunde legt. Mündeten Mitte der 2000er-Jahre gerade einmal gut 20% eines Abiturientenjahrgangs in das duale System, sind mittlerweile mehr als ein Drittel. Weitere 12% beginnen eine schulische Ausbildung. Demgegenüber sind die Übergangsquoten von Jugendlichen mit Realschul-, aber auch Hauptschulabschluss um jeweils bis zu zehn Prozentpunkte niedriger als noch Anfang des letzten Jahrzehnts. Diese Entwicklung ist sowohl mit Blick auf die demografische Entwicklung, aber auch die angeblich mangelnde Attraktivität der dualen Ausbildung überraschend. Dies wirft die Frage nach den Ursachen auf. Die folgenden Erklärungsansätze stehen dabei neben- und nicht alternativ zueinander (und sind möglicherweise auch noch unvollständig):

- 1) Es werden neue Ausbildungsplätze in Berufen geschaffen, die mit höheren Qualifikationsanforderungen an die Auszubildenden einhergehen, während Ausbildungsplätze in Bereichen mit geringeren Anforderungen abgebaut werden. So hat sich die Zahl der Ausbildungsverträge in den verschiedenen Bereichen des Hotel- und Gaststättengewerbes bereits in den vergangenen zehn Jahren deutlich verringert, im Schnitt um fast 30%, in einigen Bereichen (Koch/Köchin, Fachkraft für Systemgastronomie) um über 40% (Statistisches Bundesamt 2021²⁰). Dies sind tendenziell Ausbildungsberufe, die höhere Anteile an Jugendliche mit niedrigeren Schulabschlüssen haben; zugleich aber auch unattraktive Rahmenbedingungen haben. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich in anderen Ausbildungsbereichen.
- 2) Die Anforderungen in der dualen Ausbildung steigen, sodass in zunehmendem Maße nur noch Abiturient/innen für die Ausbildungsberufe infrage kommen: Für diese These spricht sowohl der steigende Anteil an Ausbildungsplätzen, den Abiturient/innen bekommen, als auch die rückläufigen Anteile der Jugendlichen mit niedrigeren Schulabschlüssen, einschließlich der Realschulabsolvent/innen.
- 3) Betriebe und Jugendliche finden in beträchtlichen Größenordnungen am Ausbildungsmarkt nicht (mehr) zusammen: Hierbei sind auf der einen Seite insbesondere kleine Unternehmen im Nachteil und auf der anderen Seite haben einerseits insbesondere Jugendliche ohne Abitur und andererseits Jugendliche mit einer Migrationsgeschichte dabei offenkundig zunehmende Probleme.
- 4) Zu dieser Entwicklung trägt auch bei, dass gerade kleine Betriebe bei der Besetzung von Ausbildungsstellen häufig auf vordergründige Qualifizierungsmerkmale wie Zeugnisse und Schulnoten schauen, die faktisch aber wenig bis nichts über die Kompetenzen und Potenziale junger Menschen aussagen. Dadurch werden, u.U. im Zusammenspiel mit anderen Faktoren,

²⁰ https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/08/PD20_N048_212.html, Zugriff am 4.3.2021

Bewerber/innen abgelehnt, die möglicherweise gut auf die Ausbildungsstelle passen würden, auch wenn der Schulabschluss nicht so hoch, oder die Schulnoten nicht so gut sind wie gewünscht.

Seit Jahren verweisen Ausbildungsbetriebe auch darauf hin, dass die schulischen Leistungen vieler Jugendlicher unzureichend sind, manche Betriebe sagen sogar, dass lediglich Abiturient/innen hinreichende Kompetenzen in Deutsch und Mathematik haben. Es muss an dieser Stelle offenbleiben, ob und in welchem Umfang diese Klagen berechtigt sind: Wesentlich ist, dass hier entsprechende Lücken beklagt werden und diese Einfluss auf den Abschluss von Ausbildungsverträgen haben. Gleichwohl sei dennoch die Frage aufgeworfen, ob und in welchem Umfang Ausbildungsentscheidungen in den Betrieben den realistischen Möglichkeiten junger Menschen am Ende der Schulzeit noch gerecht werden oder ob sich hier zwei Welten aus unterschiedlichen Gründen zu weit voneinander entfernt haben.

- 5) Das Bildungssystem inklusive des Übergangssystems ist nicht in der Lage, ein Fünftel bis ein Viertel eines Altersjahrgangs soweit zu qualifizieren, dass sie ausbildungsfähig sind. Obwohl der hohe Anteil an Jugendlichen mit sehr geringen und unzureichenden Lese-, Schreib- und Rechenkompetenzen bereits in der ersten PISA-Studie thematisiert wurde (OECD 2001), ist dies auch weiterhin für fast 20% der 15-Jährigen ein Problem (zuletzt OECD 2019).
- 6) Die Berufsorientierung innerhalb wie außerhalb der Schulen bzw. für Jugendliche allgemein ist unzureichend und erfüllt die Anforderungen und Bedürfnisse junger Menschen nicht. Dies gilt möglicherweise in besonderem Maße für Jugendliche aus benachteiligten Familien, die wenig Unterstützung von ihren Eltern bekommen. In Teilen könnten hierbei auch begrenzte Sprachkompetenzen der Eltern und/oder die begrenzte Kenntnis des deutschen Ausbildungssystems eine Rolle spielen. Letzteres insbesondere auch mit Blick auf die Tatsache, dass berufliche und gerade duale Ausbildungen in den Herkunftsländern eine untergeordnete bis marginale Rolle spielen. Ersteres, die teilweise geringen Sprachkompetenzen der Eltern haben auch insofern eine besondere Bedeutung, als fast alle Materialien zur Berufsorientierung in deutscher Sprache abgefasst sind.
- 7) Der zunehmende Anteil an Jugendlichen mit Migrationsgeschichte könnte zudem eine grundsätzlichere Bedeutung für das Berufsbildungssystem haben und die zunehmenden Passungsprobleme wie auch die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen beeinflussen:
 - Jugendliche mit Migrationsgeschichte haben eine stärkere Orientierung auf das Hochschulstudium, wie die Daten weiter oben zeigen – ihre Anteile bei den Abiturient/innen wie auch Studierenden sind etwas höher als bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte;
 - Dieser stärkere Fokus auf ein Hochschulstudium hat verschiedene Hintergründe: Zum einen kommen junge Menschen mit Migrationsgeschichte überproportional häufig aus bildungsnahen Familien und ihre Eltern haben selbst studiert. In diesen Fällen ist es eine naheliegende Erwartungshaltung bei Eltern wie Jugendlichen, Abitur und Studium anzustreben. Die Re-Analyse der Shell Jugendstudie wirft die Frage auf, warum es während der Schulzeit nicht gelingt, diese „Potenziale zu heben“. Auch wenn unzureichende Sprachkenntnisse hierbei vermutlich eine Rolle spielen dürften, kann das alleine nicht der Grund für die beobachteten Probleme bei Versetzung und/oder Schulabschluss sein.

Zum anderen hat die berufliche Ausbildung in fast allen Herkunftsländern eine geringe Reputation. Der Übergang an die berufliche Schule erfolgt dann, wenn die Schulnoten nicht gut genug für die

allgemeinbildende Sekundarschule sind. Eine berufspraktische Ausbildung erfolgt in der Regel in der informellen Wirtschaft. Das heißt, in diesen Fällen wird der Übergang in eine berufliche Ausbildung meist als „Versagen“ verstanden, das zudem Auswirkungen auf weitere Lebensbereiche haben kann.

- Zudem ist eine duale Ausbildung in den meisten Ländern unbekannt. Allein schon dadurch erklärt sich das tendenziell geringere Interesse an einer dualen Ausbildung. Dass das duale System in Deutschland eine deutlich bessere Reputation hat und nicht als Misserfolg gilt, muss in geeigneter Form vermittelt werden.
- Bei dem Bemühen, junge Menschen für eine Ausbildung zu interessieren, sind insbesondere auch die Eltern mit zu adressieren, da diese eine wichtige Beratungsfunktion für ihre Kinder haben. Dies gilt unabhängig von einer eventuellen Migrationsgeschichte. Allerdings sollten diese Informations- und Unterstützungsangebote berücksichtigen, dass erhebliche Teile der Eltern mit Migrationshintergrund keine oder nur geringe Deutschkenntnisse haben, d.h. die Angebote müssen auch in den unterschiedlichen Muttersprachen bereitgestellt werden.²¹
- Darüber hinaus zeigen Studien, dass junge Migrant/innen auch bei gleicher Qualifikation geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben (Beicht/Walden 2019). Dies legt nahe, dass hier Diskriminierung stattfindet, auch wenn dies aus Leistungsgründen nicht gerechtfertigt wäre. Natürlich mag latenter Rassismus oder latente Ausländerfeindlichkeit dabei eine Rolle spielen, aber ggf. auch schlechte Erfahrungen mit früheren Auszubildenden und/oder Beobachtungen von Reaktionen im Kundenumfeld etc.
- Aufgrund begrenzter Literalität (in deutscher Sprache) sowie der daraus resultierenden begrenzten Neigung zur Nutzung von Komm-Angeboten auf der einen Seite und der auf der anderen Seite ausgeprägten Holstruktur der Informationsangebote (in deutscher Sprache) fehlen wichtige Informationen bzw. Informationsquellen. Auch werden oft nur bestimmte Zielgruppen durch öffentliche Angebote adressiert, u.a. weil das finanzierende Ministerium nur bestimmte Gruppen ansprechen darf. Hier sind einerseits pro-aktive Aufsuchangebote und andererseits übergreifende Angebots- und Zielgruppenansprache hilfreich.
- Es fehlen sowohl bei jungen Menschen ohne Migrationsgeschichte, wenn diese aus unteren Schichten kommen, ebenso wie – etwas schichtunabhängiger – bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte die Netzwerkstrukturen, die auch weiterhin eine der wichtigsten Voraussetzungen für die erfolgreiche Ausbildungsplatzsuche sind.
- Die für die Jugendlichen wichtige Beratung und Unterstützung durch die Eltern entfällt häufig und insbesondere gerade für deutsche Jugendliche (ohne Migrationsgeschichte) aus der unteren Schicht, die zu einem extrem hohen Anteil erwerbslos sind. Wie die Analysen in Kapitel 2.4 ausführlicher gezeigt haben, unterscheiden sich Jugendliche aus den unteren Schichten, egal ob mit oder ohne Migrationsgeschichte deutlich von den Jugendlichen aus mittleren und höheren Schichten.

Die vorstehende Aufzählung bündelt verschiedene Erklärungsansätze für die beschriebenen Entwicklungen am Übergang Schule – Ausbildung und identifiziert dabei auch systemische Faktoren, die

²¹ Siehe in diese Richtung etwa das Angebot unter www.elternhotline.de, die Informationen, Linklisten sowie Direkthilfe in 14 Sprachen anbietet.

das Gesamtgeschehen beeinflussen. Ausgangspunkt ist dabei einerseits, dass die allgemeinen Narrative zur ungünstigen Entwicklung des dualen Ausbildungssystems in den vergangenen Jahren offenkundig nicht zutreffen: Weder sind die demografische Entwicklung noch ein angeblicher Akademisierungswahn, eine mangelnde Attraktivität der dualen Ausbildung oder ein mangelndes Interesse junger Menschen an Ausbildung für den Rückgang der Ausbildungsverträge verantwortlich.

Andererseits finden große Teile junger Menschen seit Jahrzehnten keinen Ausbildungsplatz, obwohl es ausbildungsbereite Betriebe gibt, die Ausbildungsplätze nicht besetzen können. Die Ausführungen zeigen deutlich, dass es – insgesamt gesehen – unzureichende Ausbildungskapazitäten gibt und infolgedessen jedes Jahr ein rechnerischer Anteil von 30% bis 40% eines Schulabgängerjahrgangs unversorgt bleibt. Auch wenn zweifelsfrei die vergebliche Suche vieler, vor allem kleiner Betriebe zum Rückgang des Angebotes beigetragen hat, liegen die Ursachen für die zu beobachtende Entwicklung tiefer. Die oben angeführten Aspekte verweisen auf ein komplexes Netz anderer Einflussfaktoren, die unabhängig von der Corona-Pandemie die Entwicklung in der Berufsbildung beeinflusst haben.

Die Unterrichtseinschränkungen in den vergangenen zwölf Monaten seit Beginn der Corona-Krise werden höchstwahrscheinlich die Übergangschancen von Jugendlichen aus benachteiligten Familien in qualifizierende Ausbildung in zweierlei Hinsicht zusätzlich ungünstig beeinflussen: (1) das Ausbildungsangebot der Betriebe und die Ausbildungsnachfrage von Jugendlichen werden quantitativ geringer sein, (2) leistungsschwächere Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund und mittleren Schulabschlüssen werden noch größere Schwierigkeiten beim Übergang haben.

Die zentralen Ansätze für eine Verbesserung der Übergangschancen liegen daher in den vorhergehenden Bildungsphasen und insbesondere im Schulsystem sowie an einer besseren und zielgruppengerechteren Ansprache von jungen Menschen und deren Eltern am Übergang Schule - Ausbildung. Der Fokus muss deutlich stärker und zielgruppengerechter auf die verschiedenen Gruppen von „benachteiligten“ Jugendlichen gerichtet werden, egal ob es sich um Personen mit oder ohne Migrationsgeschichte handelt. Die Migrationsgeschichte hat dabei jedoch insofern Auswirkungen, als sich einerseits die Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte aus der unteren Schicht deutlich von anderen Jugendlichen unterscheidet und Jugendliche mit Migrationsgeschichte auch dann Schwierigkeiten im Schulsystem sowie beim Übergang in Ausbildung haben, wenn sie aus höheren, und damit bildungsnahen Schichten kommen.

Neben der ungünstigen Entwicklung im dualen Ausbildungssystem ist auch die geringe Dynamik der Zahl der Ausbildungsverträge im qualifizierenden schulischen Ausbildungssystem erstaunlich. Zwar ist die Zahl der Ausbildungsverträge in den vergangenen Jahren angestiegen, auch haben sich die Übergangschancen für die meisten Gruppen von Schulabschlüssen verbessert, allerdings kann beides die Rückgänge im dualen System nicht auffangen. Dies liegt schon an der deutlich unterschiedlichen Größenordnung der beiden Bereiche. Das vergleichsweise geringfügige Wachstum dieses Bereiches ist aber auch vor dem Hintergrund des großen Fachkräftemangels in den entsprechenden Berufen befremdlich. Es stellt sich die Frage, warum hier keine größeren Initiativen gestartet werden, um die bestehende Fachkräftelücke stärker zu schließen, anstatt so viele junge Menschen in das Übergangssystem abzuschieben. Das möglicherweise diesbezüglich jetzt vorgeschobene Narrativ, dass die meisten Jugendlichen im Übergangssystem nicht ausbildungsfähig seien, würde einzelne der oben genannten Argumente für die zunehmenden Passungsprobleme bzw. Engpässe am Übergang Schule – Ausbildung bestärken. Auch der folgende Abschnitt zur Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit sollte vor diesem Hintergrund gelesen werden.

Die Ausbildungschancen bzw. der erfolgreiche Ausbildungsabschluss haben erhebliche Auswirkungen auf die Berufs- und Lebenschancen von jungen wie erwachsenen Menschen, wie die folgenden Betrachtungen zeigen.

4.4 Droht eine Generation Corona?

Es wird seit Monaten viel über die angebliche „Generation Corona“ gesprochen, wobei häufig nicht oder nur wenig differenziert wird, um wen es dabei letztlich geht. Ist es schon eine Generation Corona, wenn spannende Projekte, wie etwa lange geplante Auslandsaufenthalte, sei es als freiwilliges soziales Jahr, als Entwicklungshelfer/in beim Programm weltwärts oder Work and Travel nach dem Abitur platzen? Ist es eine Generation Corona, weil der Übergang vom erfolgreich abgeschlossenen Studium in den Beruf nicht so schnell klappt, wie erhofft und erwartet? Oder droht die Generation Corona vielmehr am „unteren Ende“ der Bildungshierarchie, weil viele Unternehmen phasenweise im Frühjahr 2020 und etliche auch wieder im Herbst und Winter 2020/21 temporär geschlossen werden mussten und/oder sich ihr Geschäftsmodell, der Produktions- oder Dienstleistungsprozess grundlegend – und durch das Umfeld der Pandemie – dramatisch beschleunigt verändern wird? Viele Unternehmen haben zwischenzeitlich bekanntgegeben, dass sie größere Teile der Belegschaft werden abbauen müssen – auch, wenn das Gesamtbild noch unklar ist, zeichnet sich ab, dass der Umbruch gravierender sein wird als ohne die Corona-Pandemie.

Auch wenn die zukünftige Entwicklung derzeit schwer abzusehen ist, verweisen die vorliegenden Befunde darauf, dass die Ausgangslage für eine erhebliche Gruppe von jungen Menschen deutlich ungünstiger geworden ist. Im Kita- und Schulsystem deuten alle vorliegenden Befunde darauf hin, dass gerade die Kinder und Jugendlichen, für die die regelmäßige Anwesenheit in der Kita oder in der Schule besonders wichtig wäre, von den Kita- und Schulschließungen bzw. der Umstellung auf Distanzunterricht benachteiligt werden. Sie haben oft sowohl individuell, aber auch in den Familien deutlich ungünstigere Voraussetzungen und die Schulen und Lehrkräfte sind weniger auf Distanzunterricht vorbereitet. Auch die psychischen Belastungen in den Familien sind oft höher (siehe hier übergreifend die Beiträge in Dohmen/Hurrelmann 2021).

Während die Prognose von Dohmen (2020b) zeigt, dass das Hochschulsystem flexibel auf steigende Nachfrage wird reagieren und wachsen können, wird die Gruppe benachteiligter Jugendlicher auch von dem zu erwartenden Rückgang des Ausbildungsangebots bzw. der Ausbildungsnachfrage besonders betroffen sein. Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass gerade die Branchen Ausbildungsplätze abgebaut haben bzw. voraussichtlich abbauen werden, in denen Jugendliche mit niedrigeren Schulabschlüssen vergleichsweise gute Chancen haben, wie im Hotel- und Gaststättengewerbe, im verarbeiteten Gewerbe oder im Handwerk. Hier dürften sich die bereits seit Jahren zu beobachtenden Entwicklungen fortsetzen.

Damit deutet sich an, dass sich die in Kapitel 2 beschriebene Spaltung der Gesellschaft im Ausbildungs- und Hochschulsystem weiter fortsetzen und verstärken wird. Abiturient/innen haben hervorragende Übergangschancen in Hochschule und Ausbildung, egal ob dual oder schulisch. Sie haben als einzige Gruppe faktisch eine Qualifizierungsgarantie. Differenzierter ist die Ausgangslage bei den Jugendlichen, die „höchstens“ einen Realschulabschluss haben: Hier gibt es eine große Gruppe, die bereits vor Beginn der Corona-Pandemie faktisch kaum noch eine Chance auf eine qualifizierende Ausbildung hatte. Hierzu zählen insbesondere Jugendliche aus der unteren Schicht, unabhängig davon, ob sie eine Migrationsgeschichte haben oder nicht. Allerdings haben in dieser Gruppe, die Jugendlichen ohne

Migrationsgeschichte fast noch größere Schwierigkeiten eine Anschlussperspektive zu entwickeln. Stattdessen ist bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte zu beobachten, dass beträchtliche Teile selbst dann keine Ausbildungsperspektive haben, wenn sie einen „ordentlichen“ Haupt- oder Realschulabschluss haben und/oder aus bildungsnahen Familien kommen, aber möglicherweise Schwächen in der deutschen Sprache haben.²² Dieser letztgenannte „Makel“ hat beträchtlichen Einfluss auf die Übergangschancen in eine qualifizierende Ausbildung. Für diese Annahme sprechen häufige Beschwerden, dass die Jugendlichen „nicht mal richtig deutsch könnten“. Darüber hinaus sind bisweilen weitere Faktoren wirksam (siehe die Aufzählung oben). Zwischen diesen beiden Polen gibt es eine größere Gruppe von Jugendlichen, die vergleichsweise gute Chancen auf einen erfolgreichen Übergang in duale oder schulische Ausbildung haben.

Würden die Trends der Vergangenheit – ohne die Berücksichtigung der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das duale Ausbildungssystem – in die Zukunft fortgeschrieben, dann ist bei den Abiturient/innen sowohl bezogen auf die Hochschulen als auch die Berufsausbildung von steigenden Übergangsquoten auszugehen. Die Studienanfängerquote könnte auf bis zu 110% des jeweiligen Abiturientenjahrgangs ansteigen, die im Berufsbildungssystem auf 47%. Letzteres wären noch einmal zehn Prozentpunkte mehr als im Jahr 2019.

Geht man davon aus, dass dieses Übergangsverhalten der Abiturient/innen gesetzt ist, dann folgt daraus zwangsläufig, dass sich die verbleibenden Ausbildungsplätze auf die anderen Qualifikationsgruppen von Schulabgänger/innen verteilt. Reduziert man beispielsweise die Übergangschancen von Jugendlichen mit Realschulabschluss pauschal um 2,5%, die von Hauptschulabsolvent/innen um 15% sowie von Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss um ein Viertel, dann kommt dies den oben prognostizierten Gesamtzahlen relativ nahe. Ohne hier ins Detail der Berechnungen zu gehen, erscheint es naheliegend, dass die Folgen für die Übergangschancen von Jugendlichen ohne Studienberechtigung sich umso stärker verschlechtern, je geringer die schulische Qualifikation ist. Die Auswirkungen der Corona-Krise dürften aufgrund der voraussichtlich in 2021 weiter rückläufigen Zahl an neuen Ausbildungsverträgen die Übergangschancen noch einmal deutlich verschlechtern. Entsprechend würden sich die Übergangsquoten in das Übergangssystem erhöhen, sofern es keine grundlegenden Veränderungen des qualifizierenden Ausbildungssystems gibt.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage, ob es eine Generation Corona gibt und welche Jugendlichen ggf. dazu gehören würden, in zwei Richtungen zu beantworten: (1) Ja, es gibt eine sehr große Gruppe von Jugendlichen, deren Zukunftschancen sich aufgrund der oben beschriebenen Entwicklungen aufgrund der Entwicklungen im Zuge der Corona-Pandemie deutlich verschlechtern werden. (2) Es handelt sich dabei aber vor allem um Jugendliche, die schon unabhängig von der Corona-Pandemie besonders schlechte Zukunftschancen hatten. Für die meisten von ihnen werden die Chancen jedoch nun noch schlechter. Daneben gibt es eine Gruppe von jungen Menschen, die aufgrund der rückläufigen Zahl an Ausbildungsverträgen, insbesondere im dualen System, jedoch nun ebenfalls schlechtere Chancen auf einen qualifizierenden Ausbildungsplatz haben, was ohne die spezifischen Entwicklungen im Kontext der Corona-Pandemie voraussichtlich nicht der Fall gewesen wäre. Hierzu werden vermutlich insbesondere Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss, aber auch mit Realschulabschluss gehören. Hierzu zählen insbesondere Jugendliche mit Migrationsgeschichte, aber auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund, insbesondere, wenn sie zur unteren Schicht gehören.

²² Siehe zu den Ausbildungschancen von Jugendlichen auch: Germershausen/Kruse 2021.

Die vorliegende Analyse zeigt somit einerseits, dass sich die Zahl von Jugendlichen mit prekären Zukunftschancen voraussichtlich deutlich erhöhen wird und jedes Jahr in einer Größenordnung von 50.000 bis 100.000 über den bisherigen Ständen liegen könnte. Diese Situation erzeugt einen noch größeren Handlungsdruck in Politik und (Berufs-) Bildungssystem als er, angesichts der hohen Zahl an Jugendlichen ohne Zukunftschancen, bereits vor der Corona-Pandemie bestanden hat. Deutschland sollte und kann es sich nicht leisten, dass jedes Jahr annähernd eine halbe Million jungen Menschen keine Ausbildungschance hat. Das ist kein individuelles, sondern ein gesellschaftliches und insbesondere bildungspolitisches Problem.

5 Bibliographie

- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, D., Schneekloth, U., Leven, I., Utzmann, H. & Wolfert, S. (2019). Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Beltz.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung in einer digitalisierten Welt. https://www.bildungsbericht.de/static_pdfs/bildungsbericht-2020.pdf (Abgerufen am 08.10.2020).
- Baumert, J. & Lehmann, R. (1997). TIMSS – Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht im internationalen Vergleich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95096-3>
- Beicht, U. & Walden, G. (2019). Der Einfluss von Migrationshintergrund, sozialer Herkunft und Geschlecht auf den Übergang nicht studienberechtigter Schulabgänger/-innen in berufliche Ausbildung, hrsg. vom BIBB, Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Nr. 198, Bonn.
- Bundesagentur für Arbeit (2020). Berichte: Arbeitsmarkt kompakt. Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeitsmarkt. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/202005/arbeitsmarktberichte/am-kompakt-corona/am-kompakt-corona-d-0-202005-pdf.pdf> (Abgerufen am 30.07.2020).
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2019). Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2019, Bonn.
- Calmbach, M., Borgstedt, S., Borchard, I., Thoma, P.M. & Flaig, B.B. (2016). SINUS-Jugendstudie 2016. Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. https://www.gemeinsaminitiativ.de/download/Studien/2016_Sinusstudie_Wie_ticken_Jugendliche.pdf (Abgerufen am 08.10.2020).
- Calmbach, M., Flaig, B., Edwards, J., Möller-Slawinski, H., Borchard, I. & Schleer, C. (2020). SINUS-Jugendstudie 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland.
- Destatis (2019). BEVÖLKERUNG im Wandel: Annahmen und Ergebnisse der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2019/Bevoelkerung/pressebroschuere-bevoelkerung.pdf?__blob=publicationFile (Abgerufen am 19.07.2020).
- Destatis (2020). Pressekonferenz „Wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie“. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2020/wirtschaft_corona/statement-bip.pdf?__blob=publicationFile (Abgerufen am 25.06.2020).
- Destatis-Statistik (2020). "Korona-Statistik". www.destatis.de/corona
- Deutsches Jugendinstitut e.V. Lochner, V. & Jähnert, A. (2020). DJI Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020. Datenanalyse zur Situation junger Menschen in Deutschland.
- Dohmen, D. (2011). Bildungsfinanzierung, in: Joachim Wieland, Dieter Dohmen, Bildungsföderalismus und Bildungsfinanzierung, Gutachten für die Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin. <https://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/08470.pdf> (Abgerufen am 1.4.2020).

- Dohmen, D. (2014). Berufsausbildung unter Druck – Prognose zum deutschen Berufsbildungssystem bis 2025, FiBS-Forum Nr. 52 (https://www.fibs.eu/fileadmin/user_upload/Literatur/FiBS-Forum_052_Berufsausbildung_unter_Druck_140903.pdf).
- Dohmen, D. (2020a). Berufsausbildung in Krisenzeiten nachhaltig unter Druck: Was bedeutet die Corona-Krise für die Berufsbildung?, FiBS-Forum Nr. 73, Berlin.
- Dohmen, D. (2020b). Studienanfängerprognose 2020: Mythos Akademisierungswahn. FiBS-Forum Nr. 74, Berlin
- Dohmen, D. & Henke, J. (2011). Fiskalische Rendite präventiver Bildungsreformen, FiBS-Forum Nr. 49 (<http://hdl.handle.net/10419/50544>; (Abgerufen am 1.4.2020).
- Dohmen, D. & Hurrelmann, K. (Hrsg.) (2021), Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden, Weinheim: Beltz Juventa
- Dohmen, D., Kasrin, Z. & Yelubayeva, G. (2020). Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten in der EU 27. FiBS-Forum 72. Abgerufen von https://www.fibs.eu/fileadmin/user_upload/Literatur/FiBS_Forum_072_Final_FiBS_Youth_Une_employment_in_times_of_Crises_200724_Final.pdf (Abgerufen am 29.07.2020).
- Dohmen, D. & Thomsen, M. (2018). Prognose der Schülerzahl und des Lehrkräftebedarfs an berufsbildenden Schulen in Deutschland bis 2030. https://www.gew.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=67148&token=56882251f7f99e0a1308d61454ad65b6893b8326&sdownload=&n=2018-03_Bedarfanalyse-Schueler_innenzahl_web.pdf
- Germershausen, A., Kruse, W. 2021), Ausbildung statt Ausgrenzung, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2018). Lebensphase Jugend. Weinheim: Beltz Juventa.
- IAB (2021). Jeder zehnte ausbildungsberechtigte Betrieb könnte im kommenden Ausbildungsjahr krisenbedingt weniger Lehrstellen besetzen. <https://www.iab-forum.de/jeder-zehnte-ausbildungsberechtigte-betrieb-koennte-im-kommenden-ausbildungsjahr-krisenbedingt-weniger-lehrstellen-besetzen/> (Abgerufen am 4.3.2021).
- ILO (2013). Internationales Ausbildungskompendium zur Arbeitsstatistik Statistik von Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung: Wirtschaftlich aktive Bevölkerung. <https://www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/module.pdf>, (Abgerufen am 30.06.2020).
- ILO (2020). <https://www.ilo.org/dyn/youthpol/en/f?p=30850:1001:0::NO::> (Abgerufen am 29.07.2020).
- ILO (2020). Globale Beschäftigungstrends für die Jugend 2020: Technologie und die Zukunft der Arbeitsplätze. Abgerufen von https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_737648.pdf (Abgerufen am 29.07.2020).
- ILO-Monitor (2020). COVID-19 und die Welt der Arbeit. Vierte Ausgabe Aktualisierte Schätzungen und Analysen. Abrufbar unter https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/briefingnote/wcms_745963.pdf, Zugriff am 30.06.2020.
- Leven, I., Quenzel, G. & Hurrelmann, K. Bildung: Immer noch entscheidet die soziale Herkunft, In Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie (Hg.). Beltz.
- Konsortium Bildungsbericht (2020). Bildung in Deutschland 2020 - Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt. <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2020/pdf-dateien-2020/bildungsbericht-2020-barrierefrei.pdf>

- Krisenmonitor des Statistischen Bundesamtes (Destatis) (2020). Bruttoinlandsprodukt schneller und deutlicher gefallen als in der Finanzkrise 2008/09. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Corona/krisenmonitor.html>
- Kurzdarstellung der ILO-Politik (2020). Verhinderung des Ausschlusses vom Arbeitsmarkt: Bewältigung der COVID-19-Jugendarbeitskrise. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/documents/publication/wcms_746031.pdf (Abgerufen am 29.07.2020).
- McDonald's Deutschland in Kooperation mit Hurrelmann, K. (2019). Ausbildungsstudie. OECD (2001). Knowledge and Skills for Life - First Results from PISA 2000, Paris.
- OECD (2020). OECD Employment Outlook 2020: Worker Security and the COVID-19 Crisis, OECD Publishing, Paris, <https://doi.org/10.1787/1686c758-en>.
- OECD (2020). Education at a Glance 2020: OECD Indicators, OECD Publishing, Paris. <https://doi.org/10.1787/69096878-en>.
- Quenzel, G. & Hurrelmann, K. (2019). Handbuch Bildungsarmut, 2. Auflage. Wiesbaden: VS Springer.
- Reißig, B., Tillmann, F., Steiner, C. & Recksiedler, C. (2018). „Was kommt nach der Schule?“ Wie sich Jugendliche mit Hauptschulbildung auf den Übergang in die Ausbildung vorbereiten. Übergangspanel II 2017. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2018/WEB_DJI_WaskommtnachderSchule.pdf (Abgerufen am 08.10.2020).
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2021). Bruttoinlandsprodukt schneller und deutlicher gefallen als in der Finanzkrise 2008/09. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Corona/krisenmonitor.html>

ENHANCING LIFELONG LEARNING FOR ALL

Research Institute · Consulting · Think Tank
Germany · Europe · Worldwide

www.fibs.eu

FIBS, Michaelkirchstr. 17/18, D-10179 Berlin, Germany
Tel: +49 (0)30 8471 223-0 · Fax: +49 (0)30 8471 223-29